Loretta Napoleoni

DIE RÜCKKEHR DES KALIFATS

Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens

Rotpunktverlag.

Loretta Napoleoni

Die Rückkehr des Kalifats

Loretta Napoleoni

DIE RÜCKKEHR DES KALIFATS

Der Islamische Staat und die Neuordnung des Nahen Ostens

Aus dem Englischen
von Peter Stäuber

Rotpunktverlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *The Islamist Phoenix. The Islamic State and the Redrawing of the Middle East* bei Seven Stories Press, New York.

Die vorliegende deutschsprachige Ausgabe erscheint mit Genehmigung von Seven Stories Press, Inc., New York.

© 2014 Loretta Napoleoni
© 2015 Rotpunktverlag, Zürich
(für die deutschsprachige Ausgabe)
www.rotpunktverlag.ch

ISBN 978-3-85869-654-0

1.Auflage 2015

INHALT

Vorbemerkung zur Terminologie
Einführung

Prolog
Eine neue Gattung des Terrorismus?

Kapitel 1
Von al-Zarqawi zu al-Baghdadi

Kapitel 2
Generalprobe für das Kalifat

Kapitel 3
Das Paradoxon des neuen Rom

Kapitel 4
Der islamistische Phönix

Kapitel 5
Der moderne Dschihad

Kapitel 6
Die neuen Mongolen

Kapitel 7
Die vormodernen Kriege von heute

Epilog

Glossar
Dank
Anmerkungen

VORBEMERKUNG ZUR TERMINOLOGIE

Der Aufstieg der Terrormiliz, die sich seit Juni 2014 Islamischer Staat nennt, erfolgte schnell und blieb über einen langen Zeitraum weitgehend unbemerkt. Die Gruppe hat ihren Namen in den vergangenen Jahren wiederholt gewechselt: Ursprünglich war sie ein Teil von Abu Musab al-Zarqawis Tauhid w'al-Dschihad, dann wurde sie zum Islamischen Staat im Irak (ISI) und schließlich al-Qaida im Irak eingegliedert. 2010, als Abu Bakr al-Baghdadi ihr Anführer wurde, kehrte die Gruppe zu ihrem früheren Namen zurück: Islamischer Staat im Irak. Als sie sich 2013 mit einem Teil der Dschabhat al-Nusra (Nusra-Front) zusammenschloss, einer al-Qaida zugehörigen Gruppe syrischer Dschihadisten, gab sich die Organisation den Namen Islamischer Staat im Irak und in der Levante *(al-Sham)*, besser bekannt unter dem Akronym ISIL oder ISIS.[1]

Schließlich, kurz vor der Ausrufung des Kalifats Ende Juni 2014, benannte sich ISIS um in Islamischer Staat. In Syrien hingegen war die Gruppe von Anfang an schlicht unter dem Namen al-Daula bekannt (der Staat), wie sie heute auch im Irak genannt wird. Jeder neue Name markiert einen bedeutenden Entwicklungsschritt im Leben der Organisation und stellt ein zusätzliches Stück des politischen Puzzles dar, das der Westen im Nahen Osten zusammenzufügen versucht.

Der Name Tauhid w'al-Dschihad, oft übersetzt als »Monotheismus und Dschihad«, vermittelt die Auffassung, dass Gott in allem und überall ist; das Leben kann nur unter Seiner Herrschaft existieren. Entsprechend betrachten Muslime den ursprünglichen Islamischen

Staat, also das erste Kalifat, das die Gefährten des Propheten Mohammed nach dessen Tod im 7. Jahrhundert schufen, als eine perfekte, von einem göttlichen Mandat geleitete Gesellschaft. Es war der politische Ausdruck des Willens Gottes. Das Symbol des *tauhid*, der hochgehaltene Zeigefinger, wie er bei den Anhängern des Kalifats zu sehen ist, ist heute zum Zeichen des gegenwärtigen Islamischen Staates geworden.

Der Übergang von der Bezeichnung Tauhid w'al-Dschihad zu Islamischer Staat im Irak fiel zusammen mit den Versuchen von al-Zarqawis Organisation, ihren Dschihad auf den Irak zu beschränken. Sie wollte sich auf dieses eine Land konzentrieren, um von hier aus das Kalifat wieder zu errichten. Al-Baghdadis Entscheidung, dem Namen seiner Organisation den Zusatz *al-Sham* hinzuzufügen – die alte arabische Bezeichnung für Damaskus und die umliegenden Gebiete, die einigen frühen Kalifen als Herrschaftszentrum dienten –, stellt einen ähnlichen Schritt dar: Im Unterschied zu seinen Vorgängern markierte er damit klar das grenzüberschreitende, endgültige Ziel seiner Organisation: die Wiedererrichtung des Kalifats. Die Bezeichnung Islamischer Staat (IS) – der neueste Name, den sich die Organisation einen Tag vor der Ausrufung des Kalifats gab – stellt eine bedeutende neue Etappe im Prozess der Nationenbildung dar. Damit gemeint ist der Versuch, die Bedingungen wiederherzustellen, die im 7. Jahrhundert zur Errichtung der idealen islamischen Gesellschaft geführt hatten.

Heute verwenden westliche Medien und Politiker verschiedene Bezeichnungen für die von al-Baghdadi angeführte Organisation. Das Weiße Haus und der britische Premierminister David Cameron nennen sie ISIL, während die US-amerikanischen Medien ISIS bevorzugen. Die deutschsprachigen Medien sprechen in der Regel vom Islamischen Staat, während die deutsche Regierung sowohl ISIS als auch Islamischer Staat verwendet [Anm. d. Übers.]. Im Englischen klingt ISIL oder ISIS besser als IS, was wohl die Beliebtheit des Akronyms erklärt. Dass die Politik sich scheut, im Zusammenhang mit dem IS das Wort »Staat« zu gebrauchen, ist der

Angst geschuldet, den Islamischen Staat dadurch in seinem Anspruch zu bestärken, keine Terrororganisation zu sein, sondern ein durch Eroberungskrieg und internen Konsens legitimierter Staat.

In diesem Buch wird die Bezeichnung Islamischer Staat verwendet, weil dies der neueste Name ist, den sich die Organisation gegeben hat und den sie wohl auch in Zukunft weiter verwenden wird. Ich halte die Botschaft, die dieser Name vermittelt, für weit realistischer als ISIS oder ISIL: nämlich dass die Gruppe entschlossen ist, eine Version des Kalifats für das 21. Jahrhundert zu errichten. Die Verwendung weniger präziser Akronyme aus Gründen der Propaganda, etwa um das tatsächliche Wesen des Islamischen Staates im Dunkeln zu belassen, wird uns in keiner Weise dabei helfen, mit der gegenwärtigen Gefahr fertigzuwerden, sondern wird, im Gegenteil, die dringend gebotenen Strategien für einen Frieden im Nahen Osten nur weiter behindern.

EINFÜHRUNG

Zum ersten Mal seit dem Ersten Weltkrieg ist eine bewaffnete Gruppierung dabei, die von den Franzosen und Briten entworfene Karte des Nahen Ostens neu zu zeichnen: Der Islamische Staat radiert zurzeit die Grenzen aus, die im Sykes-Picot-Abkommen von 1916 festgelegt worden waren. Die schwarz-goldene Flagge des IS weht zum Zeitpunkt des Entstehens dieses Buches über einem Gebiet, das größer ist als das Großbritanniens und das von der Mittelmeerküste Syriens bis weit ins Zentrum des Irak, in die sunnitischen Stammesgebiete, reicht. Seit Ende Juni 2014 ist dieses Gebiet auch bekannt als das Islamische Kalifat[2], ein Name, der seit der Auflösung des Osmanischen Reiches durch Kemal Atatürk 1924 nicht mehr in Gebrauch war.

Wie zuvor schon im Fall von al-Qaida sehen viele westliche Beobachter im Islamischen Staat eine anachronistische Organisation, die das Rad der Zeit zurückdrehen will. Tatsächlich ist die Herrschaft des IS nach Aussagen von syrischen und irakischen Flüchtlingen von jener der Taliban nicht zu unterscheiden: Per öffentlichen Aushang werden Verbote ausgerufen, etwa das Verbot des Rauchens oder das, Kameras zu benutzen; Frauen dürfen nicht ohne einen männlichen Begleiter reisen, sie müssen sich verhüllen und dürfen in der Öffentlichkeit keine Hosen tragen.[3] Gleichzeitig scheint der Islamische Staat mittels aggressiver Missionierung eine Art religiöser »Säuberung« voranzutreiben. Bewohner des ISHerrschaftsgebiets, die nicht fliehen, müssen sich zum radikalen salafistischen Glauben bekennen, andernfalls riskieren sie die Hinrichtung.

Seit der IS-Anführer und Kalif Abu Bakr al-Baghdadi auf der internationalen Bühne aufgetaucht ist, hat man ihn mit Mullah Omar verglichen, dem Chef der afghanischen Taliban. Ironischerweise haben diese Vergleiche womöglich dazu geführt, dass die westlichen Geheimdienste al-Baghdadi und die Stärke des IS unterschätzt haben. Denn trotz seiner mittelalterlich anmutenden Anschauungen bezüglich Gesetzesauslegung und sozialer Kontrolle wäre es ein Fehler, den Islamischen Staat als eine im Wesentlichen rückwärtsgewandte Organisation zu verstehen. Während sich die Welt der Taliban auf Koranschulen und das auf den Schriften des Propheten beruhende Wissen beschränkte, dienten dem IS die Globalisierung und moderne Technologien als Keimzelle.

Was diese Organisation von allen bisherigen bewaffneten Gruppen unterscheidet – einschließlich jener, die während des Kalten Krieges aktiv waren – und ihre enorme Durchschlagskraft erklärt, sind ihre Modernität[4] und ihr Pragmatismus. Die IS-Führung hat wie sonst kaum jemand erfasst, welchen Einschränkungen die heutigen Mächte in unserer globalisierten und multipolaren Welt unterliegen. So ahnte sie beispielsweise schon früh, dass eine gemeinsame Intervention, wie sie in Libyen oder im Irak stattgefunden hat, in Syrien nicht möglich sein würde. Vor diesem Hintergrund gelang es der Führung des Islamischen Staates, den Konflikt in Syrien – eine zeitgenössische Version des traditionellen Stellvertreterkriegs, mit einer Vielzahl von Geldgebern und bewaffneten Gruppen – zu ihrem eigenen Vorteil und fast unbemerkt auszunutzen. In ihrem Bestreben, in Syrien einen Regimewechsel zu erwirken, haben Kuwait, Katar und Saudi-Arabien eine ganze Reihe bewaffneter Gruppen finanziert, von denen der IS nur eine war. Doch anstatt den Stellvertreterkrieg seiner Geldgeber zu führen, hat der Islamische Staat deren Geld dazu verwendet, seine eigenen Stützpunkte in strategisch wichtigen Gebieten zu errichten, etwa in den Ölfeldern im Osten Syriens. Keine andere bewaffnete Gruppe im Nahen Osten hat es bis dato geschafft, sich mit dem Geld ihrer reichen Sponsoren am Golf zu einem neuen Beherrscher der Region emporzuarbeiten.

In scharfem Gegensatz zur Rhetorik der Taliban, und trotz der barbarischen Art und Weise, wie er mit seinen Gegnern verfährt, verbreitet der Islamische Staat eine machtvolle Botschaft in der muslimischen Welt: die Rückkehr des Kalifats, des »Goldenen Zeitalters« des Islam. Diese Botschaft fällt in eine Zeit der hochgradigen Destabilisierung im Nahen Osten: Syrien und der Irak stehen in Flammen, Libyen befindet sich am Rand eines erneuten Stammeskonflikts, im vom Militär regierten Ägypten ist die Lage unsicher, und Israel lieferte sich im Sommer 2014 einen weiteren Krieg mit dem Gazastreifen. So erscheint vielen Sunniten die Ausrufung des Kalifats durch den neuen Kalifen al-Baghdadi nicht als Selbstermächtigung einer weiteren bewaffneten Gruppierung, sondern als Aufstieg eines verheißungsvollen politischen Gebildes, das sich aus der Asche von Jahrzehnten des Krieges und der Zerstörung erhebt.

Die Tatsache, dass der islamistische Phönix seine konkrete Gestalt am ersten Tag des heiligen Fastenmonats Ramadan im Jahr 2014 annahm, muss als ein starkes Omen betrachtet werden, als Zeichen, dass der Islamische Staat die Legitimität aller 57 Länder infrage stellt, deren Bewohnerinnen und Bewohner größtenteils dem islamischen Glauben folgen. Wie es IS-Sprecher Abu Mohammed al-Adnani ausdrückte: »Mit der Ausdehnung des Herrschaftsgebiets des Kalifen und der Ankunft seiner Truppen wird die Legalität aller Emirate, Staaten, Gruppen und Organisationen hinfällig.« Es ist die Kampfansage eines zeitgenössischen Staates mit einer modernen Armee, der seine Legitimität auf die erste territoriale Ausprägung des Islam im 7. und 8. Jahrhundert zurückführt.

Diese allzu echte Bedrohung spüren vor allem jene Staaten, die an Syrien und den Irak grenzen. Im Juli 2014 tauchte die Flagge des Islamischen Staates in jordanischen Dörfern auf, und im August strömten Tausende IS-Kämpfer von Syrien in den Libanon, wo sie die Stadt Arsal eroberten. Seit diese Offensive lanciert wurde, fürchten sogar ehemalige Geldgeber die militärische Schlagkraft des Kalifats: Nachdem sich die irakische Armee Anfang Juli aus dem

Grenzgebiet zu Saudi-Arabien zurückgezogen hatte, entsandte das Königreich 30 000 Soldaten an seine Grenze zum Irak.

Hinter der religiösen Fassade und der terroristischen Taktik steht jedoch eine politische und militärische Maschinerie, die sich vollständig auf die Nationenbildung konzentriert und die – eher überraschend – im Gefolge der territorialen Eroberung nach Konsens strebt. Bewohner der vom Kalifat kontrollierten Enklaven bestätigen, dass die Ankunft der IS-Kämpfer einherging mit einer Verbesserung des täglichen Betriebs in ihren Dörfern: IS-Kämpfer besserten Straßen aus, organisierten Suppenküchen für Menschen, die ihre Unterkunft verloren hatten, und setzten die unterbrochene Stromversorgung instand.[5] Der IS demonstriert damit zumindest zu einem gewissen Grad seine Einsicht, dass sich heutzutage neue Nationen nicht auf Terror und Gewalt allein begründen lassen: Dazu ist auch die Zustimmung der Bevölkerung erforderlich.

Während der Plan in geografischer Hinsicht die Wiedererrichtung des Kalifats von Bagdad beinhaltet – ein Gebilde, das sich zu seiner Blütezeit von der irakischen Hauptstadt bis ins heutige Israel erstreckte, ehe es im Jahr 1258 von den Mongolen zerstört wurde –, zielt der Islamische Staat in politischer Hinsicht darauf ab, eine Inkarnation des Kalifats für das 21. Jahrhundert zu schaffen. In seiner ersten Ansprache als Kalif versprach al-Baghdadi, den Muslimen die »Würde, Macht, Rechte und Führerschaft« der Vergangenheit zurückzugeben, und forderte Ärzte, Ingenieure, Richter und islamische Rechtsgelehrte auf, sich ihm anzuschließen.[6]Während er sprach, arbeitete ein Team von Übersetzern auf der ganzen Welt daran, den Text seiner Rede praktisch in Echtzeit auf Dschihadisten-Websites, Facebook und Twitter zu verbreiten, und zwar in mehreren Sprachen, darunter Englisch, Französisch und Deutsch.[7]

Für viele sunnitische Muslime scheint das Hauptziel des Islamischen Staates etwas Ähnliches zu verheißen, was Israel für die Juden symbolisiert: ein Staat im Land der Ahnen, das sie in der

heutigen Zeit zurückerlangt haben; ein machtvolles religiöses Staatswesen, das sie beschützt, wo immer sie auch sind. So schockierend und abstoßend dieser Vergleich erscheinen mag – dies ist die mächtige Botschaft, die der entrechteten muslimischen Jugend mitgeteilt wird. Diese jungen Muslime leben in einem politischen Vakuum, das durch eine Reihe beunruhigender Faktoren verursacht worden ist: die Korruption, Ungleichheit und Ungerechtigkeit in vielen modernen arabischen Staaten; die skrupellose Diktatur Baschar al-Assads in Syrien; die Weigerung der Regierung Nuri al-Malikis, die Sunniten im Irak ins politische Leben einzubinden und deren Verfolgung ein Ende zu setzen; das Versäumnis, die durch den Krieg zerstörte sozioökonomische Infrastruktur instand zu setzen; und nicht zuletzt die hohe Arbeitslosigkeit. Auch auf jene, die im Ausland leben, wirkt die Botschaft des IS bestechend und verführerisch: die jungen Muslime in Europa und Amerika, die sich schwertun mit der Integration in eine westliche Gesellschaft, die jungen Menschen immer weniger Möglichkeiten bietet. Keine andere bewaffnete Organisation hat hinsichtlich der politischen Verhältnisse im Nahen Osten und der Frustrationen muslimischer Einwanderer in der ganzen Welt ein solches Gespür und eine solche politische Intuition an den Tag gelegt. Und keine andere bewaffnete Gruppe hat sich beim Versuch der Nationenbildung so erfolgreich um die dazu erforderlichen Faktoren gekümmert, etwa geschäftliche Partnerschaften mit den lokalen Autoritäten in ihrem Herrschaftsgebiet oder die Bereitstellung von grundlegender sozioökonomischer Infrastruktur.

Tatsächlich hat die Führung der IS-Miliz die Taktik und Struktur anderer bewaffneter Gruppierungen studiert und wendet die Lektionen, die sie daraus gezogen hat, in einem neuen Kontext an. Wie europäische Organisationen der 1960er- und 1970er-Jahre, etwa die Roten Brigaden in Italien oder die IRA in Nordirland, ist sich der Islamische Staat der Macht bewusst, die die Propaganda der Angst auszuüben vermag. Besonders geschickt weiß er soziale Medien einzusetzen, um professionell inszenierte Videos und Fotos seiner

barbarischen Handlungen ans lokale und globale Publikum zu bringen. Dass Angst ein viel wirksameres Eroberungsinstrument darstellt als religiöse Vorträge, ist ein Umstand, den zu erkennen al-Qaida versäumt hat. Gleichermaßen hat der Islamische Staat begriffen, dass extreme Gewalt Schlagzeilen macht: In einer mit Informationen überschwemmten Welt verlangt die 24-Stunden-Medienmaschinerie nach immer drastischeren Bildern – daher die Übersättigung an Fotos und Videos brutaler Bestrafung und Folter in Formaten, die leicht auf einem Mobiltelefon angesehen werden können. In unserer voyeuristischen virtuellen Gesellschaft, so scheint es, ist ansprechend verpackter Sadismus zu einer beliebten Show geworden.

Auch im Westen hat der IS Lektionen zur Macht der Propaganda gelernt: Er hat die Propagandamaschinerien studiert, die die USA und Großbritannien 2003 in Gang gesetzt hatten, um ihre präventiven Schläge gegen den Irak zu rechtfertigen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte die IS-Führung einer Rede des damaligen US-Außenministers Colin Powell vom 5. Februar 2003, in der der Mythos von Abu Musab al-Zarqawi als Vorwand für die Irak-Invasion geschaffen wurde. Mithilfe des umfassenden und höchst professionellen Einsatzes sozialer Medien hat der Islamische Staat ähnlich falsche Mythen produziert, um in der ganzen muslimischen Welt zu missionieren, Anhänger zu rekrutieren und Geld aufzutreiben.

Entscheidend für den Erfolg dieser Strategie war die Aura des Geheimnisvollen, mit der sich IS-Anführer Abu Bakr al-Baghdadi umgeben hat. Das Rätselhafte regt auf mächtige Weise die kollektive Vorstellungskraft an: Je mehr etwas verborgen bleibt, desto mehr will man es ans Licht bringen; je weniger man weiß, desto blühender die Fantasie. Bietet man den Zuschauern einige wenige Clips, werden sie das Bild nach ihrem eigenen Belieben vervollständigen. Auf diesen einfachen Konzepten hat das Werbebusiness eine milliardenschwere Industrie aufgebaut. Die gleichen Methoden setzt jetzt die Propagandamaschinerie des Islamischen Staates ein, um

den Mythos al-Baghdadis und des neuen Kalifats zu schaffen. Das Geheimnis um die Rückkehr des Propheten ist im Islam eine fest verankerte Größe. Während also der IS die Menschen im Westen mit barbarischen Exekutionen schockiert, nährt er gleichzeitig den Glauben seiner muslimischen Anhänger, dass der Prophet in der Gestalt al-Baghdadis zurückgekehrt sei.

Der IS legt großen Pragmatismus an den Tag, wenn er die Peitsche der Gewalt und der Scharia mit dem Zuckerbrot der propagandistischen sozialen Medien sowie einer Vielzahl von sozialen Programmen verbindet, die auf die Verbesserung der Lebensumstände der im Kalifat in die Falle geratenen sunnitischen Bevölkerung abzielen. (Auch in dieser Hinsicht unterscheidet er sich von al-Qaida.) Sollte diese Strategie aufgehen, wird sich die internationale Gemeinschaft einem neuen Szenario in der Geschichte des Terrorismus und der Nationenbildung gegenübersehen: Der Islamische Staat wird eine praktikable Lösung für das »Dilemma des Terrorismus« gefunden haben. Das wäre die ultimative Kampfansage an den modernen Staat.

Ein moderner Staat muss sich entscheiden, ob er terroristische Akte als eine Bedrohung der nationalen Sicherheit ansieht oder vielmehr als eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung. Dieses Dilemma entspringt der doppelten Verantwortung des modernen Staates, nämlich seine Bürgerinnen und Bürger einerseits vor äußeren Feinden und andererseits vor Kriminellen innerhalb des Staates zu beschützen. Bewaffnete Gruppen wollen bestehende Staatswesen zerstören, sind also eine Gefahr für die nationale Sicherheit; so ist es das Ziel des IS, die Gebiete des alten Kalifats von Bagdad von der in seinen Augen tyrannischen Herrschaft der Schiiten zu befreien und Jordanien und Israel zu annektieren, um eine solche Einheit wieder zu errichten. Doch bewaffnete Gruppen bedienen sich krimineller – und im Fall von al-Qaida und dem Islamischen Staat barbarischer – Mittel, um ihre Ziele zu erreichen, etwa Selbstmordattentate oder die Kreuzigung ihrer Gegner. Bevor George W. Bush seinen »Krieg gegen den Terror« vom Zaun brach,

wurde der Terrorismus einfach als eine Form der Kriminalität angesehen, also als eine Bedrohung der öffentlichen Ordnung, und man überließ es der Justiz, sich mit ihm zu befassen. Auch als Bush al-Qaida zu einer Gefahr für die nationale Sicherheit erklärte, blieben ihre Mitglieder *unlawful combatants* (ungesetzliche Kombattanten), denen nie der Status von Mitgliedern einer Kriegspartei zuerkannt wurde. Entsprechend konnte Terrorismus als ein Verbrechen definiert werden, dessen Ziel ein kriegerisches ist.[8]

Wenn es jedoch dem Islamischen Staat gelingen sollte, durch terroristische Mittel territoriale Kontrolle zu erlangen, mittels sozialer und politischer Reformen den Zuspruch der Bevölkerung sicherzustellen und auf diese Weise einen modernen Staat zu errichten – einen, den die Welt ernst nehmen muss –, wird er genau das beweisen, was alle bewaffneten Gruppen von sich behaupten: dass sie keine Kriminellen sind, sondern Kriegsparteien, die sich in einem asymmetrischen Krieg gegen ein illegitimes, tyrannisches und korruptes Regime befinden. Dabei spielt es keine Rolle, wie barbarisch ihr Handeln war oder noch immer ist: Für die Mitglieder des Islamischen Staates wird ihr Status als Feinde Syriens und des Irak außer Frage stehen.

Dieses Buch wurde zu einer Zeit abgefasst, während deren der Eroberungskrieg des Islamischen Staates voranschritt, und die stets aktuellen Entwicklungen sind darin eingeflossen. Da dieser Konflikt noch geraume Zeit andauern wird, versucht das Buch nicht, zukünftige Entwicklungen vorauszusagen, sondern es will vielmehr einige Schlüsselfragen zum Wesen und zu den Zielen des Islamischen Staates und des Kalifats beantworten, damit die Leserinnen und Leser besser verstehen, um was für ein Gebilde es sich im Fall des IS handelt. Eine Schlussfolgerung, die wir bereits jetzt ziehen können, ist diese: Der islamistische Terrorismus ist seit dem 11. September 2001 vorangekommen und steht in Form des Kalifats mittlerweile vor der Stufe zur Nationenbildung. Das war möglich, weil der Terrorismus in einer sich rapide verändernden Welt, in der Propaganda und Technologie eine immer wichtigere

Rolle spielen, mit dem Fortschritt mitgehalten hat. Dasselbe kann nicht behauptet werden von all jenen Kräften, die ihm den Kampf angesagt haben und seine Ausbreitung stoppen sollen.

PROLOG

EINE NEUE GATTUNG DES TERRORISMUS?

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat keine bewaffnete Gruppe vor dem IS ein Territorium vergleichbarer Größe erobert. Die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO, die bei Weitem größte bewaffnete Organisation im Nahen Osten, kontrollierte auf ihrem Höhepunkt lediglich einen Bruchteil der Fläche, welche heute unter der Herrschaft des Islamischen Staates steht. Als Grund für diese Durchschlagskraft wird oft das Wesen des Syrien-Konflikts ausgemacht, der als Keimzelle einer neuen Gattung von Terrorismus angesehen wird.

In Syrien tobt seit dem Arabischen Frühling ein Bürgerkrieg, in dem islamistische Rebellengruppen zuhauf ihr Unwesen treiben, und so bietet die dortige Lage ein zweckdienliches Narrativ, um jegliche direkte Verbindung zwischen 9/11, der Invasion des Irak 2003 und dem Islamischen Staat auszuschließen. Im Westen klammern wir uns verzweifelt am Standpunkt fest, dass die fürchterliche Lage im Irak und in Syrien keinen Vorläufer hat und dass wir keinerlei Verantwortung tragen für die derzeitigen Ereignisse in Vorderasien. Deshalb wird der Islamische Staat im Gegensatz zu den zähen al-Qaida-Kämpfern in Afghanistan oder zur Selbstmordarmee al-Zarqawis im Irak als eine neue Spezies dargestellt: eine Organisation, die imstande ist, ein enormes Einkommen zu generieren, voll ausgebildete Soldaten zu beschäftigen und als multinationale Gewaltmaschinerie mit einer großen und modernen

Armee in den Kampf zu ziehen. Das stimmt zwar alles. Nicht zutreffend ist jedoch die Behauptung, dass diese Eigenschaften neu sind.

Selbstverständlich stehen dem Islamischen Staat – anders als den Taliban oder al-Qaida – enorme finanzielle Mittel zur Verfügung, die teilweise durch die Übernahme produktiver Anlagen erzielt werden, etwa Ölfelder oder Elektrizitätskraftwerke in Syrien. Gemäß dem *Wall Street Journal* bringt allein der Ölexport 2 Millionen Dollar pro Tag ein.[9] Darüber hinaus erhebt der IS innerhalb seines Territoriums Steuern auf Unternehmen und den Verkauf von Waffen, militärische Ausrüstung und Gebrauchsgüter, von denen die meisten über die lukrativen Schmugglerrouten entlang der syrischen Grenze mit der Türkei und dem Irak transportiert werden. Die zufällige Aufdeckung des »Geschäftsberichts« des Islamischen Staates führte vor Augen, was für einen außergewöhnlichen Geschäftssinn diese Organisation im Vergleich nicht nur mit den Taliban, sondern mit allen anderen bewaffneten Gruppen an den Tag legt. Mithilfe ausgefeilter Buchhaltungstechnik werden hier die Einkünfte und Ausgaben bis ins kleinste Detail aufgelistet, einschließlich der Kosten jeder einzelnen Selbstmordmission. Der Leser, die Leserin des Berichts könnte leicht den Eindruck gewinnen, es handle sich um die Buchführung eines florierenden und legitimen multinationalen Unternehmens.[10]

Doch die Fähigkeit des Islamischen Staates, den Terror im Stil eines Großkonzerns zu professionalisieren, ist nicht einzigartig – genauso wenig wie seine Fähigkeit, Geldmittel zu generieren oder die Bedeutung strategischer Anlagen wie des Mossul-Damms richtig eingeschätzt zu haben. Die PLO hatte nach Angaben der CIA Mitte der 1990er-Jahre ein Vermögen von 8 bis 14 Milliarden Dollar angehäuft, mehr als das damalige BIP von Bahrain (6 Milliarden Dollar), Jordanien (10,6 Milliarden Dollar) und Jemen (6,5 Milliarden Dollar).[11] Mit seinem geschätzten Vermögen von 2

Milliarden Dollar hat der Islamische Staat also noch einen langen Weg vor sich.[12]

Hingegen stellt der IS frühere bewaffnete Gruppen hinsichtlich militärischen Geschicks, Manipulation der Medien, Einrichtung von Sozialprogrammen und vor allem im Bereich der Nationenbildung in den Schatten. Diese subtilen Vorteile stellen keine genetische Mutation dar, sondern sie lassen vielmehr an eine Weiterentwicklung des alten Terrorismusmodells denken. Diese Verfeinerungen resultieren aus der Fähigkeit des IS, sich dem sich schnell verändernden Umfeld in einer globalisierten Welt anzupassen.

In der Vergangenheit beschränkten sich terroristische Aktivitäten auf kleine Gebiete, die unter der militärischen Kontrolle mächtiger Staaten standen: Die PLO kämpfte gegen die Militärmaschinerie Israels, die IRA gegen die britische Armee. Auch den territorialen Ansprüchen dieser Widerstandsorganisationen waren notwendigerweise Grenzen gesetzt durch die größeren Bündnisse des Kalten Krieges, die einen Einfluss auf Landesgrenzen hatten; zudem gab es lediglich zwei Supermächte, die sich die Finanzierung eines Stellvertreterkriegs leisten konnten.

Heute aber leben wir in einer multipolaren Welt mit wechselnden Allianzen, in der die staatliche Finanzierung von Terrorgruppen gang und gäbe ist. Der Islamische Staat vermochte sein Kalifat innerhalb eines riesigen Gebiets zu errichten, in dem ethnisch-religiös motivierte Konflikte wüten und mehrere staatliche Geldgeber ihre Finger im Spiel haben. Dabei kämpft der IS gegen mehrere Feinde: die syrische und die irakische Armee, die Islamische Front (eine Koalition dschihadistischer Gruppen), die syrischen Rebellen, die schiitischen Milizen und die kurdischen Peschmerga-Kämpfer – jede dieser Kriegsparteien ist an mehreren Fronten aktiv, und einige werden durch Korruption gelähmt.[13] Dieser Unterschied ist entscheidend und erklärt die Tatsache, dass es dem Islamischen Staat gelungen ist, einen Eroberungsfeldzug zu führen, der die

heutigen Staatsgrenzen in einem riesigen Territorium des Nahen Ostens auszulöschen droht.

Das ökonomische und militärische Geschick des IS markiert also keine neue Gattung des Terrorismus. Genauso wenig lässt sich dies über dessen Vorliebe für die Inszenierung bestialischer Gewalt sagen, von der die westlichen Medien fälschlicherweise behaupteten, sie habe sogar die al-Qaida-Führung schockiert. Es war al-Qaida selbst, deren 9/11-Drahtzieher Khalid Sheikh Mohammed 2002 für die Enthauptung des Journalisten Daniel Pearl verantwortlich war – ein Akt, der diese Art von barbarischer Exekution zum ersten Mal einem globalen Publikum vorführte. Auf Pearls Hinrichtung folgte 2004 die Enthauptung des US-amerikanischen Geschäftsmanns Nicholas Berg durch die Gruppe von Abu Musab al-Zarqawi. Im gleichen Jahr gerieten vier Söldner der Firma Blackwater in einen Hinterhalt, und ihre brennenden Körper wurden durch die Straßen von Falludscha geschleift; viele sahen jenes Jahr als den Zenit des Bösen. Die vom Islamischen Staat verübten Gräueltaten sind leider nicht ohne Beispiel.

Aus der Asche des Krieges gegen den Terror ist der Islamische Staat inmitten eines Stellvertreterkriegs also nicht als eine neue Art von Terrorismus, sondern als Mutation, als Weiterentwicklung seiner früheren Form auferstanden. Seine Kraft verdankt er einer Reihe von Faktoren, darunter nicht zuletzt der lange Schatten, den die westliche Intervention von 2003 in Teilen des Nahen Ostens wirft, nämlich ein Jahrzehnt des Krieges und ethnisch-religiösen Konflikts. Diese Fakten zu ignorieren, ist nicht nur unredlich und oberflächlich, sondern gefährlich. »Kenne deinen Feind« bleibt der wichtigste Wahlspruch bei der Bekämpfung des Terrorismus.

KAPITEL 1

VON AL-ZARQAWI ZU AL-BAGHDADI

Das Vordringen des Islamischen Staates zwingt uns, einen Moment lang innezuhalten und unsere bisherige Politik zu überdenken. Wir müssen uns unserer Verantwortung stellen und eingestehen, dass die bisherige Strategie der Terrorismusbekämpfung gescheitert ist und den Aufstieg der IS-Miliz nicht verhindern konnte. Die Welt muss einen neuen Ansatz finden, um dieses feindselige politische Gebilde aufzuhalten, besonders jetzt, da der IS die Staatsgrenzen im Nahen Osten mit Blut neu zieht. Eine solche Strategie lässt sich nicht erarbeiten, wenn wir die offensichtliche Tatsache verleugnen, dass die Errichtung des Kalifats eng mit der jahrzehntelangen Intervention des Westens im Nahen Osten verflochten ist.

Wenn es dem IS gelingt, im Irak und in Syrien seine eigene Nation zu schaffen, so geht die Gefahr weit über die politische Landschaft dieser beiden Staaten hinaus. Zum ersten Mal in der Geschichte der Neuzeit würde eine bewaffnete Gruppe das endgültige Ziel des Terrorismus erreicht haben: aus den Trümmern bestehender Nationen einen eigenen Staat zu erschaffen, und zwar nicht durch eine Revolution, wie es im Iran geschehen ist, sondern durch einen traditionellen, mithilfe terroristischer Mittel geführten Eroberungskrieg.[14]

Wie konnte es so weit kommen? Wenn wir die Betrachtung auf einen längeren Zeitraum ausweiten, so finden wir eine der Antworten in der territorialen Aufteilung des Nahen Ostens durch die Kolonialmächte am Ende des Ersten Weltkriegs. Eine zweite, unmittelbare Antwort liegt im Zusammenspiel des präventiven

Angriffs auf den Irak und, ab 2011, des Bürgerkriegs in Syrien. Die Irak-Invasion schuf einen der brillantesten Strategen des Dschihad: Abu Musab al-Zarqawi. Wie wir sehen werden, stellte dieser die historische Führerschaft al-Qaidas offen infrage und heizte den alten und blutigen Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten erneut an – eine Schlüsseltaktik auf dem Weg zur Wiedererrichtung des Kalifats. Syrien bot dazu eine einmalige Gelegenheit, gewissermaßen ein Sprungbrett für jene, die al-Zarqawis Botschaft verinnerlicht hatten und von der Verwirklichung seiner Vision träumten; unter ihnen fand sich auch Abu Bakr al-Baghdadi, der neue Kalif.[15]

Um zu verstehen, wie eine Gruppe von Dschihadisten innerhalb eines Jahrzehnts zu einer dominanten Kraft werden konnte, die eine gesamte Region zu destabilisieren und ihre tiefsten politischen, ethnischen und religiösen Konfliktlinien offenzulegen vermag, müssen wir einen Schritt zurückgehen: zum Aufstieg al-Zarqawis und zum Ausbruch des Konflikts in Syrien.

Das Erbe al-Zarqawis

Abu Musab al-Zarqawi ist beduinischer Abstammung und wurde 1967, sieben Monate vor dem Ausbruch des Sechstagekriegs, in einem Arbeiterviertel von Zarqa geboren, der zweitgrößten Stadt Jordaniens. Als junger Mann hielt er sich als Straßengauner über Wasser, was ihn mit Anfang zwanzig ins Gefängnis brachte. Während seiner fünfjährigen Haftzeit wandte er sich dem radikalen Salafismus zu, einer Doktrin, die jegliche westlichen Werte und Einflüsse ablehnt (wir werden auf dieses Thema noch zurückkommen). Heute ist der Salafismus die konfessionelle Richtung, der der Islamische Staat anhängt. Gleich nach seiner Entlassung ging al-Zarqawi nach Afghanistan, um sich den Mudschahedin anzuschließen, doch kam er zu spät, um noch gegen die Sowjets zu kämpfen.

Im Jahr 2000 trafen sich al-Zarqawi und Osama bin Laden im afghanischen Kandahar zum ersten Mal. Die Einladung des saudischen Terroristen an al-Zarqawi, sich al-Qaida anzuschließen, wies der junge Dschihadist kühn zurück – er war nicht bereit, den Kampf gegen die weit entfernten USA aufzunehmen. Stattdessen nahm er einen näheren Gegner ins Visier, nämlich die Regierung Jordaniens, mit dem Ziel, in der Region einen islamischen Staat zu gründen. Zu diesem Zweck errichtete er im afghanischen Herat ein Trainingscamp, nahe der Grenze zum Iran, in dem Selbstmordattentäter für ihre Missionen im gesamten Nahen Osten vorbereitet wurden.

Tatsächlich wurde die Ankunft al-Zarqawis auf dem irakischen Kriegsschauplatz durch die ersten Selbstmordattentate im Land markiert. Im August 2003 explodierte vor dem UNHauptquartier in Bagdad eine LKW-Bombe, die den Chef der UN-Delegation und mehrere seiner Mitarbeiter tötete. Einige Tage danach steuerte Yasin Dscharrad, der Vater von al-Zarqawis zweiter Frau, ein mit Sprengstoff beladenes Auto in die Imam-Ali-Moschee. Die Explosion tötete 125 Schiiten, darunter Ayatollah Muhammad Baqir al-Hakim, das geistliche Oberhaupt des Obersten Rates für die Islamische Revolution im Irak. Der Ayatollah war erst kurz zuvor, nach dem Sturz Saddam Husseins, aus dem Iran zurückgekehrt und im Begriff gewesen, den Obersten Rat zum politischen Sieg in einem demokratischen Irak zu führen.[16]

Zum Zeitpunkt der Anschläge übersahen die westlichen Beobachter, dass zwischen den beiden Ereignissen eine Verbindung bestand. Im August 2003 glaubte man im Westen, beim Konflikt im Irak handle es sich um einen bilateralen Kampf: die Streitkräfte der Koalition und ihrer Unterstützer auf der einen Seite und Muqtada al-Sadrs schiitische Miliz sowie Saddam-Loyalisten auf der anderen. Demgegenüber kam die Botschaft bei der internationalen Dschihadisten-Bewegung sehr wohl an: Al-Zarqawi hatte einen Zweifrontenkrieg angekündigt, zum einen gegen die

Koalitionsstreitkräfte, zum anderen gegen die Schiiten. Und seine wichtigste Terrortaktik waren Selbstmordanschläge.

Von Ende August 2003 bis Dezember 2004, als Osama bin Laden ihn offiziell als Chef von al-Qaida im Irak anerkannte, führte der Jordanier eine Dschihadisten-Gruppe namens Tauhid w'al-Dschihad an, später umbenannt in Islamischer Staat im Irak (ISI). Doch bin Laden missbilligte die Strategie des ISI, einen Keil zwischen die Aufstände der Sunniten und der Schiiten zu treiben. Er teilte nicht al-Zarqawis Befürchtungen, dass sich ein gemeinsamer nationaler Widerstand zu einer erfolgreichen säkularen Kraft im Irak formieren und so die Dschihadisten marginalisieren könnte. Doch genau diese Befürchtungen wurden im Frühling 2004 bestätigt, als der schiitische Aufstand Muqtada al-Sadrs die Bewunderung der sunnitischen Kämpfer auf sich zog, die in sunnitischen Quartieren die Hauswände mit Bildern des Imams zukleisterten. Bin Laden schien sich geirrt zu haben. Dies war der Zeitpunkt, als er sich entschloss, al-Zarqawis Gruppe al-Qaida einzugliedern. Er gab ihr den Namen al-Qaida im Irak und schloss sich ihrem konfessionellen Krieg an.

Als Emir von al-Qaida im Irak gelang es al-Zarqawi, genügend Anhänger und Ressourcen zu mobilisieren, um den Kampf gegen die USA aufzunehmen und gleichzeitig die unablässigen Selbstmordattentate gegen Schiiten weiterzuführen, was das Land an den Rand eines Bürgerkriegs trieb. Sein Tod durch einen amerikanischen Luftangriff im Jahr 2006 vermochte den Ausbruch des Konfessionskriegs im Irak abzuwenden und seine Organisation zeitweilig lahmzulegen.

In jenem Jahr begann ein Machtkampf um die Kontrolle von al-Qaida im Irak. Zur gleichen Zeit begann das sogenannte sunnitische Erwachen: Sunnitische Stammesälteste diffamierten die Dschihadisten als Ausländer und Feinde und brachten die Bevölkerung dazu, ihnen den Rücken zuzukehren.[17] Zusammen mit der amerikanischen Militäroffensive des *Surge*, einer massiven

Truppenverstärkung, konnten so alle dschihadistischen Gruppen im Irak geschwächt werden.

Erst 2010, als Abu Bakr al-Baghdadi zum Anführer der Überreste von al-Qaida im Irak wurde, kehrte sich die Situation. Unter al-Baghdadi kehrte die Gruppe zu ihrem ursprünglichen Namen zurück, Islamischer Staat im Irak, und obwohl sie weiterhin amerikanische Ziele im Irak angriff, begann sie sich von al-Qaida zu distanzieren. Al-Baghdadi war sich bewusst, dass die Terrorgruppe bei den irakischen Sunniten seit dem sunnitischen Erwachen an Beliebtheit eingebüßt hatte, und er bemühte sich bewusst um ein nationalistischeres Image. Auch merkte er, dass die schiitische Regierung unter Premierminister al-Maliki – der die Sunniten offen diskriminierte, durch politische wie gewaltsame Mittel – bei den Sunniten noch unbeliebter war als al-Qaida.[18] Entsprechend griff er schiitische Ziele an und schürte somit den religiösen Konflikt.

Bald wurde jedoch klar, dass diese Strategie nicht zum gewünschten Ziel führte. Der ISI war schlicht zu klein und zu schwach, um viel ausrichten zu können. So wandte al-Baghdadi seine Aufmerksamkeit dem syrischen Konflikt zu, der eine Gelegenheit zu bieten schien, seine Organisation neu zu gruppieren und zu stärken.

2011 entsandte er eine kleine Gruppe von Dschihadisten nach Syrien. Sie bewegte sich entlang der alten Schmuggelrouten in den nordwestlichen Wüstengebieten des Irak und agierte als eine Vorhut des ISI – die Gruppe sollte herausfinden, ob der syrische Konflikt konkrete Möglichkeiten bot, militärisch zu wachsen. Das war tatsächlich der Fall: Der hier geführte Stellvertreterkrieg gab dem ISI nicht nur Gelegenheit zu militärischem Training, sondern auch die finanziellen Mittel, um einen Neustart zu lancieren – nicht als eine von vielen dschihadistischen Milizen, sondern als ein Schlüsselakteur mitsamt einer Militärmaschinerie und eigener territorialer Basis.

Im Gegensatz zur Führung von al-Qaida, die sich auf einen weit entfernten Feind konzentrierte und deshalb auf eine Gebietseroberung verzichtete, teilte al-Baghdadi die Auffassung al-

Zarqawis, dass ihr Kampf ohne einen territorialen Stützpunkt im Nahen Osten scheitern würde. Sein Traum war so ehrgeizig wie jener al-Zarqawis: das Kalifat wieder zu errichten, und zwar mittels eines Eroberungskriegs gegen den Feind vor der Haustür – die korrupten, oligarchischen Eliten, die Syrien und den Irak beherrschten, nämlich die Schiiten.

In diesen Ländern folgte al-Baghdadi einer Strategie, die al-Zarqawi Jahre zuvor ausgearbeitet hatte: ein traditioneller Eroberungsfeldzug von Dorf zu Dorf, die Besetzung von Städten und die Einführung der Scharia. Im Irak ging er so weit, die gleichen Strategien wie sein Vorgänger anzuwenden, etwa den Bagdad-Gürtel, der sich für den Aufbau des Kalifats als entscheidend erweisen sollte.[19]

Der Bagdad-Gürtel

Der Bagdad-Gürtel war al-Zarqawis Codename für seinen Plan zur Eroberung Bagdads. Dieser beinhaltete – anstelle eines direkten Angriffs auf das politische und militärische Zentrum der Hauptstadt – die Isolierung der Stadt durch die sukzessive Eroberung der Siedlungen im umliegenden Gürtel.

Ursprünglich hatte al-Zarqawi geplant, die ISI-Stützpunkte im Gürtel zu benutzen, »um den Zugang zu Bagdad zu kontrollieren und Geld, Waffen, Autobomben und Kämpfer in die Stadt zu schleusen« [20]. Zudem wollte er »die Luftrouten der US-Helikopter unterbrechen, indem er entlang der bekannten Routen im Gürtel rund um Bagdad Luftabwehrraketen stationierte« [21]. Der Gürtel selbst war in fünf verschiedene Regionen rund um die Hauptstadt unterteilt.

Al-Zarqawis Dschihadisten begannen Anfang 2006 mit der Umsetzung des Plans. Zunächst eroberten sie Falludscha und einen Großteil der Provinz Anbar, im März und April stießen sie nach Bagdad vor und nahmen Karma und Abu Ghraib ein. Schließlich

starteten sie Bombenangriffe in der nördlichen Provinz Babil und im Süden Bagdads. Als sie einen Großteil des Gürtels unter ihrer Kontrolle hatte, konsolidierte die Gruppe ihre Macht in dieser sunnitischen Hochburg. Doch in der ersten Jahreshälfte 2007 strömten im Zuge der Militäroffensive rund 30 000 US-Soldaten zur Verstärkung in den Irak;[22] ihre Mission war die Rückeroberung der Städte rund um Bagdad sowie im sogenannten Todesdreieck südlich der Hauptstadt. Die US-Operation, die mit über 100 000 Milizionären der sunnitischen Stämme und mit den irakischen Sicherheitskräften zusammenarbeitete,[23] dauerte über ein Jahr und richtete sich gegen die Führung, Ausbildungslager und Stützpunkte von al-Qaida im Irak sowie gegen deren Fabriken für improvisierte Spreng- und Brandvorrichtungen und Selbstmordbomben.[24] Die Offensive wurde nach Beendigung zu einem Erfolg erklärt.

Im Sommer 2014 führte al-Baghdadi die IS-Miliz zurück zu der Durchschlagskraft, über die der ISI 2007, am Ende der Operation Bagdad-Gürtel, verfügt hatte. Als er dann auch noch große Schritte in Richtung Wiedererrichtung des Kalifats machte, hatte er erreicht, was al-Zarqawi nie gelungen war: die Eingliederung des Bagdad-Gürtels in den neuen Staat. Es überrascht also nicht, dass viele Sunniten im Irak al-Baghdadi und den Islamischen Staat als einen islamistischen Phönix ansehen, der aus der Asche von Abu Musab al-Zarqawis Dschihad auferstanden ist.

Al-Baghdadi, der moderne Prophet

Wenngleich al-Baghdadi erst 2010 zum Anführer von al-Qaida im Irak wurde, vier Jahre nach al-Zarqawis Tod, waren die beiden Männer mehrere Jahre lang Teil derselben Operation. Zu Beginn der US-Invasion im Irak 2003 schloss sich al-Baghdadi der Gruppe al-Zarqawis an, Tauhid w'al-Dschihad, und übernahm die Aufgabe, ausländische Kämpfer in den Irak zu schmuggeln. Später wurde er zum Emir von Rawa, einer Stadt nahe der syrischen Grenze, wo er

seinem eigenen Scharia-Gericht vorstand. Seine Brutalität »war berüchtigt, er ließ Leute, die der Unterstützung der von den USA angeführten Koalitionsstreitkräfte verdächtigt wurden, öffentlich hinrichten « [25]. In der Art seiner Regierungsführung in Rawa lassen sich die Konturen von al-Baghdadis Herrschaft des Kalifats erkennen.

Wie al-Zarqawi konzentrierte sich al-Baghdadi auf die täglichen Operationen seiner Organisation und vermied es, Videos zu verbreiten oder politische Reden zu halten, wie es viele andere Dschihadisten-Führer gern taten. Nur zwei Fotos sind bekannt aus der Zeit vor seiner Ernennung zum Kalifen. Auf dem ersten ist ein ernster Mann mit olivfarbenem Teint und rundem Gesicht zu sehen. Das zweite Foto wurde im Januar 2014 von der irakischen Regierung veröffentlicht und zeigt eine streng dreinblickende bärtige Figur in einem schwarzen Anzug.[26] Das Bild ist verschwommen und weist Risse auf, dem Anschein nach ist es das Foto von einem Foto. Zu jener Zeit verdeckte al-Baghdadi sein Gesicht sogar vor seinen vertrautesten Offizieren, was ihm den Spitznamen »der unsichtbare Scheich« einbrachte. Die Aura des Geheimnisvollen, die den modernen Kalifen auch heute noch umgibt, erscheint in markantem Gegensatz zu den stolzierenden, schulmeisternden westlichen und arabischen Politikern.

Al-Baghdadis Gepflogenheit, sich dem Scheinwerferlicht fernzuhalten, wurzelt möglicherweise in seiner fünfjährigen Inhaftierung in Camp Bucca in südlichen Irak, nachdem er 2005 von US-Streitkräften gefasst worden war. Wie sein jordanischer Vorgänger verhielt er sich im Gefängnis unauffällig und vermochte so die Amerikaner bezüglich seines wahren Führungspotenzials zu täuschen.[27]

Al-Baghdadis Hintergrund unterscheidet sich von der bescheidenen Herkunft seines Vorgängers. Er wurde 1971 im irakischen Samarra geboren und behauptet, ein direkter Nachfolger des Propheten Mohammed zu sein. Laut einer viel zitierten, von

Dschihadisten herausgegebenen Biografie ist er »ein Mann aus einer religiösen Familie. Unter seinen Brüdern und Onkeln finden sich Imame und Professoren der arabischen Sprache, Rhetorik und Logik«. [28] Al-Baghdadi hat einen Abschluss in Islamwissenschaft an der Universität Bagdad erworben und arbeitete vor seiner Verhaftung als Imam in der Hauptstadt und in Falludscha. Seine akademische Ausbildung verleiht seiner Auslegung des Islam Gewicht und bestärkt sein Image als moderne Version des Propheten. Kein moderner Dschihadist seit Scheich Abdallah Yusuf Azzam, dem Mentor von Osama bin Laden und Gründer des sogenannten Büros für Mudschahedin-Dienste, Maktab al-Chadamat, in Afghanistan, hat eine so profunde theologische Ausbildung vorzuweisen wie al-Baghdadi. Seinen ersten offiziellen Auftritt nach der Ernennung zum Kalifen hatte er in der großen Moschee von Mossul, zu der er in der traditionellen Kleidung des Imams erschien. Seine Worte waren nicht die eines barbarischen Terroristen, sondern eines weisen und pragmatischen Religionsführers: »Ich bin der *wali* [Führer, Anm. d. A.], der über euch herrscht. Aber ich bin nicht der Beste unter euch. Wenn ihr also seht, dass ich recht habe, helft mir. Wenn ihr seht, dass ich falsch liege, gebt mir Rat und bringt mich auf den richtigen Pfad; und gehorcht mir, solange ich Gott in euch gehorche.« [29]

Der Islamische Staat im Irak und in der Levante

Bereits vor seiner Ernennung zum Kalifen konsolidierte al-Baghdadi eine Reihe von Stützpunkten in Syrien und gewann mittels einer geschickten Propagandakampagne ausländische Kämpfer hinzu. Gemäß Shiraz Maher vom International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence (ICSR) am King's College in London hieß al-Baghdadi alle Neuankömmlinge willkommen,[30]

wohingegen andere Organisationen potenzielle Rekruten aus Angst vor Eindringlingen abwiesen, so etwa die Nusra-Front, die oft als eine Art Franchise für al-Qaida in Syrien betrachtet wird. Die Einfachheit, mit der man sich dem ISI anschließen konnte, und sein ausgeklügeltes Medienprofil steigerten seine Beliebtheit im Ausland, besonders unter jungen Muslimen im Westen.

2013 fädelte der ISI einen taktischen Zusammenschluss mit Mitgliedern der Nusra-Front ein, durch den eine neue Organisation aus der Taufe gehoben wurde: der Islamische Staat im Irak und in der Levante *(al-Sham)*, abgekürzt ISIL oder ISIS. Die Allianz führte zum Austritt mehrerer Kommandanten der Nusra-Front, die den Zusammenschluss ablehnten, und löste ein erbittertes Machtgerangel unter den sunnitischen Rebellen in Syrien aus.

Trotz der ideologischen Verwandtschaften zwischen der Nusra-Front und dem ISI betrachteten viele Beobachter den Zusammenschluss mit Misstrauen. Während die Nusra-Front auf den Sturz des Assad-Regimes hinarbeitete, hatte der ISI sein Augenmerk immer auf seine eigene Gebietseroberung gelegt. »ISIS hat nie ein Gebiet von Assads Truppen erobert, sondern lieferte sich Kämpfe mit den Rebellen und anderen Dschihadisten-Gruppen. Seine Strategie war, deren Positionen anzugreifen und sich seine eigene Enklave zu erkämpfen«, sagt die italienische Reporterin Francesca Borri, die 2013 eine Zeit lang die einzige Journalistin in Aleppo war. Tatsächlich machte al-Baghdadi nie ein Geheimnis aus seinem Plan, im kriegsversehrten Syrien einen islamischen Staat zu errichten, und aus diesem Grund sahen viele Syrerinnen und Syrer den ISI als eine ausländische Besatzungsmacht, während die Ziele der Nusra-Front weit bescheidener ausfielen.

Weil al-Baghdadi nicht vor Attacken gegen Anhänger anderer Konfessionen und gegen rivalisierende sunnitische Gruppen zurückschreckte, wird er von vielen Dschihadisten als ein »Schurken-Kommandant« betrachtet. »Die Islamische Front wie auch die Freie Syrische Armee und andere Rebellen sehen ISIS als einen ihrer Feinde an«, erklärt der Dokumentarfilmer Michal

Przedlacki, Autor des Films *Aleppo, Notes from the Dark*.[31] »Schurken-Kommandant« ist eine Bezeichnung, die al-Qaida für al-Zarqawi verwendete, nachdem dieser 2003 die ersten Selbstmordanschläge gegen schiitische Ziele organisiert hatte. Al-Baghdadis Zusammenschluss mit der Nusra-Front zehn Jahre später versetzte die al-Qaida-Führung gleichermaßen in Rage. Schließlich griff Aiman al-Sawahiri, seit dem Tod Osama bin Ladens neue Nummer eins von al-Qaida, ein und befahl al-Baghdadi, sich in den Irak zurückzuziehen; er erklärte die Befehlshaber der Nusra-Front zu den wahren Vertretern von al-Qaida in Syrien.

Genau wie al-Zarqawi, der 2003 die Kritik al-Qaidas ignorierte, setzte sich al-Baghdadi über die Anweisung al-Sawahiris hinweg: »Ich muss mich zwischen dem Befehl Gottes und jenem al-Sawahiris entscheiden, und ich wähle die Herrschaft Gottes.« [32] Diese einfachen Worte waren ein Indiz für den schwindenden Einfluss al-Qaidas im Vergleich zur zunehmenden Macht der IS-Führung. »[Al-Sawahiri] hielt sich während der vergangenen zehn Jahre im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet verschanzt und hat nebst der Verbreitung von einigen Stellungnahmen und Videos nicht wirklich viel unternommen«, sagte Richard Barrett, ehemaliger Leiter der Abteilung für Terrorismusbekämpfung beim britischen Auslandsgeheimdienst, gegenüber der französischen Presseagentur AFP. »Al-Baghdadi hingegen hat unglaublich viel erreicht – er hat Städte erobert, massenweise Leute mobilisiert, und er schlachtet im ganzen Irak und in Syrien skrupellos Menschen ab. [...] Ein junger Mann, der Action sucht, schließt sich al-Baghdadi an.« [33]

Es steht außer Frage, dass der Islamische Staat seine zweifelhafte Popularität der Anziehung verdankt, die seine militärische Durchschlagskraft auf Teile der Bevölkerung in der Region ausübt: auf Menschen, die sich nach jahrzehntelanger Herrschaft durch skrupellose, vom Westen gestützte arabische Führer betrogen fühlen, die durch die Korruption innerhalb von PLO und Hamas desillusioniert und angesichts der scheinbar endlosen Periode von

Krieg, ethnisch-religiösen Konflikten und Sanktionen zutiefst deprimiert sind.

Vor der Kulisse des syrischen Bürgerkriegs und eines durch die westliche Intervention weiterhin gelähmten Irak hat der IS auf Fatwas und religiöse Vorträge verzichtet und stattdessen Gefolgsleute hinzugewonnen, indem er eine politische Befreiung durch die Wiedererrichtung des Kalifats versprach. Doch die Anhänger, die sich nach Jahrzehnten des Krieges und der Zerstörung nach einer permanenten Lösung sehnen, bezahlen einen hohen Preis für die Akzeptanz dieses neuen Staates: Er verpflichtet seine Untertanen zur Befolgung seiner strikten Regeln, verhängt rabiate Strafen und degradiert Frauen zu Menschen zweiter Klasse. Dazu kommt, dass weder Schiiten noch Anhänger irgendeines anderen Glaubens Platz haben im zukünftigen Staat, es sei denn, sie bekennen sich zum Salafismus.

Doch trotz ihrer Brutalität scheinen der Islamische Staat und al-Baghdadi ein Programm vorzulegen, das bei verfolgten Sunniten auf Zustimmung stößt. Bislang stellt dieses neue Gebilde lediglich eine Staatshülle dar, ein Konstrukt, das über die sozioökonomische Infrastruktur eines Staates verfügt, nicht aber über die politische Anerkennung und die Zustimmung der Bevölkerung, die ein wirklicher Staat benötigt. Al-Baghdadi arbeitet daran, das zu ändern – ungeachtet der Tatsache, dass die USA im Herbst 2014 eine auf drei Jahre angelegte Offensive ankündigten, um den Islamischen Staat mittels Luftangriffen zu stoppen. Das Ziel des Islamischen Staates scheint in greifbarer Nähe zu sein.

KAPITEL 2

GENERALPROBE FÜR DAS KALIFAT

Das Kalifat al-Baghdadis ist nicht der erste Versuch einer bewaffneten Organisation, ihren eigenen Protostaat zu schaffen. Bereits vor Jahrzehnten errichtete die PLO ein solches Gebilde, nachdem sie die Unabhängigkeit von ihren Geldgebern erlangt und das Geschäft des Terrorismus praktisch privatisiert hatte. Ironischerweise waren die Israelis überrascht von diesem Erfolg, genau wie der Westen schockiert war, als im Sommer 2014 das Vermögen des Islamischen Staates bekannt wurde. Es lohnt sich, die Geschichte der finanziellen Eigenständigkeit der PLO in Erinnerung zu rufen, um die absurde Behauptung von Terrorexperten zu entkräftigen, sie hätten den Aufstieg des Islamischen Staates am Firmament des Dschihadismus nicht vorhersehen können. Er wäre sehr wohl vorhersehbar gewesen – wenn nicht anhand seiner militärischen Eroberungen, dann anhand seiner erfolgreichen Finanzgeschäfte.

Im Dezember 1987 begann die Erste Intifada der Palästinenser im Gazastreifen und im Westjordanland. Dieser spontane Aufstand bewirkte eine deutliche Verschiebung in der israelischen Politik: Die Regierung in Tel Aviv tolerierte nicht länger inoffizielle Geldflüsse in die besetzten Gebiete und wies die Polizei an, den Geldschmuggel an allen Transitstellen zu unterbinden. Im darauffolgenden Jahr wurden über 20 Millionen Dollar an Bargeld konfisziert. Doch dies vermochte die finanzielle Unterstützung der PLO in den besetzten Gebieten nur geringfügig zu beeinträchtigen – sie erhielt reichlich Geld über andere, oftmals weitverzweigte Routen.[34]

Die Israelis entdeckten bald, dass Jassir Arafat eine lose Vereinigung von bewaffneten Gruppen, die von verschiedenen Sponsoren finanziert wurden, zu einer komplexen, sich selbst finanzierenden Wirtschaftsorganisation geformt hatte. Dank diverser legaler und illegaler Aktivitäten, die vom Textilexport bis zum Drogenschmuggel reichten, übernahm die PLO in den von ihr kontrollierten Gebieten faktisch die Rolle eines Staates. [35] Sie erwirtschaftete jährliche Einnahmen, die das BIP einer ganzen Reihe von arabischen Staaten übertrafen.

Mit diesen Einnahmen regierte Arafat den Gazastreifen und die Westbank, frei von der Kontrolle seiner ehemaligen Geldgeber. Doch in Ermangelung politischer Anerkennung konnten die besetzten Gebiete trotz eigener Ökonomie nur als ein Protostaat bezeichnet werden, nicht als ein wirklicher Staat: Sie besaßen zwar eine nationale Infrastruktur, aber es fehlte ihnen die Selbstbestimmung, die das Wesen einer Nation ausmacht. Gemäß dem herkömmlichen Modell der Staatenbildung werden Wirtschaft und Infrastruktur eines modernen Staates erst aufgebaut, *nachdem* die politische Integration in einem selbstbestimmten Prozess herbeigeführt wurde. Im Protostaatsmodell der PLO, dem der Islamische Staat heute folgt, kommen Wirtschaft und Infrastruktur *vor* der politischen Anerkennung. Die Selbstbestimmung bleibt demgemäß ungewiss und ist schwer zu erlangen. Wie wir sehen werden, hat der IS jedoch andere Pläne.

Die moderne Version des Stellvertreterkriegs

Während des Kalten Krieges entstanden Protostaaten oft infolge von Stellvertreterkriegen: Staaten finanzierten nichtstaatliche Akteure, die an ihrer Stelle Krieg führten, und ein Teil dieser bewaffneten Organisationen erlangte ökonomische Unabhängigkeit und baute ihre eigenen staatlichen Strukturen auf, so wie es die PLO getan hatte. Seit 2011 ist in den kriegsversehrten Regionen Syriens und im

Irak ein ähnlicher Prozess im Gang. Genau wie Arafat während des Kalten Krieges die Spenden seiner arabischen Geldgeber als Startkapital verwendete, um das eigenständige Vermögen der PLO in den besetzten Gebieten aufzubauen, so hat auch Abu Bakr al-Baghdadi die arabischen Staaten, die in Syrien einen Regimewechsel anstreben, finanziell ausgenutzt, um sein wirtschaftliches Fundament zu stärken. Der Unterschied zu früher ist, dass den Gruppen, die heute am Stellvertreterkrieg beteiligt sind, eine ganze Reihe von staatlichen Geldgebern zur Verfügung stehen und dass die Interessen der Sponsoren nicht aufeinander abgestimmt sind.

In Syrien war es für Dschihadisten relativ einfach, aus einer Palette von finanziellen Gönnern auszuwählen – sie konnten gewissermaßen Angebote vergleichen. Hingegen standen den Kriegsparteien zur Zeit des Kalten Krieges nur zwei mögliche Geldgeber zur Verfügung, nämlich eine der beiden Supermächte. Mit dem Entstehen einer multipolaren Welt trat auf einmal eine ganze Reihe neuer Sponsoren auf den Plan, und der Stellvertreterkrieg entwickelte sich zu einer Art Wettbüro. Als sich al-Baghdadi 2010 auf die Suche nach Geldgebern machte, standen Kuwait, Katar und Saudi-Arabien Schlange und gaben dem IS in der Folge Zugang zu westlicher Militärausrüstung – ein Luxus, der Arafat verwehrt geblieben war.[36]

Nicht geändert hat sich hingegen die Tatsache, dass die Kriegsparteien im Stellvertreterkrieg die friedliche Konfliktlösung erschweren. Auf den modernen Krieg trifft das besonders zu, und zwar wegen der absurden und paradoxen Interessenskonflikte unter den Geldgebern. So hat der Iran in Syrien das Regime von Baschar al-Assad unterstützt, hauptsächlich durch seinen libanesischen Ableger, die Hisbollah, während Saudi-Arabien, Kuwait und Katar eine Vielzahl von sunnitischen Milizen finanzierten, darunter den ehemaligen ISIS, um den Einfluss des Iran in der Region zu beschneiden. Hisbollah wiederum finanzierte im Palästina-Konflikt die Hamas, obwohl diese Organisation überwiegend aus Sunniten besteht und in der Vergangenheit von Saudi-Arabien Geld erhielt.[37]

Im Sommer 2014 setzte die Hamas gegen Israel sowohl iranische Drohnen (die angeblich im Gazastreifen zusammengesetzt worden waren) als auch syrische Langstreckenraketen ein (die mit großer Wahrscheinlichkeit vom Islamischen Staat bereitgestellt wurden).

Um die Situation noch komplizierter zu machen, bewaffnet Russland das Assad-Regime, während Washington die Anti-Assad-Rebellen mit Waffen versorgt – Kriegswerkzeug, das der Islamische Staat ironischerweise nach jedem Sieg konfisziert. Im April 2014 berichtete das Magazin *Time*, dass »syrische Kämpfer jetzt amerikanisch gefertigte Panzerabwehrraketen gegen Assads Streitkräfte einsetzen. Experten zufolge ist es unwahrscheinlich, dass diese Waffen ohne das Einverständnis der USA in Syrien gelandet sind.« [38] Dann, am 10. September 2014, kündigte Präsident Obama in einer landesweiten Ansprache an, dass die USA den IS in Syrien bombardieren würden; mit der Rückendeckung Russlands erwiderte Damaskus daraufhin, ohne die Zustimmung und Erlaubnis al-Assads stelle ein solcher Schritt einen Akt der Aggression dar. Im modernen Stellvertreterkrieg sind die Allianzen nie ganz eindeutig und können über Nacht wechseln.

Auch das diplomatische Terrain, auf dem sich alle diese Parteien bewegen, verschiebt sich laufend, was teilweise absurde Konsequenzen nach sich zieht. Im August 2014, als der Islamische Staat in die Autonome Republik Kurdistan vorrückte, kamen Kämpfer der Kurdischen Arbeiterpartei (PKK) den Peschmerga zu Hilfe. Unterdessen unterstützten die USA die Peschmerga-Kämpfer durch Luftangriffe. Das merkwürdige Resultat war faktisch eine Kooperation zwischen der PKK und den USA, obwohl die PKK in den USA auf der offiziellen Liste terroristischer Organisationen steht. Auch europäische Länder willigten ein, die kurdische Armee mit Waffen zu versorgen, und so kämpfen auch sie Seite an Seite mit der PKK. Und weil die Türkei Teil der großen Koalition ist, die Obama gegen den Islamischen Staat zusammengestellt hat, finden sich die historischen Feinde PKK und Ankara auf derselben Seite wieder.[39]

Gegen Ende des Sommers 2014 organisierten die Vereinigten Staaten unter der Schirmherrschaft der NATO eine große Koalition, um den IS zu bekämpfen. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, dass der Islamische Staat alte und neue Feinde zusammenbringt und die Zeit der irrationalen Bündnisse zu Ende sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Zur Pariser Konferenz Mitte September wurden beispielsweise der Iran und Syrien nicht eingeladen, die zwei größten schiitischen Länder des Nahen Ostens, offensichtlich weil Saudi-Arabien und Katar gegen deren Anwesenheit das Veto eingelegt hatten. Die Koalition vermochte keine neue Strategie auszuarbeiten, um die Probleme in der Region anzugehen, und das einzige handfeste Ergebnis der Konferenz war ein weiteres Gruppenfoto der Staatsoberhäupter. Tatsächlich haben sich keines der arabischen Länder und kein NATO-Mitglied offiziell zur Entsendung von Truppen gegen den IS bereit erklärt. Sie werden stattdessen weiterhin über Stellvertreter am Krieg teilnehmen und derweil ihre eigenen Interessen verfolgen. Anstatt diesen Prozess zu unterbinden, riskiert die Koalition damit paradoxerweise, der langen Liste der Sponsoren ein paar zusätzliche reiche Länder hinzuzufügen.

Sogar das Assad-Regime setzt Stellvertretergruppen ein, um die Rebellen und die Dschihadisten zu bekämpfen und die Lokalbevölkerung zu drangsalieren: Anstelle der korrupten syrischen Armee sind in Syrien die Hisbollah und iranische Kämpfer aufmarschiert. Die Journalistin Francesca Borri schildert ihre Beobachtungen: »Im März 2012 lebte ich im südlichen Libanon. Jede Woche wurden die Leichen der Hisbollah-Kämpfer in Syrien für ihre Begräbnisse zurückgebracht.« [40]

Unter diesen Gegebenheiten kann al-Baghdadi weiterhin seinen Vorteil aus den politischen Widersprüchen des modernen Stellvertreterkriegs ziehen. Bislang hat er eine bemerkenswerte Fähigkeit gezeigt, die Wünsche und Perspektiven seiner Geldgeber zu durchschauen. So vermochte er den Wildwuchs kleiner Dschihadisten- und Rebellengruppen auszunutzen, um seine eigene Organisation auszubauen, sei es durch den Zusammenschluss mit

anderen Milizen oder den militärischen Sieg über rivalisierende sunnitische Gruppierungen. »In Aleppo und generell in Syrien kommt es oft vor, dass Kämpfer von einer Faktion zur nächsten überlaufen«, erklärt ein ehemaliger syrischer Rebell, dem die Flucht über die Türkei gelungen ist. »ISIS war für viele attraktiv, weil er besser organisiert und effizienter war als andere. Seine Kämpfer schienen besser ausgebildet zu sein. Man muss sich bewusst sein, dass Leute, die an diesem Krieg teilnehmen, vom Kämpfen keine Ahnung haben – das sind Kinder, einige aus Syrien, andere aus der ganzen Welt. Besonders die Ausländer freuen sich darauf, in den Krieg zu ziehen, aber sie wissen nicht einmal, wie man mit einem Gewehr schießt. Unter all diesen Gruppen hat der Islamische Staat das professionellste Image, und deshalb glauben die Leute, sie würden dort ausgebildet. Gleichzeitig scheint er entschlossen, einige ausgewählte Ziele unter seine Kontrolle zu bringen. Wenn du kämpfen willst, schließt du dich den Besten an.« [41]

Von 2011 bis 2014 setzte al-Baghdadi darauf, dass in Syrien keine internationale Intervention erfolgen würde, und konnte sich so dort seine wichtigste territoriale Basis erkämpfen – ironischerweise mithilfe des Geldes der arabischen Sponsoren und indem er die Positionen rivalisierender Rebellen angriff und eroberte. Er sah in Syrien einen langwierigen Konflikt voraus und erstrebte die Kontrolle über große Teile des Rüstungsmarkts im Land.

Es ist offensichtlich, dass der IS von den Widersprüchen im Stellvertreterkrieg im Nahen Osten massiv profitiert. Und es ist unwahrscheinlich, dass die große Koalition daran etwas ändert: Der Ausschluss des Iran, ein wichtiger Geldgeber al-Assads, und das Fehlen einer gemeinsamen Strategie zeigen das deutlich. Diese Widersprüche erklären die Schwierigkeiten, mit denen die USA seit 2011 bei ihren Versuchen konfrontiert sind, in der Region eine Allianz für einen Regimewechsel in Damaskus oder, in jüngster Zeit, gegen das Kalifat zu schmieden. Wie wir im letzten Kapitel sehen werden, hat es die große Koalition nicht geschafft, ihre Außenpolitik

von eben jenen Widersprüchen zu befreien, die eine nachhaltige Lösung der Probleme in der Region verhindern.

Der Westen ignoriert – entweder aus Unwissenheit oder aus Bequemlichkeit – die Tatsache, dass der Stellvertreterkrieg den Norden Syriens in die pure Anarchie gestürzt hat. »Die Gesellschaft ist zusammengebrochen. Wer fliehen kann, ist weg, und zurückgeblieben sind jene, die zu arm oder zu alt sind, um die Flucht zu ergreifen«, berichtet Francesca Borri aufgrund ihrer Beobachtungen in Aleppo. »Im Norden Syriens ist die Situation eine völlig andere als vor dem Bürgerkrieg – die Bevölkerungszusammensetzung hat sich komplett verändert. Die Einheimischen werden von denselben kriminellen Gruppen ausgenutzt, die auch für die Entführung westlicher Journalisten und Entwicklungshelfer verantwortlich sind.« [42] Dies ist ein Szenario, wie wir es auch in anderen Regionen der Welt vorfinden, in der die – oftmals autoritäre – Staatsgewalt zusammengebrochen ist und ein politisches Vakuum hinterlassen hat, das sektiererische Milizen mit Gewalt füllen. In diesem anarchischen Umfeld hat die Gesellschaft aufgehört zu existieren und ist durch einen konstanten, vormodernen Kriegszustand ersetzt worden. »In Aleppo und den umliegenden Gebieten sind Warlords die oberste Gewalt, und das trifft auch auf den Islamischen Staat zu«, sagt Borri. »Die ultimative Loyalität der Kämpfer gilt ihrem Befehlshaber, nicht der Führung der Organisation. « Doch anders als andere Gruppen stellt das Kalifat eine hierarchische Militär- und Verwaltungsstruktur bereit, die, obwohl rudimentär, die Gefahr mindert, dass seine Bataillone zu kriminellen Gruppen degenerieren.

Wie in Nigeria, im Sahel oder in Afghanistan stellen Geiseln ein wertvolles Handelsgut dar, und wie im Libanon in den 1990er-Jahren werden diese Güter auf einem Markt, in dem es von kriminellen und terroristischen Gruppen wimmelt, etliche Male weiterverkauft. Die Einfachheit, mit der Journalisten gekidnappt werden, zeugt vom sektiererischen, vormodernen Wesen des Syrien-Konflikts. »Die meisten Kollegen, die entführt wurden, reisten in

Begleitung von Fahrern und Bodyguards, die von einer der Rebellengruppen bereitgestellt worden waren. Sie bewegten sich in einem politisch höchst fragmentierten Territorium und wurden an Straßensperren anderer Rebellengruppen gefangengenommen«, erklärt Borri. »Ich hatte Glück, weil ich unter dem Schutz al-Qaidas stand und mich innerhalb eines Gebiets bewegte, das damals vom ISIS kontrolliert wurde. Zudem verkleidete ich mich: Ich gab vor, ein syrischer Flüchtling zu sein. Ich verhüllte mich von Kopf bis Fuß und trug nichts bei mir, nicht einmal einen Bleistift.«

Die Geldgeber, die sich an diesem abscheulichen Handel beteiligen, benutzen Lösegeldzahlungen, um ihr Sponsoring zu verschleiern. Das scheint beispielsweise der Fall gewesen zu sein bei den 20 Millionen Dollar Lösegeld, die Katar der Nusra-Front für die Freilassung von 45 UN-Soldaten aus den Fidschi-Inseln bezahlte, die in den Golanhöhen gekidnappt worden waren.[43]

Auch die Weltöffentlichkeit lehnt eine Intervention wie jene in Libyen ab. Das Fiasko des Irakkriegs George W. Bushs und Tony Blairs hat verdeutlicht, dass eine militärische Intervention nicht die beste Lösung ist, um dem Nahen Osten Frieden zu bringen. Im Gegenteil: Sie kann genauso gut Geister wie den Islamischen Staat hervorrufen.

Der Islamische Staat versteht die Frustration der westlichen Öffentlichkeit hinsichtlich der Situation in Vorderasien nur allzu gut. Die Videos des entführten britischen Journalisten John Cantlie [44] führen vor Augen, dass die westlichen Regierungen im Umgang mit Entführungen unterschiedliche Maßstäbe anlegen: Während jede andere Regierung verhandelt und am Ende zahlt, weigern sich die USA und Großbritannien, dies zu tun. Al-Baghdadi und seine Anhänger scheinen sich der Besonderheiten der heutigen Weltordnung bewusst, die sich von jener des Kalten Krieges grundlegend unterscheidet; ihre Strategie, sich an einem militärisch überlegenen Gegner zu rächen, besteht darin, ihn vor der Weltöffentlichkeit bloßzustellen. Zudem wissen sie, dass der Stellvertreterkrieg in Syrien und im Irak sich für seine Geldgeber als

Bumerang erweisen und sie schwächen wird. Bislang scheinen die westlichen und arabischen Staaten diese Entwicklungen nicht wahrhaben zu wollen.

Die Privatisierung des Terrorismus

Der schlagende Beweis dafür, dass der Stellvertreterkrieg zum Zweck eines Regimewechsels ein überholtes Instrument der Staatenbildung ist, findet sich faktisch im Erfolg des Islamischen Staates. Im Unterschied zu anderen fremdfinanzierten Gruppen, die auf den Sturz des Assad-Regimes hinarbeiten, vermochten die Kämpfer al-Baghdadis eine territoriale Basis zu erobern, zuerst in Syrien und dann auch im Irak. Ein ehemaliger US-Marine schrieb im *New Yorker:* »Mein Besuch fand zu dem Zeitpunkt statt, als ISIS die Stadt Azaz der Northern Storm Brigade der Freien Syrischen Armee entriss. [...] Das führte klar vor Augen, dass ISIS, obwohl er als Rebellengruppe im syrischen Bürgerkrieg beschrieben wird, den Sturz des Assad-Regimes nicht als sein eigentliches Ziel ansah. Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte er keine Ressourcen auf die Eroberung von Azaz verschwendet, eine Stadt, die seit März 2012 in der Hand der Rebellen war. Der Krieg von ISIS bildete nicht Teil der Revolution. ISIS führte seinen eigenen Eroberungskrieg.« [45]

Der Schlüssel zum Erfolg der Terrormiliz war die Geschwindigkeit, mit der sie den Terrorismus privatisiert hat. Der IS hat die finanzielle Unabhängigkeit von seinen Geldgebern bemerkenswert schnell erlangt, was damit zu tun hat, dass er zu dem Zeitpunkt, als er diesen wirtschaftlichen Schritt vornahm, praktisch keine Gegner hatte. Die Gönner des IS waren machtlos, weil sie keine Stellvertretergruppe finden konnten, die es mit der Organisation hätte aufnehmen können. So hat sich das Sponsoring zugunsten diverser Rebellengruppen als Eigentor erwiesen, weil auf diese Weise eine Vielzahl von kleinen und schwachen Organisationen entstanden ist. Inmitten einer so fragmentierten Dschihadisten- und Rebellenfront

war es für den Islamischen Staat sowohl im Irak als auch in Syrien ein Leichtes, seinen eigenen Eroberungskrieg zu führen und binnen weniger Jahre strategisch wichtige und ressourcenreiche Regionen unter seine Kontrolle zu bringen. Dazu gehören beispielsweise die Ölfelder im Osten Syriens, die sich oft in den Händen kleinerer Rebellengruppen, Milizen und Warlords befanden.

Hinzu kommt, dass al-Baghdadi clevere Allianzen mit den lokalen sunnitischen Stämmen eingegangen ist, um diese Ressourcen auszubeuten und so seine Unabhängigkeit zu festigen. Gemeinsam organisierten sie die Förderung und den Schmuggel von Öl, von dem sie einen Teil sogar zurück an die syrische Regierung verkauften. Auf diese Weise konnte al-Baghdadi jegliche Opposition seitens der Lokalbevölkerung verhindern und sich im Vergleich zum Assad-Regime als eine aufrichtigere und gerechtere Macht präsentieren. Die Fähigkeit, mit lokalen Anführern zu kooperieren und sie als Partner ins Kalifat einzubinden – nicht als Unterworfene, sondern als Bewohner eines modernen Staates –, erlaubte dem Islamischen Staat, exponentiell zu wachsen und sein politisches Ziel des Kalifats voranzubringen. Es wäre demnach ein Fehler, die territoriale Basis des IS lediglich als militärischen Stützpunkt anzusehen: Die eroberten Gebiete stellen vielmehr die notwendige tragende Säule eines modernen islamistischen Staates dar, der sich Legitimität durch den Zuspruch der Lokalbevölkerung zu verschaffen versucht.

In der Vergangenheit haben bewaffnete Gruppen für gewöhnlich keine Beteiligung der lokalen Autoritäten in den von ihnen kontrollierten Protostaaten vorgesehen. Der Islamische Staat allerdings war ein Pionier auf diesem Gebiet, und zwar bereits bevor sich al-Baghdadi zum Kalifen ernannt hat. Als der IS im Sommer 2014 auf Bagdad vorrückte, griff er die Ölraffinerie von Baidschi an, die größte im Land. Zur gleichen Zeit nahm er den Haditha-Damm ins Visier, am Euphrat im Nordwesten des Irak gelegen, sowie Teile der Ölpipeline in die Türkei, die 600 000 Barrel Öl pro Tag transportiert und die seit März 2014 nicht in Betrieb war. Wie in Syrien bewirtschaftet der IS diese Ressourcen auch hier gemeinsam

mit den lokalen Sunniten-Stämmen, die vom Regime al-Malikis diskriminiert wurden. Dank dieser Taktik vermochte der IS nicht nur den Widerstand dieser Stämme abzuwenden, sondern darüber hinaus ihren Beistand und ihre Zustimmung zu gewinnen.

In seinem Umgang mit den sunnitischen Stämmen im Irak bediente sich al-Baghdadi erstaunlich moderner diplomatischer Taktiken. So vermied er es in Anbar, schlechte Erinnerungen an die Attacken al-Qaidas gegen Teilnehmer des sunnitischen Erwachens zu wecken. »Al-Baghdadis Streitkräfte haben die Gläubigen der sunnitischen Stämme in Anbar verschont, darunter auch die Kämpfer der Sahwa-Miliz und sogar der Polizei. Als diese Stämme sich weigerten, in Falludscha die ISIS-Fahnen aufzuhängen, wies er seine Kämpfer an, auf das Hissen der Flagge zu verzichten und stattdessen die Kooperation der Kämpfer bewaffneter Gruppen sowie der Clans und Gläubigen zu suchen. [...] Al-Baghdadi hat mit seiner Politik des Appeasement in Anbar erneut einen Pragmatismus zum Ausdruck gebracht, an dem es den früheren al-Qaida-Führern gemangelt hatte.« [46]

Al-Baghdadis Bereitschaft, mit den lokalen sunnitischen Stämmen solche Bündnisse zu schließen, bildet Teil seiner Strategie, den Prozess der finanziellen Emanzipation zu beschleunigen. Treibende Kraft ist dabei nicht nur der Wunsch, sich von ausländischen Geldgebern loszusagen. Vielmehr gibt die Privatisierung des Terrorismus dem IS die Mittel, um die Loyalität seiner Kämpfer zu sichern. Das heißt, al-Baghdadi erstrebt die finanzielle Unabhängigkeit als eine Art Immunisierung gegen die Korruption seiner Streitkräfte. Denn in der Korruption liegt die Ursache des Niedergangs vieler militärischer Organisationen – und ausnahmslos aller arabischer Regime. Es ist eine weitherum bekannte Tatsache, dass überall, wo viel Geld fließt, auch Bestechung prächtig gedeiht. Eines dieser historischen Lehrstücke findet sich im Sturz Arafats – eine Folge der prallen Säckel der PLO. Zu dem Zeitpunkt, als die Organisation ein jährliches Budget von 8 bis 12 Milliarden Dollar verwaltete, war ihre Struktur und ihre Führung vollends

kompromittiert worden: Bestechung und Korruption, verursacht durch die politische Kultur des finanziellen Sponsorings, waren eine Pest, von der sich die Gruppe nie mehr richtig erholte.[47]

Der erste islamistische Protostaat in Syrien

Das Modell des Protostaats stellte für den IS das perfekte Vehikel dar, um das ehrgeizige Ziel der Wiedererrichtung des Kalifats zu erreichen. Ein Protostaat kann so klein sein wie ein Außenbezirk einer Stadt oder so groß wie ein richtiger Staat. Die besten Voraussetzungen sind in kriegsversehrten Enklaven zu finden, in denen die gesamte Infrastruktur zusammengebrochen und die politische Autorität verschwunden ist. Dadurch ist ein Protostaat einfach zu errichten und zu verwalten. Der Machthaber monopolisiert die politische Verfügungsgewalt und muss einen Konsens innerhalb der Bevölkerung herstellen, und aus diesem Grund ist die Wirtschaft bei der Errichtung eines Protostaats wichtiger als die Politik. Und ein Protostaat hat den zusätzlichen Vorteil, dass er billig zu verwalten ist, weil sich die Ökonomie auf die Kriegswirtschaft und die Privatisierung des Terrors reduziert. Nichtmilitärische Ausgaben beschränken sich auf ein Minimum, und die Bevölkerung muss lediglich mit dem Lebensnotwendigsten versorgt werden.

Im traditionellen Protostaatenmodell bildet der Krieg die einzige Einnahmequelle. »Der Krieg ist unser Leben«, sagte ein Kämpfer der Nordallianz aus der Schomali-Ebene in Afghanistan. Entsprechend werden die Kämpfer dort im Vergleich zur restlichen Bevölkerung sehr gut bezahlt.[48] In deutlichem Gegensatz dazu ist die Ökonomie des Kalifats nicht ausschließlich von der Wirtschaft des Eroberungskriegs abhängig, und seine Dschihadisten sind keine Halbsöldner, die einzig durch hohe Löhne motiviert werden: Obwohl der Islamische Staat ihre Loyalität sichern muss, zahlt er seinen Kämpfern weniger, als ein ziviler Arbeiter in Syrien oder im Irak

verdient. Freigegebene Dokumente des US-Außenministeriums zeigen, dass während einer bestimmten Aufzeichnungsperiode »der durchschnittliche Fußsoldat des Islamischen Staates einen Grundlohn von gerade mal 41 Dollar im Monat verdiente, viel weniger als ein irakischer Arbeiter wie beispielsweise ein Maurer, der monatlich 150 Dollar verdient. Wie Experten der Terrorismusbekämpfung lange vermutet haben, sind die Mitglieder von Gruppen wie dem Islamischen Staat zu einem solchen Grad durch Ideologie motiviert, dass ökonomische Anreize, die auf eine Beschneidung des Zustroms von Kämpfern abzielen, geringe Auswirkungen haben werden.« [49]

Motiviert sich die Armee des Islamischen Staates nicht in erster Linie durch Geld, so ist ihr Antrieb ein anderes, nämlich ein höheres Ziel: die Schaffung des modernen Kalifats, eines idealen muslimischen Staates, hinter dem alle anderen Ziele, darunter auch persönlicher Reichtum, zurückbleiben. Ein solches politisches Gebilde könnte im Nahen Osten theoretisch als ein Zeichen der Modernität angesehen werden, denn dies ist eine Region, in der die Staatenbildung über Jahrhunderte als ein Hobby von ausländischen Großmächten betrieben wurde, die mithilfe korrupter lokaler Eliten ihre eigenen Interessen verfolgten.

Obwohl al-Baghdadis Eroberungsfeldzug an vormoderne Konflikte erinnert, stellen die Versprechungen des Kalifats einen Schritt in Richtung eines richtigen Staates dar, der sich grundlegend unterscheidet vom Protostaat, wie ihn etwa die Taliban in Afghanistan errichtet hatten, deren Ziele hauptsächlich in der Ausbeutung der Einheimischen bestanden. Und obwohl al-Baghdadis Kämpfer für das Kalifat den Tod in Kauf nehmen, verfolgen sie im Unterschied zu den Dschihadisten al-Zarqawis einen positiven und diesseitigen Traum: Sie wollen das Kalifat auf dieser Welt leben, nicht im Leben danach und in Gesellschaft von 72 Jungfrauen. Ein starker islamischer Staat im Land ihrer Vorfahren stellt für einige Muslime eine Erlösung in diesem Leben dar. Für eine

Bevölkerung, die empfänglich ist für eine solche Botschaft, ist dies eine kraftvolle und positive Vision.

Konsensbildung im Protostaat

Paradoxerweise ist die Unterstützung seitens der Bevölkerung innerhalb des Protostaats für al-Baghdadi genauso wichtig wie das Engagement seiner Kämpfer. Wie die Iranische Revolution gezeigt hat, ist göttliches Recht allein nicht genug, um einen funktionsfähigen Staat zusammenzuhalten. Genauso wenig kann das Kalifat zu einem gigantischen Gefängnis werden, wie es das Afghanistan der Taliban war. Anders als die Taliban, die sich wie eine höhere Kaste aufführten und die lokale afghanische Bevölkerung ausbeuteten, zielt al-Baghdadi auf die Gründung eines modernen Staates ab, der auch die Zustimmung der Bevölkerung genießt – auch wenn sich der Status des Bürgers in einem solchen Staat entlang konfessioneller Zugehörigkeit definiert und die aktive Beteiligung der Frauen ausschließt. Der Schlüssel zu diesem Rückhalt in der Bevölkerung ist die Bereitstellung von Sozialprogrammen.

Wie das Magazin *The Atlantic* berichtete, hilft der IS in Syrien und im Irak »beim Betrieb von Brotbäckereien und versorgt viele Familien persönlich mit Früchten und Gemüse. In Rakka hat ISIS eine Armenküche für Mittellose sowie eine Anlaufstelle für Waisenkinder errichtet, um diese in Familien unterzubringen. In den von ihnen kontrollierten Gebieten haben IS-Kämpfer mit den Geldern ihrer Organisation Gesundheits- und Wohlfahrtsprogramme aufgebaut. Die Taliban waren in Bezug auf Impfkampagnen paranoid und skeptisch, wohingegen der IS Impfungen gegen Kinderlähmung organisiert, um die Ausbreitung der Krankheit zu stoppen.« Sozialprogramme [50] stellen demnach die eine Seite der Medaille dar, deren andere die brutale und sektiererische Diktatur des Islamischen Staates ist.[51]

Entscheidend ist, dass die Sozialarbeit von anderen Leuten als den Kämpfern erledigt wird. »Die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kriegern ist fundamental. Es sind zwei völlig verschiedene Gruppen«, erklärt Michal Przedlacki.[52] Falls die Situation es verlangt, machen die Kämpfer Jagd auf die Einheimischen, während die Zivilisten des Islamischen Staates sie beschützen. Diese klare Aufgabenteilung innerhalb des Kalifats soll die Effizienz des Protostaats verbessern.

Zudem sind die Sozialprogramme eine Folge der IS-Wirtschaftsstrategie. Das ist kaum ein Zufall: Schon bevor die IS-Milizen Teile der Grenze zwischen dem Irak und Syrien buchstäblich dem Erdboden gleichmachten und das Kalifat ausriefen, verzeichneten sie ansehnliche Einkünfte. So wickelt die Gruppe seit mehr als einem Jahr überaus profitable Schmuggelgeschäfte entlang der türkisch-syrischen Grenze [53] ab und steckt sich sogar einen Teil der humanitären Hilfe für Syrien in die Tasche. Dank des ausgefeilten Plans, den er während der Privatisierung des Terrors seit 2011 verfolgte, hat es der Islamische Staat heute nicht nötig, die Lokalbevölkerung auszunehmen, wie es andere Gruppierungen tun. Als der IS 425 Millionen Dollar von der Zentralbank von Mossul beschlagnahmte, wurden die Gelder gemäß einem Bericht des Magazins *The Atlantic* nicht nur für militärische Hilfe vorgemerkt, sondern auch für eine Kampagne mit dem Ziel, »die Herzen und die Zustimmung der Bevölkerung zu gewinnen « [54]. Solche Vorkommnisse zeigen, dass die Finanzen der bewaffneten Gruppe – des IS – mit jenen ihres Protostaats – dem Kalifat – aufs Engste verflochten sind.

Die Zusammenlegung der IS-Gelder mit den Finanzen des Protostaats und Geschäftspartnerschaften, die der IS mit den lokalen Stämmen eingegangen ist, führt klar vor Augen, wie ernst die Organisation das Projekt der Staatenbildung nimmt; zudem sehen wir, wie sie einige der grundlegenden administrativen Prinzipien des modernen Nationalstaats anwendet. Letzten Endes führt die

Kanalisation des Reichtums in den Protostaat nicht nur dazu, dass das Kalifat militärisch stärker wird, sondern dass auch der Konsens innerhalb der Bevölkerung konsolidiert wird.

Das Gouvernement von Rakka in Syrien, in dem sich das Hauptquartier des Kalifats befindet, bietet einige Beispiele öffentlicher Einrichtungen, die durch die Gewinne aus der Privatisierung des Terrorismus finanziert wurden. Der neue Suk beispielsweise, der öffentliche Markt, ist bei der Bevölkerung auf großen Zuspruch gestoßen. Zudem betreibt der Islamische Staat auch »eine Elektrizitäts-Dienststelle, die den Stromverbrauch überwacht, Leitungen installiert und Workshops zur Reparatur alter Stromleitungen anbietet. Die Milizen bessern Straßen aus, befördern Anwohner in Bussen innerhalb der von ihnen kontrollierten Territorien und betreiben ein Postamt sowie ein Büro für *zakat*, das Spenden von Almosen, das dem IS zufolge Bauern bei ihrer Ernte unterstützte. Für die Syrer und Iraker, die weiter flussabwärts wohnen, war es von entscheidender Bedeutung, dass der IS den Betrieb des Tischrin-Staudamms (den sie in al-Faruq umbenannten) am Euphrat weiterführte. Dank all dieser Amtsstellen und Abteilungen vermag der IS in instabilen und marginalisierten Gebieten den Anschein von Stabilität zu vermitteln, auch wenn viele der Anwohner sein ideologisches Programm ablehnen.« [55]

Es ist nicht untypisch für eine bewaffnete Organisation, in Regionen, die unter langwierigen Konflikten gelitten haben, diese Art von Stabilität zu schaffen. So zum Beispiel die marxistische Guerillaorganisation FARC in Kolumbien. 1998 demilitarisierte die kolumbianische Regierung ein Territorium von der Größe der Schweiz, das die Gemeinden San Vicente del Caguán, La Macarena, Vista Hermosa, Mesetas und Uribe umfasste. Das Gebiet, das als Despeje bekannt war, wurde den FARC als Zeichen des guten Willens übergeben, um den Bürgerkrieg zu einem friedlichen Ende zu bringen. In Despeje errichteten die FARC öffentliche Bauten und Wohlfahrtseinrichtungen: Unter Inanspruchnahme von Zwangsarbeit bauten und pflasterten sie neue Straßen und

verbesserten die Gemeinschaftsräume der Stadt. So vermochten sie der Bevölkerung Sicherheit zu geben – ein Luxus, den diese lange entbehren musste.[56] Doch kein Protostaat, der von einer bewaffneten Organisation gegründet wurde, vermochte den Übergang zu einem richtigen Staat erfolgreich zu meistern.

Wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, glaubt der Islamische Staat, dieses Ziel erreichen zu können, indem er die lokalen Autoritäten sowie die breite Bevölkerung in die politische Errichtung des Kalifats miteinbezieht.

KAPITEL 3

DAS PARADOXON DES NEUEN ROM

Im Juni 2014, zwei Tage vor Beginn des heiligen Fastenmonats Ramadan, richtete sich der IS in einer Stellungnahme ans muslimische Publikum in der ganzen Welt und gab die Errichtung des Kalifats bekannt. »Schüttelt den Staub der Erniedrigung und der Schande ab«, sagte ihr Sprecher Abu Mohammed al-Adnani; es sei der Moment, so kommentierte BBC-Journalist Jeremy Bowen die Ereignisse, von dem Generationen von radikalen Sunniten geträumt hätten: Aus dem Chaos, der Verwirrung und der Verzweiflung im Nahen Osten steige ein neues Kalifat empor.[57]

Am folgenden Tag stellte der Islamische Staat ein professionell inszeniertes Video ins Internet, das einen bärtigen chilenischen Kämpfer namens Abu Safiyya zeigte, der einen kurz zuvor zerstörten Grenzposten zwischen Syrien und dem Irak präsentierte. Das Video mit dem Titel »Das Ende von Sykes-Picot« [58] kündigte an, dass der Islamische Staat zwei politische

Einheiten, die die Briten und die Franzosen 1916 geschaffen hatten – Syrien und Irak –, alsbald auslöschen würde. Mit einem chilenischen Muslim in der Hauptrolle präsentierte sich der Islamische Staat der Umma, der globalen Gemeinschaft der Muslime, als kosmopolitische Organisation mit globalem Wirkungsbereich.

Mithilfe moderner Technologie und sozialer Medien versucht der Islamische Staat, sich einen zeitgenössischen Anstrich zu geben, ein positives Image, das in scharfem Kontrast steht zu den dekadenten und defekten westlichen Demokratien und »westlich inspirierten«

Regimen in der arabischen Welt. »Schaut euch Ägypten an. Schaut euch an, wie es für Muslime endete, nachdem sie [den entmachteten Präsidenten, Anm. d.A.] Mohammed Mursi gewählt und an eure Demokratie geglaubt hatten, an eure Lügen. Die Demokratie existiert nicht. Glaubt ihr etwa, ihr seid frei?«, prahlte ein Anhänger des Islamischen Staates gegenüber der italienischen Journalistin Francesca Borri. »Der Westen wird von den Banken regiert, nicht von euren Parlamenten, und ihr wisst es. Ihr wisst, dass ihr lediglich Marionetten seid, aber euch fehlt der Mut. Ihr denkt nur deswegen an euch selbst, an euren Job, euer Haus …, weil ihr keine Macht habt. Doch zum Glück hat der Dschihad begonnen. Der Islam wird zu euch kommen und euch Freiheit bringen.« [59]

Mit der Wiedererrichtung des Kalifats versucht der Islamische Staat, sich ein politisches Gesicht zu geben. Parallelen zu den frühen Zionisten drängen sich auf, wenngleich der IS der Demokratie natürlich nicht im gleichen Maße verpflichtet ist, wie die Gründer Israels es waren. In den 1930er-Jahren schlossen sich zionistische Einwanderer aus der ganzen Welt dem Kampf gegen die britische Mandatsmacht an, um ihre historische Heimat zurückzuerobern, das »gottgegebene« Land der Ahnen. Ähnlich wie das alte Israel für die Juden seit jeher das gelobte Land war, stellt das Kalifat für Muslime den Idealstaat dar, die perfekte Nation, von der sie sich Erlösung erhoffen nach Jahrhunderten der Erniedrigung, des Rassismus und der Niederlagen gegen die Ungläubigen (also ausländische Mächte) und deren muslimische Verbündete. Wie die neuzeitlichen Zionisten, die für das Judentum der ganzen Welt eine zeitgenössische Version des alten Israel schufen, so errichtet der IS einen funktionsfähigen islamischen Staat für alle Sunniten des 21. Jahrhunderts. Zumindest ist es das, was ihre Propaganda uns weismachen will.

Es mag absurd und abstoßend erscheinen, das barbarische Verhalten der IS-Kämpfer in einem Atemzug mit den Bestrebungen der Gründerväter Israels zu nennen, doch genauso sehen die Anhänger und Sympathisanten den Eroberungskrieg zur Wiedererrichtung des Kalifats. Und besonders heute, inmitten des

Trümmerhaufens im Nahen Osten, ist dies eine überaus starke Botschaft. Tatsächlich wirkt der Krieg im Irak und in Syrien wie ein Katalysator, der den Glauben stärkt, die Lösung aller politischen Probleme im Nahen Osten liege in der Wiedererrichtung des Kalifats.

Ungeachtet der Gewalt, die der Islamische Staat zur Errichtung dieses Konstrukts anwendet, übt der kosmopolitische und transzendente Charakter des modernen Kalifats auf Sunniten eine ebenso starke Wirkung aus wie die kollektive Erinnerung an das ursprüngliche Kalifat. Während Jahrzehnten predigten Islamisten und islamische Gelehrte, dass die Pracht und der Glanz des Kalifats erneut existieren würden, jener Himmel auf Erden. »Das moderne Kalifat war spätestens seit den 1950er-Jahren der Traum von Anhängern der islamischen Erweckungsbewegung, als Hizb ut-Tahrir erstmals zu dessen Wiedererrichtung aufrief. Der Taliban-Chef Mullah Omar ging so weit, sich selbst einen der traditionellen Titel des Kalifen zu geben, Amir al-Mu'minin, der ›Befehlshaber der Gläubigen‹. Osama bin Laden sprach oft von der Errichtung des neuen Kalifats als seinem endgültigen Ziel.«[60] Aber keiner dieser Männer kam der Verwirklichung jemals nah, für sie blieb das Kalifat ein unerreichbarer Traum.

Abu Bakr al-Baghdadi ist der erste islamische Führer seit Abdülmecid – der 1924 von der türkischen Nationalversammlung abgesetzt wurde –, der diesen Titel in Anspruch nimmt und damit die Sehnsüchte nach dem Goldenen Zeitalter des frühen Islam bedient, als sich Glaube und Kultur unter der Führung der ersten vier Kalifen, der Nachfolger des Propheten, ausbreiteten und eine Blütezeit erlebten.[61]

Vor diesem Hintergrund lässt sich nachvollziehen, weshalb Generationen von radikalen Sunniten von dem Moment geträumt haben, in dem die Grenzen, die europäische Großmächte im 20. Jahrhundert zogen, endlich ausgelöscht würden. Und es war der Islamische Staat, nicht al-Qaida, der für sie diesen Traum verwirklicht hat.

Das Werkzeug der Gewalt

Die Macht der Geschichte ist verführerisch. Wir haben ihren Einfluss bei der Gründung Israels gesehen ebenso wie im Fall der Revolution, die Chomeini 1979 im ehemaligen Persien anführte. Mit Gewalt holte die Iranische Revolution die Vergangenheit in die Gegenwart und entwarf mit ihrer Hilfe eine Zukunft, die, so hoffte man, noch glänzender sein würde.[62]

Die Neuverpackung einer religiös begründeten Vergangenheit in eine moderne Verfassung ist ein wiederkehrendes Phänomen der heutigen Zeit. Bleiben wir bei Israel und dem Iran als Beispiele. Gewalt scheint ein probates Mittel, um – sei es durch Revolutionen, Bürgerkriege, Terrorismus und Eroberungskriege – den Anspruch auf eine vergangene Größe durchzusetzen, und wenngleich sie ein wesentlicher Bestandteil bei der Umformung der Gegenwart ist, stellt sie lediglich ein Mittel zum Zweck dar: Sie ist eine Taktik, die Schrecken verbreiten und den Feind einschüchtern soll, um damit die Asymmetrie eines Krieges auszugleichen, in dem eine kleinere Gruppe gegen eine gut ausgerüstete Armee kämpft – die persische Armee 1978/79, die britische Armee im Palästina der 1940er-Jahre. Mit anderen Worten: Wir sehen lediglich die gewaltsamen Mittel, durch die die Gegenwart nach dem Entwurf eines vergangenen Zeitalters umgeformt wird, und übersehen dabei das eigentliche Ziel dieser Unternehmungen.

Entgegen den Berichten westlicher Medien ist das Kalifat weder brutaler noch barbarischer als andere bewaffnete Organisationen der jüngsten Vergangenheit. Im Kosovo der 1990er-Jahre wurden ähnliche Gräueltaten begangen, dort wurden Kinder enthauptet, um danach mit ihren Köpfen vor den Augen ihrer Eltern Fußball zu spielen.[63] Was den Islamischen Staat unterscheidet, ist die technologische Nutzbarmachung dieser Gräueltaten, um seine Ansichten so in die Weltnachrichten zu bringen. Am Vorabend der Fußballweltmeisterschaft 2014 verbreitete der IS via Twitter Bilder

von einem Match, bei dem seine Kämpfer mit den abgetrennten Köpfen ihrer Gegner Fußball spielten.[64]

Heute bietet die Technologie bewaffneten Organisationen die Möglichkeit, ihrer Propaganda der Gewalt eine neue Dimension zu verleihen. Während – bleiben wir bei dem Beispiel – die Serben über keine Mittel verfügten, Beweise ihrer Gewaltexzesse weithin bekannt zu machen, verbreitete sich das Video der Enthauptung James Foleys innerhalb weniger Stunden wie ein Lauffeuer. Die Botschaft der Angst richtete sich nicht an die Menschen in der unmittelbaren Umgebung, sondern an ein globales Publikum. Das Fehlen sozialer Medien zur damaligen Zeit sowie die Vorliebe der TV-Sender und ihrer Marketingabteilungen für einen blutlosen und »sauberen« Krieg sorgten dafür, dass wir vor den grauenhaften Geschehnissen und Verbrechen im Kosovo abgeschirmt waren. Heute hingegen erreichen uns die Gräueltaten des Islamischen Staates in Echtzeit und werden von den Mainstream-Medien, die mit Facebook, Youtube und anderen Websites Schritt halten wollen, immer wieder ausgestrahlt. Auch wenn versucht wird, Inhalte zu zensurieren, wie es beim Video der Enthauptung James Foleys geschehen ist, können soziale Medien die Zensur ohne Schwierigkeiten umgehen.

Der Zweck der Propaganda bleibt stets der gleiche: unter den Feinden Angst zu verbreiten und potenzielle Anhänger zu bekehren. »Was ich fühlte, als ich sah, wie diese Typen mit den Köpfen von schiitischen irakischen Soldaten und Polizisten Fußball spielten? Ich hatte das Gefühl, dass endlich Gerechtigkeit geschaffen worden ist«, sagte ein Sunnit, den ich interviewte. Er erzählte, wie er aus seinem Haus in Bagdad vertrieben worden war: »Die Miliz kam, um uns vor die Tür zu setzen, und die Polizei stand draußen und lachte. Wir mussten alles zurücklassen: Möbel, Kleider, die Spielzeuge unserer Kinder. Wir durften nur das mitnehmen, was wir tragen konnten.« [65] Für diesen Mann war die unsagbare Brutalität gegen einen Schiiten eine Art Vergeltungsmaßnahme gegen alle Schiiten. Ob diese Gewaltakte auf einem Bildschirm verfolgt werden oder in den

Straßen von Falludscha, wie im Fall der gefolterten Blackwater-Mitarbeiter – der Effekt ist der gleiche.

Soziale Netzwerke sind nicht das einzige Instrument, mit dem der Islamische Staat seine Botschaft der Angst verbreitet und die Reichweite seiner territorialen Macht propagiert. Auch Zahlen helfen ihm dabei: In seinem jährlichen Geschäftsbericht berichtet der IS von »fast 10 000 Operationen im Irak im Jahr 2013: 1000 Ermordungen, 4000 improvisierte Sprengvorrichtungen und die Befreiung von Hunderten radikaler Gefangener« [66]. Wenn man bedenkt, dass in jenem Jahr im Irak insgesamt rund 7800 Menschen getötet wurden, so sind die Behauptungen des IS erschreckend.[67] Im gleichen Jahresbericht behauptet der IS, dass 2014 Hunderte von »Abtrünnigen « bekehrt worden seien, was zeigt, wie wirksam die Gewalt als Instrument der Missionierung in den Händen einer siegreichen Armee sein kann. In einem blutigen ethnischreligiösen Krieg ist es gut möglich, dass ein enthumanisierter und geschlagener Gegner Schutz sucht, indem er sich dem Stärkeren unterwirft.

Der Zuwachs von Anhängern rund um die Welt, die durch die Propaganda des Islamischen Staates zur Gewalt verführt worden sind, zeugt von der globalen Anziehungskraft seiner Botschaft – eine Botschaft, die in unserer digital vernetzten Welt neue, irrationale und barbarische Gewaltakte hervorzubringen vermag. In Australien beispielsweise unternahm eine Gruppe radikaler Muslime einen gescheiterten Versuch, einen unbeteiligten Passanten zu enthaupten, einzig zum Zweck, die Exekution ins Internet zu stellen – ein Indiz, welche Perversionen die IS-Propaganda in einem Umfeld hervorzurufen vermag, in dem alles ein Videospiel ist, auch ein tatsächlicher Krieg. Diese neuen Folgen klassischer Propaganda stellen für westliche Länder eine völlig neue Bedrohung dar. Wie die improvisierten Selbstmordattentäter der frühen 2000er-Jahre sind die islamistischen Kopfabschneider von heute schwer aufzuspüren, da sie nicht über einen längeren Zeitraum einer bestehenden Gruppe angehören und binnen weniger Mausklicks radikalisiert werden.

Während der Islamische Staat das globale Publikum mit Furcht erfüllt, tritt er auf der anderen Seite – anders als die Taliban und al-Qaida – auch als Beschützer der Lokalbevölkerung auf, zu deren Verteidigung keine Form der Rache oder der Bestrafung zu extrem scheint. Die erstaunlich komplexe Bürokratie des Islamischen Staates umfasst in der Regel ein islamisches Rechtssystem und eine mobile Polizeitruppe, die ihre Urteile in aller Öffentlichkeit vollstreckt. »In der syrischen Stadt Manbidsch beispielsweise hackten IS-Vertreter vier Dieben die Hände ab [...], peitschten Menschen wegen Beleidigung ihrer Nachbarn aus, konfiszierten und vernichteten gefälschte Medikamente und exekutierten und kreuzigten mehrere Personen wegen Glaubensabfall und Mord.« [68]

Für westliche Maßstäbe sind dies nicht die Handlungen eines modernen Staates, der sich mittels Konsensbildung Legitimität zu verschaffen sucht, sondern die einer brutalen, sadistischen Besatzungsmacht. Doch dies ist nicht auch unbedingt die Sichtweise der syrischen und irakischen Sunniten nach Jahrzehnten von Krieg, Chaos, Zerstörung und Korruption seitens Regierungsbeamter, Polizisten und Politiker. »Ihr seht nur die Hinrichtungen«, sagt ein IS-Mitglied. »Doch jeder Krieg hat seine Hinrichtungen, seine Verräter und Spione. Wir haben Suppenküchen errichtet, Schulen und Spitäler wiederaufgebaut, die Wasser- und Stromversorgung wiederhergestellt, und wir haben für Nahrungsmittel und Treibstoff bezahlt. Während die UNO es nicht geschafft hat, humanitäre Hilfe zu leisten, haben wir Kinder gegen Kinderlähmung geimpft. Nur sind einige Handlungen sichtbarer als andere. Für jeden Dieb, den wir bestrafen, bestraft ihr hundert Kinder durch eure Gleichgültigkeit.« [69]

Um die Anziehungskraft zu verstehen, die das politische Konstrukt des Islamischen Staates auf die sunnitische Bevölkerung ausübt, und um uns der Herausforderung bewusst zu werden, die das Kalifat für die Welt darstellt, müssen wir einen Schritt zurückgehen und uns die Staatenbildung in der vormodernen Stammesgesellschaft anschauen.

Rom, das moderne Troja

Um uns der Herausforderung bewusst zu werden, die das Kalifat für die Welt darstellt, ist es hilfreich, sich den Prozess der Staatenbildung in der vormodernen Stammesgesellschaft zu vergegenwärtigen. Der Islamische Staat versucht sein Projekt der staatlichen Souveränität nicht nur mittels einer vormodernen Diktatur und Barbarei voranzubringen, sondern auch mithilfe der uralten Werte von Haus und Herd: Er ermutigt seine Soldaten zu heiraten und lässt seine Kämpfer an Siegeszügen in Begleitung von mit Gewehren bewaffneten Kindern aufmarschieren. In Rakka, der Hauptstadt des Kalifats, rekrutiert ein Propagandawagen aktiv junge Anwohner für Trainingslager, in denen sie den Gebrauch moderner Waffen lernen. An lauen Sommerabenden wird die Bevölkerung eingeladen, den islamischen Festen auf öffentlichen Plätzen beizuwohnen. Hier gibt es Musik, Heiterkeit und Lobeshymnen auf den Kalifen und das Kalifat. Angezogen von der Musik und fasziniert von Waffen und Kämpfern, strömen scharenweise Kinder zu diesen Veranstaltungen, an denen sie dazu animiert werden, sich der Verteidigung des neuen Staates anzuschließen.[70]

Zwar erscheint die Welt des Kalifats in den sozialen Medien immer vor dem Hintergrund eines mittelalterlichen Eroberungskrieges – mitsamt abgetrennten Köpfen und gekreuzigten Leichen, die auf öffentlichen Plätzen zur Schau gestellt werden, und ohne die Anwesenheit von Frauen in der Öffentlichkeit –, doch das Kalifat hat auch ein soziales Gesicht – und dieses zeigt sogar Spuren der Humanität. Mit diesem Gesicht muss sich der Westen beschäftigen, wenn er dem Zulauf, den der IS erfährt, Einhalt gebieten will.

Im Gegensatz zu den Taliban sucht der Islamische Staat Legitimität und Anerkennung unter der Zivilbevölkerung, indem er Männer, Frauen und Kinder in sein Kalifat integriert. Anders als die PLO, die ETA und die IRA – bewaffnete Organisationen, die sich jeweils nur durch einen Teil der Bevölkerung legitimiert fühlten – erstrebt der Islamische Staat die Zustimmung der Umma, der

weltweiten Gemeinschaft aller Gläubigen. Entsprechend gehen seine Ambitionen weit über jene früherer bewaffneter Gruppen hinaus. Nachdem sie dank spektakulärer militärischer Eroberungen für sich in Anspruch nehmen, dass Gott auf ihrer Seite stehe und dass der Erbe des Propheten, der Kalif, tatsächlich zurückgekehrt sei, müssen die Kämpfer des Islamischen Staates jetzt die Unterstützung der Gläubigen – Männer wie auch Frauen – gewinnen, um so die nächste Generation hervorzubringen.

Blicken wir für einen Moment zurück ins alte Rom. Die Entstehung des Römischen Reiches war ein ähnlich ambitioniertes Projekt der Staatenbildung: der totalen Gewalt entsprungen, sich auf eine übernatürliche Legitimation berufend und mythisch überhöht durch die Nostalgie für ein verlorenes Goldenes Zeitalter.

Nach römischer Mythologie stammen die Gründer Roms direkt von den Überlebenden Trojas ab. Romulus und Remus werden als die Nachfahren des Prinzen Äneas und seines Sohns Ascanius dargestellt, die der Zerstörung Trojas auf wundersame Weise entkamen. Selbstverständlich spielt das Schicksal eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung dieser Blutlinie: ein Zeichen, dass Troja nicht durch Menschenhand sterben konnte, sondern dazu bestimmt war, seine Pracht durch Rom erneut zu entfalten. Doch Rom war nicht eine einfache Kopie, ein neues Troja: Es stellte vielmehr dessen moderne Inkarnation dar. Analog dazu wird das Islamische Kalifat laut den Versprechungen al-Baghdadis nicht einfach eine Nachbildung sein, sondern eine eigene Identität besitzen, die unserer modernen Zeit entspricht.

Während Rom also seine Legitimität aus der Mythologie schöpfen konnte, musste die Stadt einige praktische Probleme lösen, die sich aus der Staatenbildung ergaben: die Enklave zu bevölkern und sie von einem militärischen Lagerplatz voll von gewalttätigen Männern zu einer richtigen Stadt umzuformen. Diese Transformation erforderte die Gründung von Familien, also suchten die Römer nach Frauen, mit denen sie ihre neue Stadt besiedeln konnten. Skrupellos,

wie sie waren, stahlen sie diese einfach von ihren Nachbarn, den Sabinern.

Genau wie Rom Frauen benötigte, um sein Wachstum fortzusetzen und die Stadt auszubauen, ist das heutige Kalifat auf Frauen angewiesen, um als Gesellschaft zu wachsen. Gemäß einem Bericht aus der vom IS kontrollierten Stadt Baidschi zogen Milizionäre von Tür zu Tür und fragten nach der Zahl verheirateter und lediger Frauen in den Häusern. »Ich sagte ihnen, es wohnten nur zwei Frauen im Haus, und beide seien verheiratet«, berichtet ein Bewohner von der Aktion, die die Bevölkerung in Angst versetzt hat. »Sie sagten, dass viele der Mudschahedin [Kämpfer, Anm. d. A.] unverheiratet seien und sich eine Frau wünschten. Sie bestanden darauf, in mein Haus zu kommen und die Ausweise der Frauen zu überprüfen [die im Irak den Zivilstand zeigen, Anm. d. A.].« [71]

Interessanterweise wurde der Krieg, den der Raub der Sabinerinnen auslöste, dank der Opfer selbst beendet, nämlich dank der Frauen, die ihre männlichen Verwandten dazu überredeten, mit ihren Entführern und Ehemännern Frieden zu schließen. In ähnlicher Weise boten sich die Frauen in Rakka vor der Eroberung durch den IS als menschliche Schutzschilder an, um die Stadt vor Rebellen zu schützen.[72] Rakka ist eine abgelegene Stadt, deren Stämme ursprünglich das Assad-Regime unterstützten, ehe sie ihre Loyalität gegenüber dem Islamischen Staat bekannten. Hier finden wir das beste Beispiel für die Art und Weise, wie das Kalifat den neuen Staat zu lenken gedenkt, indem er den Brückenschlag zur lokalen Bevölkerung sucht: Er hofft, die interne Opposition dadurch auszuschalten, dass er zwischen den Eroberern und den Eroberten Blutsverwandtschaften herstellt, und zwar mittels Eheschließungen zwischen den Kämpfern des IS und lokalen sunnitischen Frauen. Mit der Zeit soll dies den Konsens zementieren und Legitimität schaffen.

Das Kalifat als ultimative Herausforderung

Die Modernität und der Pragmatismus des Islamischen Staates basiert auf einer Mischung aus zeitgenössischer Taktik, Technologie und Kommunikationsfähigkeit, psychologischer Propaganda, althergebrachter Kriegsführung sowie Stammesgebräuchen wie arrangierten Ehen zwischen den Frauen der sunnitischen Stämme und den Dschihadisten. Dies verdeutlicht, dass der Islamische Staat alle früheren oder zeitgenössischen Versuche der Staatenbildung in den Schatten stellt, und dass ihm etwas gelingen könnte, was allen bewaffneten Organisationen der Nachkriegszeit missglückt ist: mithilfe roher Gewalt eine neue Art von Staat zu schaffen, groß und stark genug und von ausreichender strategischer Bedeutung, um weltweit Aufmerksamkeit zu erregen. Tatsächlich hat der Islamische Staat bereits mehr Nationen für seine Sache mobilisiert, als seine Gegner aus dem Kreis der G-20-Staaten bislang für seine Bekämpfung gewinnen konnten. Ein offener Krieg, einschließlich der Entsendung ausländischer Truppen, würde große Opfer unter der Zivilbevölkerung fordern und den Nahen Osten komplett destabilisieren, und zudem wären die langfristigen Erfolgsaussichten dürftig. Gleichwohl kann ein solcher Krieg nicht mehr ausgeschlossen werden, seitdem die USA einen Plan für eine längere Kampagne von Luftschlägen und die Bildung einer breiten Koalition gegen den IS angekündigt haben.

Was ist die Alternative? Ist es denkbar, dass europäische Staatsoberhäupter al-Baghdadi eines Tages die Hand schütteln werden? Auch wenn dieser Gedanke abwegig ist, sollte uns die Geschichte des Raubs der Sabinerinnen daran erinnern, dass auch das Unwahrscheinlichste möglich werden kann – ausreichend Konsens vorausgesetzt.

Zur Zeit der Abfassung dieses Buches sind Verhandlungen mit dem Islamischen Staat ausgeschlossen. Aber sollte der Irak aufgeteilt werden und sollte es dem IS gelingen, in den sunnitischen Gebieten Syriens und des Irak seinen eigenen Staat zu gründen, und von hier nach Jordanien, in den Libanon oder in andere strategisch wichtige Regionen vorzudringen, wird sich das Bild fundamental ändern.

Würde der Westen und der Rest der Welt einen Schurkenstaat an den Toren Europas und vor Israels Haustür zulassen? Und könnte dieser Protostaat, erschaffen durch barbarische Gewalt, dank eines internen Konsenses jemals über die nötige Legitimität verfügen, um den Schritt zu einem modernen Staat zu vollziehen? Wenn dies der Fall ist, wäre es dann nicht besser, einen solchen Staat in die internationale Gemeinschaft zu holen und ihn dadurch zur Respektierung des Völkerrechts zu zwingen, bevor er die Karte des Nahen Ostens zu unserem Nachteil völlig neu zeichnet? Denn es stehen nicht nur Syrien und der Irak auf dem Spiel: Die Angst der Golfstaaten vor dem Vorrücken des Kalifats in die Nähe ihrer Landesgrenzen scheint auf die potenziell revolutionäre Kraft des IS in diesen Ländern zu verweisen.

Es wäre nicht das erste Mal, dass ein Schurkenstaat und seine despotischen Anführer eine solche Transformation vollbringen – Libyens Muammar al-Gaddafi beispielsweise war von der Staatengemeinschaft anerkannt. Doch es wäre das erste Mal in der Geschichte der Moderne, dass ein Staat aus reinem Terrorismus und einem vormodernen Eroberungsfeldzug geboren wird.

Dies sind die außerordentlichen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen. Egal, wie wir auf sie reagieren, die Ausrufung des Kalifats erinnert uns daran, dass das, was die Politiker fälschlicherweise für eine neue Gattung des Terrorismus hielten, sich möglicherweise als ein neues Terrormodell entpuppt. In anderen Worten, der Islamische Staat kann das Dilemma des Terrorismus lösen, wenn ihm der Übergang zur Staatenbildung gelingt – zu einem Staat, in dem den Mitgliedern einer bewaffneten Organisation der Status von Kriegsgegnern und der Zivilbevölkerung der Status von Bürgern zukommt. Auch ohne diplomatische Anerkennung würde die bloße Existenz des Kalifats die internationale Gemeinschaft dazu zwingen, ihre Lesart des Terrorismus grundlegend zu überdenken.

Wie wahrscheinlich ist dieses Szenario? Ist es wahrscheinlicher, als es das für andere bewaffnete Organisationen der Moderne war? Der Islamische Staat hat einige der Charakteristika moderner

Staaten angenommen, etwa die durch einen vagen Gesellschaftsvertrag gewonnene innerstaatliche Legitimität, und er hat gelernt, wie er die Politik der Manipulation zum Vorteil seiner Führung einsetzen kann. Ironisch und paradox ist dabei, dass der Islamische Staat zur Rechtfertigung seines Anspruchs auf Staatlichkeit seine eigenen Mythen entworfen hat, die aus der Asche desselben Mythos geformt wurden, mit dem die USA das Regime von Saddam Hussein zu delegitimieren suchte: des Mythos al-Zarqawis.

KAPITEL 4
DER ISLAMISTISCHE PHÖNIX

2009 wurde Abu Bakr al-Baghdadi aus Camp Bucca entlassen, einem US-amerikanischen Gefangenenlager im Irak, benannt nach dem Feuerwehrmann Ronald Bucca, der am 11. September 2001 beim Einsatz im World Trade Center ums Leben kam. Es ist nicht klar, weshalb man al-Baghdadi zusammen mit Tausenden anderen Gefangenen eine Amnestie gewährte; wahrscheinlich fehlten der irakischen Regierung die Mittel, um das Gefängnis weiterzuführen, und so schloss sie Camp Bucca, als die US-Truppen sich 2010 zum Abzug aus dem Irak bereit machten.

Als er das Camp verließ, sagte al-Baghdadi im Scherz zu den ihn begleitenden Reservisten aus Long Island: »Wir sehen uns in New York.« [73] Kaum jemand schenkte damals diesen Worten Aufmerksamkeit. Im Frühsommer 2014, als al-Baghdadi zum Kalifen des Islamischen Staates wurde, erinnerte sich der ehemalige Camp-Bucca-Kommandant Kenneth King an diesen Satz, der jetzt zu einer schaurigen Warnung geworden war.[74]

Als al-Baghdadi sich zum Kalifen ernannte, bekundete King sein Erstaunen, dass sein ehemaliger Häftling auf einmal der meistgesuchte Terrorist der Welt war. Während seiner Gefangenschaft war al-Baghdadi nicht durch besonderen Extremismus aufgefallen, und noch wenige Wochen vor der Ausrufung des Kalifats schenkten ihm oder seiner Terrormiliz nur wenige Journalisten Aufmerksamkeit. Selbstverständlich war es nicht das erste Mal, dass die USA aus reiner Ignoranz oder aufgrund schlechter Planung einen ernstzunehmenden Gegner übersahen.

Dennoch erstaunt es, dass der ganzen Welt al-Baghdadis spektakuläre Fortschritte entgingen, die er 2012 und 2013 in Syrien erzielte – zu einer Zeit, als alle Augen auf genau dieses Land gerichtet waren.

Gleichermaßen verstörend ist die Tatsache, dass die Triumphe des späteren Kalifen möglich waren, indem er in die Fußstapfen seines weltweit berüchtigten Vorgängers trat, Abu Musab al-Zarqawi, dessen Mythos als Superterrorist von der Bush-Regierung selbst fabriziert und global verbreitet wurde. Noch schockierender ist der Umstand, dass sich al-Baghdadi seine Instrumente und Techniken der Propaganda von den USA abschaute. Ironischerweise hatte al-Baghdadi genau wie Bush und Blair ein sehr ambitioniertes Ziel vor Augen, ehrgeiziger, als viele sich vorstellen konnten: die Neuordnung des Nahen Ostens – was im Fall al-Baghdadis bedeutete, einen neuen Staat zu gründen, das Kalifat.

Die Erschaffung eines Superterroristen

Entgegen der gängigen Auffassung sind der Aufstieg Abu Musab al-Zarqawis am Firmament der Dschihadisten und seine Rolle als Erzfeind der USA ein klassisches Beispiel einer selbsterfüllenden Prophezeiung. Als US-Außenminister Colin Powell al-Zarqawi als Vertreter von al-Qaida im Irak ausmachte, wurde der Jordanier praktisch über Nacht zu einem Superstar unter den Dschihadisten, und wohlhabende Unterstützer begannen, ihn und seine Gruppe mit Geld zuzudecken. Nicht nur bestand zwischen al-Qaida und Saddam Hussein keinerlei Verbindung, al-Zarqawi war zudem bis dahin ein sehr kleiner Fisch im großen Tümpel der Dschihadisten. Nach dem Erfolg des Islamischen Staates zu urteilen, rächt sich diese Prophezeiung heute.

Die US-Behörden hörten den Namen al-Zarqawi zum ersten Mal vom kurdischen Geheimdienst gegen Ende 2001, nach den Terroranschlägen vom 11. September. Die Kurden behaupteten, al-

Qaida habe einen Stützpunkt in der Nähe von Badschara im irakischen Kurdistan finanziert, der von einer neuen Dschihadisten-Gruppe geleitet wurde, Ansar al-Islam. Die Gruppe enstand 2001 aus der jordanischen Miliz Dschund al-Islam, die al-Zarqawi während seiner Gefangenschaft in Jordanien getroffen hatte und mit der er in Kontakt geblieben war.[75] Ohne dass es einschlägige Beweise gegeben hätte, nutzte der kurdische Geheimdienst diese Allianz, um eine Verbindung zwischen al-Zarqawi und al-Qaida herzustellen. Al-Zarqawi wurde als Verbindungsmann zwischen beiden Gruppen ausgemacht, weil er persönliche Kontakte zu den Jordaniern und einem Camp im afghanischen Herat pflegte, das an einer beliebten Dschihadisten-Route vom Nordirak nach Afghanistan lag.

In Washington wusste man nichts über al-Zarqawi, also kontaktierten die USA umgehend die jordanischen Behörden, um mehr herauszufinden. Dies war der Zeitpunkt, als in Washington die Idee keimte, rund um al-Zarqawi einen Mythos zu konstruieren und damit eine Intervention im Irak zu rechtfertigen.

Gemeinsame Ermittlungen der USA und Jordaniens ergaben, dass al-Zarqawi der Drahtzieher hinter einer Reihe von Operationen gewesen war: eine misslungene al-Qaida-Attacke in Jordanien während der Millenniums-Feierlichkeiten; das Attentat auf einen israelischen Bürger, Yitzhak Snir, im Jahr 2001; die Ermordung des amerikanischen Diplomaten Laurence Foley im Jahr danach, zu der sich eine bis dahin unbekannte bewaffnete Gruppe bekannt hatte: Schurafa al-Urdun, die »Ehrenwerten Jordaniens«. Keinerlei Beweise wurden vorgelegt, um diese Anschuldigungen zu stützen. Tatsächlich veröffentlichte Schurafa al-Urdun Ende April 2004, nachdem al-Zarqawi wegen beider Attentate *in absentia* zum Tod verurteilt worden war, eine Stellungnahme, in der sie seine Beteiligung abstritten. Dem Schreiben beigelegt waren die Patronenhülsen der Kugeln, die auf Foley und Snir abgefeuert worden waren.

Vom 11. September 2001 bis zum 20. März 2003 arbeiteten die US-Behörden daran, die Argumente für einen Angriff auf den Irak

zusammenzutragen. Das Regime Saddam Husseins wurde beschuldigt, Massenvernichtungswaffen zu besitzen und Terroristen zu unterstützen. In Ermangelung von Beweisen für die Existenz von Massenvernichtungswaffen blieb die Unterstützung des Terrorismus der einzige Trumpf in den Händen der USA, um die Welt davon zu überzeugen, dass der irakische Diktator entfernt werden müsse. Um diese Karte auszuspielen, musste die US-Regierung etwas vorweisen, was nicht existierte: eine Verbindung zwischen Saddam Hussein und al-Qaida. Ihr erfundenes Bindeglied war Abu Musab al-Zarqawi.

Die Macht der (sozialen) Medien

Dass der Mythos von al-Zarqawi für die USA den gewünschten Effekt hatte, war zwei Faktoren zu verdanken: der Macht der Massenmedien, die die düstere Aussage Colin Powells vor dem UN-Sicherheitsrat in der ganzen Welt verbreiteten, und der Bereitschaft der Bürger westlicher Länder, dieser zweifelhaften Aussage in der Zeit nach 9/11 Glauben zu schenken. Gut zehn Jahre später bedient sich der Islamische Staat der sozialen Medien, um eine Reihe von ähnlich düsteren und ebenfalls falschen Mythen zu streuen. Und wie vor einem Jahrzehnt scheinen die Menschen weltweit geneigt, diese zu glauben.

Al-Baghdadi und seine Gefolgsleute verstehen die Bedeutung des virtuellen Lebens und unsere Tendenz, beim Umgang mit mysteriösen, furchteinflößenden Phänomenen wie dem Terrorismus ein irrationales Handeln an den Tag zu legen. Sie beweisen ein klares Verständnis von professioneller Kommunikationsanalyse und haben bemerkenswert viel Energie in die sozialen Netzwerke gesteckt, um ihre dunklen Prophezeiungen zu verbreiten – in der Gewissheit, dass diese sich selbst erfüllen würden. Zudem sind sie sich bewusst, dass in unserer Welt der 24-Stunden-Medien, in der es Journalisten wie Leser nach schockierenden und außergewöhnlichen Ereignissen

dürstet, der Wahrheitsgehalt einer Aussage deren Schockpotenzial untergeordnet wird.

Als die Dschihadisten vom Islamischen Staat im Irak die Grenze nach Syrien überschritten, war ihr Ziel von Beginn an offensichtlich: der Aufbau einer territorialen Basis. Dieser ambitionierte Plan konnte nur funktionieren, wenn es ihnen gelang, al-Baghdadi und seine Anhänger als eine weit stärkere Kraft zu präsentieren, als sie in Wirklichkeit waren. Eine technisch ausgefeilte Propagandamaschinerie verbreitete via soziale Medien falsche Nachrichten von ihrer außerordentlichen Stärke. Die Taktik erwies sich als entscheidend für Rekrutierung, Geldbeschaffung und militärische Ausbildungsprogramme. Tatsächlich zog die Organisation bereits 2011 erfahrene Kämpfer aus Bosnien und Tschetschenien an, Leute mit hervorragenden militärischen Fähigkeiten, die nicht interessiert waren, sich irgendeiner anderen Dschihadisten-Miliz in Syrien anzuschließen.[76] Das Blendwerk ihrer Propaganda vermochte alle zum Narren zu halten und die harsche Realität zu verschleiern, nämlich dass der Islamische Staat im Irak Ende 2010 vor dem Zusammenbruch stand und die Verlagerung nach Syrien die einzige, minimale Überlebenschance bot.

Auch heute ist die Propagandamaschinerie innerhalb und außerhalb des Kalifats ständig am Werk und verbreitet unter jungen Menschen Legenden von einer Armee, die laufend an Schlagkraft gewinnt und einen Erfolg nach dem anderen feiert. In Rakka zieht ein belgischer Dschihadist mit seinem jungen Sohn in einem Lastwagen umher, um alle möglichen Fragen zu beantworten, von Sozialeinrichtungen bis zur Stellensuche. Ihr Wagen ist vollgepackt mit CDs, Musik, Videos, Flugblättern, Fotos und Literatur.[77] Wir beobachten ein Phänomen, das so alt ist wie unsere Welt und das bereits Platon in seinem Höhlengleichnis schilderte: Die Gefangenen in der Höhle sehen nichts als die Schatten, die sich auf der Wand vor ihnen bewegen, und halten sie für die ganze Wirklichkeit.

Im Unterschied zu den Taliban, die jegliche Technologie mieden, ist die Propaganda des Islamischen Staates eine Hightech-Operation,

die von Profis geleitet wird, darunter Fachleute aus dem Westen. Als Twitter und Facebook das ISVideo der Enthauptung James Foleys vom Netz nahmen, stellte das Propagandateam den Zugang innert weniger Stunden über das soziale Netzwerk Diaspora wieder her.[78] Und die Propaganda hat sich für potenzielle Dschihadisten als überaus verführerisch erwiesen, besonders im Westen. Man darf sich fragen, was die National Security Agency (NSA) eigentlich mit all den abgehörten Telefongesprächen und E-Mails macht, wenn sie nicht einmal imstande war, die Kommunikation von radikalen Islamisten im Westen abzufangen, die unterwegs ins Kalifat waren, und diese zukünftigen Krieger festzunehmen. Angesichts der jüngsten Entdeckung, dass schon 2009 eine enge Beziehung bestand zwischen jungen Muslimen aus Minnesota (von denen zwei im Kampf fürs Kalifat umkamen) und dem Islamischen Staat,[79] wundert man sich schon, wie der NSA eine solche Verbindung entgehen konnte.

Diese Informationslücke ist besonders unbegreiflich, wenn man bedenkt, dass der Islamische Staat auf eine Fülle von elektronischen Strategien zurückgreift, um seine Botschaften unter die Leute zu bringen. Seine Verwendung der Ad-Hoc-App ist ein gutes Beispiel hierfür. »Eines der erfolgreicheren Unterfangen des IS ist die arabischsprachige Twitter-App namens ›Die Dämmerung der Frohen Botschaft‹, oder einfach ›Dämmerung‹. Die App, ein offizielles IS-Produkt, für das dessen bestvernetzte User werben, wird als eine Möglichkeit präsentiert, sich über die Terrorgruppe auf dem Laufenden zu halten.« [80]

Wie wir bereits gesehen haben, versteht es der IS auch, Weltereignisse für seine Mission zu missbrauchen. »Während der Fußballweltmeisterschaft 2014 verwendete er Hashtags wie #Brazil2014, #ENG, #France und #WC2014. Diese Taktik gab ihm Zugang zu Millionen von Twitter-Kanälen zur Weltmeisterschaft, wobei er hoffte, dass einige Leserinnen und Leser auf die Links zu Propagandamaterial klicken würden, insbesondere zu einem Video,

in dem britische und australische Dschihadisten andere westliche Muslime aufrufen, sich ihnen anzuschließen.« [81]

Im Gegensatz zu Libyen oder dem Irak stellt der Islamische Staat in Syrien den Westen vor ein diplomatisches Dilemma: Würde er für ein Land, in dem die westlichen Interessen sehr begrenzt oder gar nicht vorhanden sind, seine Beziehung zu Russland oder China aufs Spiel setzen oder seine Appeasementpolitik gegenüber dem Iran? Bis zum Sommer 2014 war die Antwort ein klares »Nein«. Hilfsarbeiter, Journalisten und Flüchtlinge bestätigen, dass der Zustrom an ausländischen Kämpfern nach Nordsyrien stetig zunahm, im Gleichschritt mit bestimmten Ereignissen in der Region. »Sie kamen in Wellen«, erinnert sich Francesca Borri. »Nach dem Staatsstreich in Ägypten kamen jene, die auf die Muslimbrüder gehofft hatten, zum Schluss, dass das Schicksal der arabischen Nationen letzten Endes in Washington entschieden wird und dass moderate Kräfte keinen Grund mehr haben, für die Demokratie zu kämpfen. Ein weiterer Schub kam nach dem Angriff auf Abu Ghraib im Juli 2013, als viele entflohene Häftlinge nach Syrien gelangten und sich den verschiedenen Gruppen anschlossen. Die letzte Welle erfolgte nach dem Chemiewaffenangriff am 21. August 2013.« Praktisch alle ausländischen Dschihadisten gelangten über die türkische Grenze nach Nordsyrien, über den Flughafen Hatay – eine Pilgerfahrt, die für viele die letzte Reise ist. »An der Grenze zwischen der Türkei und Syrien liegt ein Teppich von Gepäcketiketten aus der ganzen Welt«, erinnert sich Borri, die mehrmals nach Hatay flog.

Ohne Frage wussten die türkischen Behörden, was an der Grenze zu Syrien vor sich ging, und hätten sie gewollt, so hätten die westlichen und israelischen Geheimdienste dieses Phänomen überwachen können. Doch der Westen begann sich erst dann für den Syrien-Konflikt und den Islamischen Staat zu interessieren, als der IS von dort aus in den Irak vordrang.

Auch wenn der Islamische Staat in politischer Hinsicht ein heißes Eisen war, ist unklar, weshalb die westlichen Nachrichtendienste kein größeres Interesse für al-Baghdadi und seine Anhänger zeigten,

als die Terrormiliz in Syrien an Stärke gewann. Die virtuelle Community des IS hätte man ohne Schwierigkeiten durchleuchten können. 2013 beispielsweise, nachdem sich ISIS und die Nusra-Front zusammengetan hatten, verfolgten ISIS-Mitglieder sowie Sympathisanten und Geldgeber den Disput zwischen al-Baghdadi und Abu Mohammed al-Golani, dem Chef der Nusra-Front via die sozialen Netzwerke. Als al-Baghdadi und Aiman al-Sawahiri die Klingen kreuzten, weil beide das Recht beanspruchten, in Syrien zu kämpfen, und die Loyalität der arabischen, ausländischen und einheimischen Kämpfer einforderten, wurde die weltweite Gemeinschaft der Dschihadisten eingeladen, ihre Meinung kundzutun. »Nebst militärischem Geschick erforderte dieser Zwist, dass ISIS seine Auslegung der Scharia verkaufen konnte und bei der Vermarktung seiner Organisation genau auf die Ideologie achtete; dies belegen die Reden und Nachrichten, die zwischen Golani, Baghdadi und Sawahiri ausgetauscht wurden. Der Austausch wurde auf Dschihadisten-Foren und sozialen Netzwerken diskutiert, um Baghdadis Anspruch auf Führerschaft unter die Lupe zu nehmen.« [82]

Auch die zahllosen Thinktanks zur wissenschaftlichen Untersuchung des Terrorismus, die nach 9/11 wie Pilze aus dem Boden schossen, schenkten diesen Debatten kaum Beachtung. Man hätte denken können, dass der extensive Gebrauch sozialer Medien und modernster Technologien, die die Mitglieder des Islamischen Staates zum Zweck der Glaubensbekehrung und Geldbeschaffung anwandten, für diese Organisationen ein Geschenk gewesen wäre. Das Magazin *The Atlantic* analysierte die Medienstrategie des Islamischen Staates auf eigene Faust und fand heraus, dass jeder Tweet des IS über siebzigmal weiterverbreitet wurde. Diese Streuung hatte der IS dadurch erreicht »dass es ihm gelungen war, seine Tags in ein arabischsprachiges Twitter-Konto einzuspeisen, @ActiveHashtags, das die populärsten Hashtags anzeigt.«[83] Es gab reichlich Gelegenheiten, al-Baghdadis Terrormiliz anhand ihres Gebrauchs der sozialen Medien zu studieren, aber offensichtlich war

niemand, der in einer Position gewesen wäre, politische Maßnahmen zu treffen, daran interessiert.

Paradox ist zudem, dass die westlichen Geheimdienste und die Mainstream-Medien – nachdem sie die Entwicklung des Islamischen Staates mehrere Jahre lang ignoriert hatten – schließlich, als endlich ihr Interesse geweckt war, auch noch den falschen Leuten Gehör schenkten. Die gewaltige Informationslücke bezüglich des Syrien-Konflikts und der Ausbreitung des IS im Norden des Landes bestätigt dies. Die ersten Opfer dieses Mankos sind die Journalisten. »Von April bis Mai 2014 bereitete ich mich auf die Rückkehr von der Türkei nach Aleppo vor«, erläutert Francesca Borri. »Westliche Nachrichtendienste informierten mich über die Ereignisse in der Schlacht um Aleppo, zwischen Assads Streitkräften und den Rebellen. Sie erzählten mir, dass die Rebellen dem Sieg nahe seien und das Regime von Assad fallen werde; entsprechend sei die Reise von der Grenze nach Aleppo sicher. Ich war die erste ausländische Journalistin, die die Grenze überschritt, und mein Fahrer und ich fuhren entlang einer fünfzehn Kilometer langen Frontlinie. Ich weiß nicht, wie wir überlebten, aber wir schafften es. Bei meiner Rückkehr setzte ich die westlichen Geheimdienste darüber in Kenntnis, dass die Rebellen alle verschwunden waren und die Stadt in Assads Händen war. Doch sie glaubten mir nicht, und die internationale Presse wollte meine Geschichte nicht veröffentlichen. Sowohl die Geheimdienste als auch die Medien sagten immer wieder, dass das nicht den Informationen entspreche, die sie über Facebook und Youtube erhielten. Sie meinten, die Rebellen würden über die sozialen Netzwerke andere Nachrichten und Bilder verbreiten: nämlich von ihrem Sieg. Le *Monde* war die einzige Zeitung, die meinen Artikel veröffentlichte. « [84]

Offenbar sind für uns Facebook, Youtube und Instagram realer als die Recherchen einer freien Reporterin, die ihr Leben riskiert, um die Wahrheit herauszufinden. Und der Islamische Staat, die Anti-Assad-Rebellen und andere Gruppen, die in den blutigen Konflikt in

Syrien und im Irak verwickelt sind, sind sich dessen sehr wohl bewusst.

Die Verlockungen des Kalifats

2003 verbreiteten die Mainstream-Medien den von der USRegierung geförderten Mythos von al-Zarqawi als Superterrorist, ohne dessen Authentizität zu überprüfen. Zehn Jahre später erzielten die sozialen Medien ein ähnliches Resultat: Sie trugen dazu bei, dass das bewusst aufgeblähte Image der Macht al-Baghdadis und seiner Milizen verbreitet und verinnerlicht wurde. Genau wie vor einem Jahrzehnt machte sich niemand die Mühe, diese Behauptungen zu verifizieren. Doch Propaganda und Medien reichen nicht aus, um die Leute zu mobilisieren, solange nicht die Illusion, die sie projizieren, mit einem kollektiven Traum oder Alptraum zusammenfällt. So erklärt der Umstand, dass die Welt nach 9/11 zutiefst traumatisiert war, weshalb es für Bush und Blair so einfach war, die öffentliche Meinung mit Lügen zu manipulieren. Schwieriger zu erklären ist die Anziehungskraft, die der Islamische Staat auf seine Anhänger in der virtuellen Welt ausübt. Wir sprechen hier von einer erheblichen Zahl von Menschen: Der Islamische Staat hat angeblich bereits 12 000 ausländische Kämpfer angezogen, 2200 davon aus Europa.[85] Hinzu kommen die Unterstützer und Sympathisanten im Ausland.

Was motiviert junge, im Westen geborene, gut ausgebildete Muslime, ihr Leben aufzugeben und sich einem Eroberungskrieg in einem Land anzuschließen, das sie nicht einmal kennen, dazu in einem solch barbarischen, an mittelalterliche Zustände gemahnenden Konflikt? Mit anderen Worten, worin besteht die ultimative Verlockung des Islamischen Staates? Dies sind die Fragen, denen wir nachgehen sollten.

Teilweise besteht die Motivation in der Gelegenheit, Muslime im Nahen Osten für in der Vergangenheit erlittene Erniedrigungen rächen zu können. Doch dies war auch der Fall bei vielen westlichen

Selbstmordattentätern, nachdem die Koalitionskräfte im Irak einmarschiert waren. Vielleicht gibt es noch etwas anderes, das junge gewaltbereite Muslime dazu bringt, sich diesem Dschihad anzuschließen. Etwa die einmalige Gelegenheit, bei der Erschaffung einer neuen politischen Ordnung im Nahen Osten mitwirken zu können, eines idealisierten modernen Staates ohne Rassismus und konfessionelle Spannungen (selbstverständlich nachdem man das Gebiet ethnisch »gesäubert« hat)? Könnte es sein, dass die Anhänger des IS dem Kalifat als einer korruptionslosen und unbestechlichen Nation entgegensehen, in der eine Atmosphäre der Brüderlichkeit herrscht? Einer Gesellschaft ohne die Herausforderungen, die westliche und am westlichen Lebensstil orientierte muslimische Frauen für die Männer darstellen? Einer Gesellschaft, in der die Ehre herrscht und die in perfekter Harmonie mit *al-tauhid* lebt, dem Mandat Gottes? Tatsächlich verspricht diese idealisierte Nation Muslimen nicht nur Erlösung von Jahrhunderten der Erniedrigung, sondern auch eine politische Utopie für die Sunniten des 21. Jahrhunderts: ein mächtiges philosophisches Konstrukt, das Gelehrte über Jahrhunderte zu schaffen versuchten und dabei stets scheiterten. Dies ist die politische Kraft, die der Westen bis in den Sommer 2014 hinein ignorierte.

Wenn diese Analyse korrekt ist, dann basiert die Anziehungskraft des Islamischen Staates auf seiner Fähigkeit, junge Muslime im Westen für diese Utopie zu begeistern und sie glauben zu machen, dass das Kalifat diese umzusetzen vermag. Doch es gibt auch Kämpfer, die weniger vom utopischen Traum eines neuen muslimischen Staates angetrieben werden, sondern für die der bewaffnete Dschihad oder der Kampf für die Rebellen ein Abenteuer, eine Art militärisches Sommerlager ist. Dies sind die Gefährlichsten, weil sie kein Mitgefühl für die Einheimischen zeigen und kein Verständnis für deren Leid haben.

Auch deshalb lehnt die syrische und irakische Bevölkerung die Präsenz von Ausländern ab. »Im Herbst 2012 kamen die ersten Ausländer nach Syrien, um im Bürgerkrieg zu kämpfen. Die Syrer

ließen sie ins Land, weil sie alle Hilfe gebrauchen konnten, aber sie waren darüber keineswegs glücklich und sagten stets, sobald das Assad-Regime gefallen sei, würden alle Ausländer zurückkehren. Doch alle wussten, dass sie bleiben würden«, sagt Francesca Borri.[86] »Es gibt erhebliche Spannungen zwischen den Einheimischen und den ausländischen Kämpfern, die die brutalsten und gewalttätigsten sind. Weil sie im Unterschied zur Lokalbevölkerung keine Erfahrungen mit Diktaturen und Krieg haben, misstrauen sie Journalisten und schikanieren sie. Ich hatte nie irgendwelche Probleme mit den Syrern, aber ich wurde von einem Neuseeländer bedroht, der im Auftrag einer westlichen NGO, die vom Islamischen Staat infiltriert worden war, nach Syrien gelangte. «

Die moderne Version des Salafismus

Die Fähigkeit al-Baghdadis und seiner Milizen, den Sunniten in Syrien und im Irak weiszumachen, dass sie das schaffen können, was allen anderen bislang misslungen ist, stellt eine Leistung von bemerkenswerter Modernität dar. Keine Dschihadisten-Gruppe ist jemals dazu ausgerüstet gewesen, einen richtigen Staat zu leiten: Sie hatten keine Ahnung, wie man die Wasserversorgung sicherstellt, wie man ein Abwassersystem betreibt und Straßen baut oder wie man die virtuelle Welt nutzen kann, um Kämpfer zu rekrutieren und finanzielle Unterstützer zu mobilisieren. Darüber hinaus waren sie nicht imstande, die Zustimmung der Einheimischen für sich zu gewinnen. Diese Versäumnisse, die wir in Afghanistan unter dem Emirat von Mullah Omar beobachten konnten, sind der Vision einer vormodernen Gesellschaft geschuldet, wie sie der radikale Salafismus entworfen hat.

Obwohl der Traum der Dschihadisten-Bewegung seit jeher in der Wiedererrichtung des Kalifats bestand, stellte dies lediglich eine romantische Idee dar, völlig ungeeignet für die moderne Zeit, da der radikale Salafismus die Konstruktion eines modernen Staates

ablehnt: Für seine Anhänger entspricht die ideale Gesellschaft vielmehr der Ausprägung, wie sie im Arabien des 7. Jahrhunderts herrschte. Gemäß dieser versteinerten Lesart waren alle nachfolgenden Ereignisse überflüssig und gefährlich, von der Infrastruktur des modernen Staates bis zur modernen Technologie, was sich am Verbot von Musik, Radio und Fernsehen unter den Taliban ablesen lässt.

Vor diesem Hintergrund ist al-Baghdadis Leistung wahrhaft bemerkenswert. Er hat »das Ziel des politischen Islamismus – die Eroberung der Staatsmacht – verknüpft mit der umfassenderen Vision der Neotraditionalisten, einen erkennbaren, wenn auch etwas ungeschliffenen Staat zu schaffen, der gleichzeitig als Sprungbrett für die weitere Expansion dient. Dies ist eine einmalige und überaus mächtige Kombination«, schreibt der Dschihad-Experte Jason Burke.[87]

Auf der ganzen Welt klammern sich die Menschen noch immer an den absurden Glauben, dass die politischen Auseinandersetzungen im modernen Nationalstaat einen Kampf zwischen Gut und Böse darstellen. Jene, die nicht auf dieses Hirngespinst hereingefallen waren, wussten allerdings bereits 2003 sehr wohl, dass zwischen al-Qaida und Saddam Hussein keine Beziehung bestand und dass eine Invasion des Irak letztendlich die gesamte Region destabilisieren würde.

KAPITEL 5
DER MODERNE DSCHIHAD

Der fortdauernde Eroberungskrieg des Islamischen Staates hat den Nahen Osten erschüttert und destabilisiert. Mehr noch: Er hat unter den regionalen Mächten zur Bildung einiger merkwürdiger Allianzen geführt, und er zwingt uns, einer Reihe von unheimlichen Szenarien ins Auge zu sehen. Dazu gehören: die Finanzierung der Palästinenser durch den Iran und Saudi-Arabien im Konflikt mit Israel im Sommer 2014; die geheimen Treffen zwischen dem Iran und Saudi-Arabien zur Erörterung von Möglichkeiten, wie das Kalifat aufgelöst werden kann; die verdeckten Operationen der USA zur Bewaffnung der syrischen »Rebellen«, die doch hauptsächlich aus Dschihadisten bestanden, nicht aus säkularen Kräften; und US-Präsident Obamas Entscheidung, die Stützpunkte des Islamischen Staates in Syrien zu bombardieren – mit der Unterstützung einer großen Koalition aus westlichen und arabischen Staaten, aber ohne UN-Mandat. Doch die überraschendste Entwicklung findet sich nicht in diesen eigenartigen Allianzen, sondern im Projekt der Nationenbildung, das diese angeblich rückständigen Rebellen in Angriff genommen haben – und das bislang atemberaubende Fortschritte gemacht hat, verglichen mit den erbärmlichen Versuchen der USA auf diesem Gebiet.

Die Vereinigten Staaten befinden sich seit dem Vietnamkrieg, also seit über einem halben Jahrhundert, fast permanent im Krieg. Laut ihrer Regierung tun sie dies, um »Demokratie zu verbreiten«, und sie verfolgten dabei stets denselben Zyklus von kriegerischen Handlungen, der »mit großflächiger Invasion und Besetzung beginnt, dann über die Aufstandsbekämpfung zum

Stellvertreterkrieg geht und schließlich wieder von vorne anfängt« [88] – wobei die Resultate eher entmutigend ausfielen, insbesondere im Irak. Das US-Militär eroberte Mossul und versuchte, die Dschihadisten auszumerzen; auch um die Stadt Falludscha lieferte es sich zwei verlustreiche Schlachten mit Aufständischen.[89] Doch heute, zur Zeit der Abfassung dieser Zeilen, befindet sich sowohl Mossul als auch Falludscha unter der Herrschaft des Kalifats.

In scharfem Kontrast zum US-Militär hat der Islamische Staat mithilfe terroristischer Taktik einen erfolgreichen Eroberungskrieg geführt – einen Krieg, der unter dem ideologischen Banner des Dschihad steht, des heiligen Krieges. Wenn militärische Überlegenheit den Sieg nicht zu garantieren vermag – und die zahlreichen US-amerikanischen Niederlagen der vergangenen fünfzig Jahre legen das nahe –, dann muss der Schlüssel zum militärischen Erfolg anderswo liegen. Schauen wir uns deshalb genauer an, worin die Motivationen der Armeen der USA und des IS bestehen.

Beide rechtfertigen ihre Handlungen durch ein höheres Ziel. Daraus ergibt sich die Frage: Ist die Aussicht auf einen zeitgenössischen salafistischen Staat, dessen Grenzen entlang derjenigen des alten Kalifats laufen, ein stärkerer Antrieb als der Wille zur »Verbreitung der Demokratie« (die wie nebenbei den Weg bereitet für die Marktbeherrschung durch westliche Konzerne)? Nach den Erfahrungen der vergangenen elf Jahre zu urteilen, könnte dies durchaus der Fall sein. Sollte der heilige Krieg al-Baghdadis tatsächlich eine stärkere Motivation darstellen als der Export der westlichen Demokratie, dann müssen wir verstehen, worin das Wesen des Krieges besteht, den der neue Kalif führt.

Zwei Arten des Dschihad

Das Konzept des Dschihad stellt eine Weiterentwicklung der Lehren des Korans und des Propheten dar und wurde nach dem Tod

Mohammeds durch die Ulema ausgearbeitet, die weltweite Gemeinschaft muslimischer Religionsgelehrter. Es gibt zwei Arten von Dschihad: der »große Dschihad«, der überwiegend spiritueller Natur ist und im täglichen Kampf jedes Individuums gegen ihre oder seine Versuchungen besteht; und der »kleine Dschihad«, der physische Kampf gegen einen äußeren Feind zur Verteidigung oder Erweiterung des islamischen Herrschaftsbereichs. Uns interessiert hier der zweite Typus, der sich über die Jahrhunderte weiterentwickelt hat, während das Konzept des großen Dschihad das gleiche geblieben ist.

Die Vorstellung von einem kleinen Dschihad bildete sich zu einer Zeit heraus, als der Islam bereits eine Supermacht war, und sie widerspiegelt den Geist des Imperialismus. Der kleine Dschihad war ein Instrument zum Schutz der Gemeinschaft der Gläubigen. Die Islamwissenschaften unterscheiden für diese Epoche zwei Formen dieses Kampfes: den defensiven und den offensiven Dschihad. Der defensive Kampf bestand in der Verpflichtung aller Mitglieder der Gemeinschaft, sich gegen einen Feind zu verteidigen, um den Islam zu beschützen. Demgegenüber konnte der offensive Dschihad nur vom Kalifen ausgerufen werden, dem Anführer der Religionsgemeinschaft. Das Ziel dieses Kampfes war nicht der Schutz des Islam, sondern seine Verbreitung. Der Dschihad, den der Islamische Staat führt, fällt in beide Kategorien.

Solange dem Kalifen genügend kampfbereite Krieger zur Verfügung standen, waren die Bewohner des Kalifats von der Beteiligung am offensiven Dschihad ausgenommen. Wurden jedoch mehr Soldaten benötigt, so konnte kein wahrer Muslim den Aufruf seines geistlichen und politischen Anführers ignorieren. Dieses Prinzip gilt auch heute noch. So kann al-Baghdadi als selbsterklärter rechtmäßiger Nachfolger des Propheten Mohammed nicht nur das Recht in Anspruch nehmen, einen Eroberungsfeldzug zu führen, sondern er kann auch die Beteiligung aller Muslime an diesem Konflikt sowie ihre Übersiedlung ins Kalifat einfordern. »Wer kann, soll in den Islamischen Staat einwandern, denn die Übersiedlung ins

Haus des Islam ist eine Pflicht«,[90] verkündete al-Baghdadi, als er das Kalifat ausrief.

Daraus folgt, dass die Errichtung des modernen Kalifats die Autorität aller anderen dschihadistischen Organisationen oder Anführer infrage stellt. Zudem untergräbt der Islamische Staat unter Umständen die Legitimität aller muslimischen Regierungen, weil er ihnen die Autorität des Kalifen auferlegt.[91] Diesem Anspruch sollten wir Beachtung schenken, wenn wir verstehen wollen, welcher Art die Bedrohung ist, die das Kalifat für Muslime und den Rest der Welt darstellt.

In dschihadistischen Chatrooms und auf Twitter verbreiten Anhänger des Islamischen Staates die Meinung, dass die Strategie der USA und Großbritanniens, nicht mit den Entführern ihrer Staatsangehörigen zu verhandeln – im Wissen, dass sie enthauptet werden –, darauf abziele, die Öffentlichkeit in Angst zu versetzen. Hat sich diese Angst erst einmal im Bewusstsein festgesetzt, wird sie möglicherweise das politische Klima schaffen, in dem ein Militärschlag auf breite Zustimmung stoßen kann, wie es 2003 der Fall war. Nur bestünde das Ziel eines solchen Angriffs in diesem Fall darin, die Alliierten des Westens in der Region vor dem revolutionären Potenzial des Kalifats zu schützen, nämlich Saudi-Arabien und die Eliten anderer Golfstaaten, in denen der Islamische Staat durchaus eine Revolution anzetteln könnte. Tatsächlich hat die große Koalition, für die sich Präsident Obama unter der Schirmherrschaft der NATO im September 2014 eingesetzt hat und zu der mehrere muslimische Staaten zählen, unter anderem die Aufgabe, die weitere territoriale Expansion des Islamischen Staates zu stoppen.

Als der imperiale Islam seinen Zenit allmählich überschritten hatte, erfuhr der kleine Dschihad eine Bedeutungsverschiebung, die sich nach den Bedürfnissen der Zeit richtete. Als sich Saladin, Sultan von Ägypten und Syrien, während des Zweiten Kreuzzugs der rohen Gewalt der Franken gegenübersah, definierte er das Konzept des

kleinen Dschihad neu.[92] Mithilfe der radikalen spirituellen Ressourcen des Islam vermochte er seine Anhänger anzuspornen und Jerusalem erfolgreich zurückzuerobern.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Saladins Dschihad Teil der Erinnerungskultur des antikolonialen Befreiungskampfes, den die Völker des Nahen Ostens gegen die europäischen Großmächte führten. Während der britischen Herrschaft über Ägypten formte Hasan al-Banna, der Gründer der Muslimbruderschaft, den Dschihad zu einem antikolonialen Kampf um – einem Kampf für die volle Unabhängigkeit von den Briten. Einige Jahrzehnte später transformierte ihn der ägyptische Intellektuelle Sayyid Qutb in eine revolutionäre Bewegung, ein Vehikel für den Regimewechsel.[93]

Seit den späten 1950er-Jahren dreht sich die Debatte um die wahre Bedeutung des modernen Dschihad um drei grundlegende Konzepte: Gegenkreuzzug, antikolonialer Kampf und Revolution. Der Islamische Staat scheint alle diese Aspekte in sich vereint zu haben, um dem kleinen Dschihad eine völlig neue Bedeutung zu geben: Nationenbildung. »Eilt, o ihr Muslime, in euren Staat«, verkündete al-Baghdadi an seiner Antrittsrede als Kalif. »Es ist euer Staat. […] Dies ist mein Rat an euch: Wenn ihr an ihm festhaltet, werdet ihr Rom und die Welt erobern, so Allah es will.« [94]

Al-Baghdadi führt einen Gegenkreuzzug gegen westliche Kultur und westliche Interessen in Vorderasien, die Ausdruck finden in der Allianz zwischen korrupten muslimischen Eliten und westlichen Mächten. Die Errichtung einer Nation in den eroberten Gebieten erfordert auch einen Regimewechsel – was das revolutionäre Wesen von al-Baghdadis Kampf in Syrien und im Irak erklärt, wo korrupte Eliten im Dienst ausländischer Mächte regieren. Doch was diesen modernen Dschihad für Muslime besonders mächtig erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass er es geschafft hat, in einer relativ kurzen Zeit eine Art Nation zu bilden.

Die Geografie des Dschihad

Al-Qaida hat sich nie aktiv an der Staatenbildung versucht. Ihre Führung war viel zu beschäftigt damit, Angriffspläne gegen die Vereinigten Staaten zu schmieden. »Al-Qaida ist eine Organisation, und wir sind ein Staat«, erklärte ein IS-Kämpfer in einem Online-Chat mit der *New York Times*.[95] Diese Aussage bringt auf den Punkt, was für unterschiedliche Rollen die beiden Terrorgruppen in den Augen vieler Muslime spielen und was für unterschiedliche Herausforderungen sie für die Welt darstellen.

Gemäß dieser Sichtweise war 9/11 ein Faustschlag ins Gesicht des Westens, während die Errichtung des Kalifats der K.-o.-Schlag gegen dessen wichtigste Verbündete im Nahen Osten ist – ein Schlag, der eine geopolitische Ordnung gefährdet, die ursprünglich zum Vorteil des Westens und seiner ihm wohlgesinnten oligarchischen Eliten entworfen worden war. Für viele Leute im Westen mag dies eine Überraschung sein, doch die Herrscher des Nahen Ostens sollten sich darüber nicht wundern: Kurz nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 sagte der Chef des saudischen Geheimdienstes zum Direktor des britischen Auslandsgeheimdiensts MI6, Sir Richard Dearlove: »9/11 ist lediglich ein Nadelstich gegen den Westen. Mittelfristig stellen [die Attacken] nichts als eine Reihe persönlicher Tragödien dar. Worauf diese Terroristen abzielen, ist die Zerstörung des Hauses Saud und die Neuordnung des Nahen Ostens.« [96]

Es war nur eine Frage der Zeit, bis eine Gruppe bewaffneter Dschihadisten das Establishment des Nahen Ostens herausfordern und uralten Konzepten eine moderne Ausdrucksform geben würde; damit verleiht sie der ultimativen muslimischen Utopie – dem Kalifat – eine konkrete Gestalt und präsentiert sie Millionen von Sunniten mittels moderner Propaganda als ein machbares Unterfangen. In den Augen vieler Muslime ist der Islamische Staat nichts als ein Produkt von Jahrzehnten der Misshandlung, Korruption und Ungerechtigkeit, genau wie seine Vorgänger. Aber

im Gegensatz zu seinen Vorgängern hat der IS sich einer neuen, multipolaren Geopolitik angepasst und zeigt sich in seinem Umgang mit der Lokalbevölkerung pragmatisch.

Sein Gespür für innenpolitische Angelegenheiten trägt in erheblichem Maß zur Attraktivität des Islamischen Staates bei. Im Gegensatz dazu wurde al-Qaida stets als eine ausländische Macht wahrgenommen – etwas, was al-Baghdadi vermeiden wollte, als er 2010 der Terrormiliz al-Qaida im Irak ihren alten Namen zurückgab, Islamischer Staat im Irak. Dass al-Qaida im Nahen Osten zusehends verhasster wurde, ist nicht dem Umstand geschuldet, dass die Terrorgruppe von einem saudischen Milliardär und einem ägyptischen Intellektuellen angeführt wurde, die beide meilenweit entfernt waren vom täglichen Leben der meisten Muslime; der Grund lag vielmehr in der Tatsache, dass al-Qaida sich entschieden hatte, dem Dschihad im Nahen Osten den Rücken zu kehren.

Die Ereignisse des 11. September 2001 eröffneten eine zweite Front, nämlich gegen den fernen Feind, die Vereinigten Staaten. Dieser Kontrahent lag weit entfernt von den Flüchtlingslagern, dem täglichen Leid der Menschen im Nahen Osten, den Ungerechtigkeiten, die ihnen ihre korrupten Regime antaten. Darüber hinaus stießen die Angriffe von 9/11 in Dschihadisten-Kreisen auf wenig Zustimmung. Die Anschläge, die ins Herz der Vereinigten Staaten trafen und darauf abzielten, den herrschenden Oligarchien des Nahen Ostens die US-amerikanische Unterstützung zu entziehen, symbolisierten in den folgenden Jahren für die westlichen Medien den Dschihad. Zwar bejubelten manche in der Region den Zusammensturz der Twin Towers, doch insgesamt war man sich im Nahen Osten einig, dass eine solche Taktik nicht zum Ziel führen würde. Im Gegenteil: Wenn der Kampf in ein so weit entferntes Land getragen wurde, könnten die Konsequenzen zu Hause verheerend sein.

Im Nachhinein ist offensichtlich, dass dies tatsächlich der Fall war. Doch Osama bin Laden standen die Mittel zur Verfügung, 9/11 zu planen, als andere Dschihadisten-Gruppen gerade mal über die

Runden kamen. Heute sieht die Situation ganz anders aus. Während der Islamische Staat das Kalifat auf dem historischen Boden des Islam errichtet hat, ist der historische Kern al-Qaidas zerstört worden: Bin Laden ist tot, und die von ihm gegründete Organisation lebt nur noch von ihrem einstigen Ruf.

Ein weiterer Grund für die starke Anziehungskraft von al-Baghdadis Versuch der Staatenbildung in Syrien und im Irak ist die geografische Situation, die für den Islam schon immer eine zentrale Rolle gespielt hat, sowohl in religiöser als auch in politischer Hinsicht. Ein Schmuggler, der ausländische Kämpfer über die türkisch-syrische Grenze bei Hatay schleust, erzählt in einer CNN-Dokumentation von den Gefühlen dieser Männer, wenn sie Syrien betreten: »Für viele ist die Grenzüberschreitung selbst eine religiöse Erfahrung. Wenn sie zum Zaun gelangen, knien sie nieder und weinen, als hätten sie etwas gefunden, was wertvoller ist als ihre eigene Familie. Sie glauben fest daran, dass Gott in diesem Land sein Jüngstes Gericht halten wird.« [97]

Der kulturelle Einfluss, den das alte Kalifat auf seinem Territorium ausübte, war enorm: Auch heute, Jahrhunderte nach dem Zerfall dieser Hochkultur, spricht man im Nahen Osten und in Nordafrika noch immer eine gemeinsame Sprache. Gleichermaßen führte der Niedergang des Kalifats zu Jahrhunderten der Erniedrigung und hinterließ im Bewusstsein und im Selbstwertgefühl der muslimischen Bevölkerung tiefe Narben. Als die Europäer die Karte dieses historischen Gebiets neu zeichneten, öffneten sie diese Wunden erneut. Jede islamische Erweckungsbewegung seit dem 11. Jahrhundert nährte einen zutiefst nostalgischen Traum von der Wiederherstellung der alten Grenzen des Kalifats – so als würde die Rekonstruktion der Geografie wie auf magische Weise dessen alte Pracht zurückbringen.

In der Geografie liegt auch die Wurzel für die jüngste Radikalisierung der Salafisten-Bewegung, aus der sowohl al-Zarqawis als auch al-Baghdadis Vision des Dschihad entsprungen sind. Diese Radikalisierung wurde durch den Friedensvertrag

ausgelöst, den die jordanische Regierung 1994 mit Israel schloss; das Abkommen verkörpert die offizielle Anerkennung der Existenz Israels in einem Gebiet, das als Teil des Kalifats gilt. Die Unterzeichnung stellte für die Dschihadisten-Bewegung ein Schlüsselmoment dar und führte zur Entstehung einer neuen Welle geheimer Salafisten-Bewegungen, darunter der jordanischen al-Tauhid.

KAPITEL 6
DIE NEUEN MONGOLEN

Der Ursprung der Entwicklungen, die wir heute beobachten, findet sich in einem außergewöhnlichen Ereignis, das die Salafisten als den ultimativen Verrat ansehen: im Moment, als arabische Politiker Israel als eine politische Macht auf muslimischem Boden anerkannten, im ursprünglichen Territorium des Kalifats.

Al-Tauhid, die Gruppe, der Musab al-Zarqawi zunächst angehörte, ist eine radikale Salafisten-Organisation, wie es sie zu jener Zeit viele gab. Sie wurde in den frühen 1990er-Jahren von Veteranen antisowjetischer Dschihad-Organisationen gegründet, etwa des Groupe Islamique Armé (GIA) in Algerien oder der Aden-Abyan Islamic Army im Jemen. Alle diese bewaffneten Gruppen hatten das gleiche Ziel: in der gesamten muslimischen Welt einen revolutionären Dschihad anzufachen und die prowestlichen Regierungen zu stürzen. Dieser Bürgerkrieg, auch Fitna genannt, würde die heutigen Regime, die von den Salafisten als *taghut* (götzendienerisch) bezeichnet werden, aus dem Weg räumen.[98] Nachdem sich al-Zarqawi im Gefängnis dieser Gruppe angeschlossen hatte, wurde er später zu deren Emir. Entsprechend wählte er den Namen Tauhid w'al-Dschihad, als er im Irak seine Miliz gründete. Dass sowohl al-Zarqawi als auch al-Baghdadi Anhänger des Salafismus waren bzw. sind – al-Baghdadi stammt aus einer religiösen Salafisten-Familie –, war entscheidend für die Kompatibilität ihrer Dschihad-Konzepte.[99]

Der radikale Salafismus

Während seiner Anfänge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Salafismus keineswegs eine antiwestliche Ideologie. Im Gegenteil: Es war die arabische Bewunderung für den modernisierten Westen, die zur Geburt dieser Bewegung führte. Fasziniert vom europäischen Fortschritt, begannen arabische Länder, ihre sozioökonomischen und politischen Zustände mit jenen in Europa zu vergleichen. Diese Gegenüberstellung führte zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Krise des Osmanischen Reiches – die politische Macht, die damals die arabische Welt dominierte – und erweckte ein großes Interesse für die westliche Zivilisation. In der arabischen Welt ist dieser Prozess als *al-nahda* bekannt, was wörtlich »Erwachen« oder »Wiedergeburt« bedeutet. Er entsprang der Auseinandersetzung arabischer Denker mit westlichen revolutionären Idealen und markiert den Beginn der arabischen Modernisierung oder vielmehr des Willens zur Modernisierung. Im Wesentlichen anerkannte die arabische Welt die sozioökonomische und politische Überlegenheit der parlamentarischen Demokratien Europas. Mit den Errungenschaften des alten Kontinents als Vorbild suchten die Araber in den Staaten, die aus dem Zerfall des Osmanischen Reiches hervorgingen, eine muslimische Moderne zu schaffen, die die politische Kultur des Westens nachahmte.[100] In dieser Epoche stieß die Idee des Nationalstaats auf große Zustimmung unter progressiven Muslimen.

Der Salafismus hat also immer danach gestrebt, die arabische Welt zu modernisieren, und er identifizierte das Osmanische Reich als Hauptursache für das Unvermögen der Araber, sich in gleicher Weise zu entwickeln wie Europa. Um dieses Hindernis zu überwinden, forderte die salafistische Doktrin alle Muslime dazu auf, zur Reinheit der Religion zurückzukehren, zu den Ursprüngen des Islam und den Lehren des Propheten: Der Salafismus bestand darauf, dass arabische Muslime ihre Wurzeln wiederfinden müssten, um so eine arabische Identität zu formen. Dies würde ihnen die

nötige Stärke verleihen, um die Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich zu erlangen. Im Grunde war es ein Prozess der spirituellen Reinigung, der Läuterung, die nach Jahrhunderten der politischen und wirtschaftlichen Fremdbestimmung folgen sollte.

Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm der Beitrag der europäischen Großmächte zur arabischen Modernisierung die Gestalt brutaler Kolonisierung an; dieser Verrat beschleunigte die Transformation des Salafismus zu einer xenophoben und puristischen Erweckungsbewegung: Das Hauptziel des radikalen Salafismus blieb die Reinigung des Islam, nur sollte er jetzt von Korruption und Stagnation befreit werden, die durch die westliche Kolonisierung verursacht worden waren. Nicht das Osmanische Reich wurde demnach für den Niedergang der arabischen Welt verantwortlich gemacht, sondern die europäischen Großmächte; daher rührte die Zurückweisung der europäischen Moderne und der Demokratie westlicher Prägung.

Vor diesem religiösen und philosophischen Hintergrund formulierte Sayyid Qutb, der ägyptische Vordenker der Muslimbruderschaft, in den 1950er-Jahren das Konzept des *tauhid*[101]die Idee der absoluten Einheit Gottes, neu und verlieh ihm eine explizit politische Konnotation. »Gott ist die Quelle der Macht«, schrieb Qutb im ägyptischen Gefängnis, in das Nasser ihn gesteckt hatte, »nicht die Menschen oder die Partei oder irgendein menschliches Wesen.« [102]

Diese Vorstellung, bekannt als *al-hakimiyya* (Prinzip der Gottesherrschaft), rückt den Islam und seine bislang einzige erfolgreiche Ausdrucksform, das Kalifat, ins Zentrum der Politik. Die Umrisse dieses Prinzips werden nicht durch moderne Regierungsformen wie die Demokratie oder den Sozialismus bestimmt, sondern durch die Auslegung der Lehren des Propheten.

So stellt Qutbs Botschaft einen totalen Bruch mit der Politik westlichen Stils dar, die das Ägypten unter Nasser prägte, und

gleichzeitig war sie eine Aufforderung, den Islam von allen äußeren Einflüssen zu reinigen, geistlich oder weltlich. Jedes Abweichen vom Prinzip der Gottesherrschaft, so Qutb, stellt einen Akt der Apostasie dar, des Glaubensabfalls *(riddah)*.

Obwohl die Bezichtigung des Glaubensabfalls, bekannt als *takfir*, ursprünglich ein religiöses Konzept war, ist sie im Lauf der Geschichte des Islam zu einer mächtigen politischen Waffe geformt worden. Diese Waffe erlaubte Qutb, die politische Legitimität seines Landsmannes Nasser infrage zu stellen, indem er ihn als einen Ungläubigen verleumdete, der sich nicht von den abendländischen Kolonialherren unterscheide. Bei Machtkämpfen innerhalb des Islam ist der Vorwurf der Apostasie recht häufig. Die erste Auseinandersetzung, die durch einen Takfir ausgelöst wurde, fand kurz nach dem Tod des Propheten statt, während der Herrschaft des Kalifen Abu Bakr (632–634), und führte zur Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten.[103]

Über die Jahrhunderte hinweg haben sowohl Sunniten als auch Schiiten das Konzept des Takfir benutzt, um sich gegenseitig von der Macht auszuschließen. Auch al-Zarqawi und al-Baghdadi haben sich häufig auf den Takfir berufen, um ihre völkermörderischen Kriege gegen die Schiiten zu rechtfertigen, die sie als enge Verbündete der ausländischen Großmächte betrachten.

Genozid als Taktik

Im Juni 2014 vernahm die Weltöffentlichkeit mit Entsetzen und Abscheu, wie die Terrormiliz des Islamischen Staates nach der Eroberung von Mossul über schiitische Frauen und Kinder in den umliegenden Dörfern herfiel. Mit Maschinengewehren tötete sie Hunderte Unschuldiger und warf ihre Leichen in Massengräber; sie plünderte die Häuser der Schiiten und konfiszierte deren Hab und Gut. Allein in der Stadt Tal Afar beschlagnahmten die Kämpfer al-Baghdadis 4000 Häuser als »Kriegsbeute«.[104] Sie bombardierten

und verbrannten Schreine und Moscheen und versuchten so, jegliche Anzeichen schiitischer Präsenz in ihrem Territorium auszumerzen. Diese Art von Zerstörung wiederholten sie in jedem Winkel der eroberten Gebiete, um jene religiöse »Reinigung« zu vollziehen, die angeblich von der radikalsten Interpretation des Salafismus gefordert wird.

Wie wir jedoch sehen werden, hat der vom Islamischen Staat entfesselte Glaubenskrieg weniger mit der radikalen Doktrin des Salafismus zu tun, sondern mit dem Genozid als Taktik, um den Widerstand unter Kontrolle zu bringen – eine Strategie, die al-Zarqawi 2003 ausarbeitete, kurz nachdem die Koalitionskräfte im Irak einmarschiert waren.

Was auch immer die Absicht hinter diesen abscheulichen Taten sein mag, der Begriff des Genozids scheint die Ereignisse treffend zu beschreiben, die in den vergangenen Jahren in Syrien und seit Sommer 2014 im Irak stattgefunden haben. Tatsächlich ist die Situation für Schiiten oder für Anhänger verwandter Konfessionen wie die syrischen Alawiten heute lebensbedrohlich. Wie al-Zarqawi zuvor scheint der Islamische Staat gewillt, die schiitische Bevölkerung des Kalifats mit allen verfügbaren Mitteln auszulöschen.

In Anbetracht dieser Tatsache sind viele Beobachter der Meinung, dass al-Baghdadis Einmischung in den syrischen Bürgerkrieg 2011 nichts mit der Beseitigung des Assad-Regimes zu tun gehabt habe; vielmehr habe er beabsichtigt, mittels ethnischer »Säuberung« alle Alawiten aus jener Region zu entfernen, die einst zur Wiege des neuen Kalifats werden sollte. Parallelen zwischen der Situation der Schiiten in Syrien und im Irak und jener der Juden unter dem NS-Regime drängen sich auf: Während Hitler die Vernichtung der Juden mithilfe von kruder Eugenik und der Fiktion von der »Überlegenheit der arischen Rasse« zu legitimieren suchte, bedient sich der Islamische Staat des Konzepts des Takfir, des Vorwurfs der Apostasie, um den Islam religiös zu »reinigen«. Schiiten und

Anhänger aller Konfessionen außer dem Salafismus sind demnach Häretiker und damit einer Sünde schuldig, die den Tod fordert.

Bevor wir uns mit den wahren Beweggründen für diesen Völkermord beschäftigen, müssen wir verstehen, was für eine Macht das Konzept des Takfir im kollektiven Bewusstsein von Schiiten wie Sunniten besitzt.

Der Takfir

Das Konzept des Takfir hat seinen Ursprung im ersten gewalttätigen Zusammenstoß zwischen Sunniten und Schiiten, dem ersten muslimischen Bürgerkrieg, bekannt als Große Fitna. Der Konflikt entflammte im Jahr 655, ein Jahr vor der Ermordung des Kalifen Uthman, als die Anhänger Mohammeds über dessen Nachfolge stritten. Die Gefolgsleute Alis vertraten den Standpunkt, dass dieser der direkte Nachkomme des Propheten sei und deshalb der neue Kalif werden solle; Uthman bezichtigten sie des Glaubensabfalls. Die Große Fitna führte zur Spaltung zwischen den Schiiten, den Anhängern Alis, und den Sunniten, den Gefolgsleuten Uthmans. Von diesem Tag an beschuldigen sich die beiden Glaubensrichtungen des Islam gegenseitig der Apostasie, wenn es um Fragen der politischen Macht geht.[105]

Seit dem 7. Jahrhundert ist das Konzept des Takfir fest mit der Politik und der Ökonomie verknüpft. Die Tatsache, dass der Prophet sowohl ein religiöser als auch ein politischer Führer war, führte womöglich von Anfang an zu einer Verwischung der Grenze zwischen der materiellen und der spirituellen Domäne im Islam. Daher wurde Takfir zu einem politischen Instrument, das in religiösem Kleid daherkam. Im 18. Jahrhundert beispielsweise beschuldigte der saudische Prediger Abd al-Wahhab, der Gründer der wahhabitischen Bewegung, das Osmanische Reich des Glaubensabfalls; er behauptete, es habe sich von der wahren Quelle der Legitimität, vom Wort Gottes, entfernt. Diese Anschuldigung

gegen die Türken erlaubte es dem Königshaus Saud, gegen ihre osmanischen Beherrscher die Waffen zu ergreifen.[106] Während der folgenden zweihundert Jahre führten zwei mächtige Verbündete, das Haus Saud und die Wahhabiten, einen Eroberungskrieg, dessen ökonomische und politische Motive sich hinter vordergründigem religiösem Eifer verborgen hielten.

Wie das Beispiel Ägypten gezeigt hat – wo Mitglieder der Muslimbruderschaft das Takfir-Konzept in den 1950er- und 60er-Jahren auf neue Weise interpretierten, um damit ihre Opposition gegen Nasser zu legitimieren, den sie beschuldigten, sie in die Illegalität gedrängt zu haben –, ist der Takfir ebenso wie der Terrorismus ein dehnbarer Begriff, was erklärt, weshalb er für bewaffnete islamistische Organisationen und sektiererische Kräfte eine mächtige Waffe zur Selbstlegitimation darstellt. In Ägypten setzten Sunniten den Takfir als Waffe gegen andere Sunniten ein.

Ursprünglich war das eigentliche Ziel des Takfir nicht der Ausschluss von Häretikern aus der spirituellen Gemeinschaft oder gar ihre Vernichtung, sondern ihre Vertreibung aus der materiellen und ökonomischen Sphäre: Sie wurden vom System der sozialen Rechte und Privilegien sowie aus dem Wirtschaftsleben ausgeschlossen und damit aus der Sphäre der politischen Legitimität gedrängt. Die Idee der Vernichtung der Schiiten wurde erst 2003 eingeführt, als al-Zarqawi mehrere Selbstmordattentate gegen schiitische Ziele organisierte.

Die Blindheit des Westens

Der erste dieser Selbstmordanschläge fand am 29. August 2003 statt und richtete sich gegen die Imam-Ali-Moschee im irakischen Nadschaf. Der Angriff markierte einen Wendepunkt im Irak-Konflikt und eröffnete eine zweite Front gegen die schiitische Bevölkerung. Der Anschlag war im Vorfeld bereits durch eine Propagandakampagne gerechtfertigt worden, die Monate zuvor

lanciert und von einflussreichen sunnitischen Akteuren in der Region finanziert worden war, darunter Saudi-Arabien und mehrere Oligarchen aus anderen Golfstaaten. Man warf den irakischen Schiiten vor, Bündnisse geschmiedet zu haben mit den fremden Mächten, die im Irak einen Regimewechsel anstrebten – ein Akt, den die Salafisten als *mukaffir* erachteten, die Grundlage für Takfir.

Diese Propaganda bediente sich einer zeitlosen, apokalyptischen Rhetorik und zog Parallelen zwischen der bevorstehenden Invasion des Irak und dem Mongolensturm im 13. Jahrhundert. Die Bilder der Mongolen und Tataren, wie sie 1258 die prachtvolle Stadt Bagdad plünderten, rufen unter irakischen Sunniten demütigende Erinnerungen hervor.[107]

Bald nach dem Sturz des Saddam-Regimes war im Internet eine Fülle von Texten zur neuen Invasion der Mongolen zu lesen. Im Online-Magazin *Bashaer* zum Beispiel erfuhren die Leserinnen und Leser, dass die Mongolen vor dem Angriff auf Bagdad das Königreich der Choresm-Schahs (im heutigen Usbekistan und Turkmenistan) überfallen hatten, genau wie die Koalitionskräfte vor der Invasion im Irak Afghanistan angegriffen hatten.[108] Und wie die Mongolen und Tataren angeblich eine Allianz gebildet hatten, um gegen Bagdad in den Krieg zu ziehen, hatten sich die Vereinigten Staaten mit Großbritannien verbündet.[109] *Bashaer* findet weitere Parallelen: In beiden Fällen wurde Bagdad von Osten und Westen angegriffen; die Belagerung dauerte 21 Tage; die militärische Überlegenheit der Eroberer war überwältigend; und die Menschen hatten solche Angst, dass sie am ersten Freitag nach Beginn des Angriffs kein Gebet verrichteten; im 13. Jahrhundert wie auch im modernen Irak schwächte die Rivalität zwischen Schiiten und Sunniten die Zentralgewalt; die Mongolen wurden unterstützt von Söldnerarmeen, die sich an der Invasion beteiligten und Bagdad plünderten – und in gleicher Weise sahen die Koalitionskräfte zu, wie ihre irakischen Verbündeten Bibliotheken und kulturelle Institutionen plünderten und Frauen und Kinder ermordeten.

Der Vergleich in *Bashaer* endet mit einer Prophezeiung, die auf den nachfolgenden historischen Ereignissen basiert: Zwei Jahre nach der Plünderung Bagdads wurden die Mongolen bei Ayn Dschalut besiegt, und zwar von der syrischen und ägyptischen Armee, unterstützt von Gruppen arabischer Freiwilliger. »Wir sind uns sicher, dass Gott Amerika für immer bestrafen wird«, schließt der Artikel. »Wann wird das neue Ayn Dschalut stattfinden?« [110] Heute ist der Islamische Staat daran, sein Kalifat zu errichten, nachdem er seine Offensive von Syrien aus gestartet hat; so hofft er, den Weg zu einem zeitgenössischen Ayn Dschalut zu ebnen.

Im Sommer 2003 bediente sich al-Zarqawi der Analogie vom Mongolensturm, um seine Offensive gegen die Schiiten zu rechtfertigen. Al-Zarqawi zufolge hatte der schiitische Wesir von Bagdad, Ibn al-Alqami, die Invasion der Mongolen unterstützt und seine Anhänger aufgefordert, es ihm gleichzutun. In ähnlicher Weise würden die Schiiten mit den Amerikanern unter einer Decke stecken und sie im Irak willkommen heißen.[111] Es war das erste Mal, dass innerhalb des irakischen Widerstands konfessionelle Konflikte zwischen Sunniten und Schiiten zum Vorschein kamen.

Der Anschlag von Nadschaf, mit dem al-Zarqawi seinen aktiven Kampf gegen die irakischen Schiiten einleitete, war der erste Zusammenstoß im Bürgerkrieg zwischen Sunniten und Schiiten – ein Krieg, den der Islamische Staat heute weiterführt. In seiner ausführlichen Korrespondenz mit Osama bin Laden von 2003 bis 2005 erklärte al-Zarqawi, dass die Fitna gegen die Schiiten nur eine Taktik sei, um die Entstehung einer säkularen Einheitsfront gegen die Koalitionskräfte zu verhindern, von der die Dschihadisten ausgeschlossen wären; eine solche Front war Jahrzehnte zuvor zustande gekommen und hatte den irakischen Unabhängigkeitskampf gegen Großbritannien angeführt.[112]

Doch 2003 war den Koalitionskräften die Bedeutung eines Krieges zwischen Sunniten und Schiiten entgangen – ein schweres Versäumnis. Damals schien die Motivation für den Bombenanschlag

unbegreiflich, und seine Drahtzieher blieben im Dunkeln. Im Sommer 2003 kämpfte die von den USA angeführte Koalition gegen die Milizen al-Sadrs, die als wichtigste bewaffnete Opposition im Irak galten. Demgegenüber setzte sich der sunnitische Widerstand zu jener Zeit hauptsächlich aus den Überresten der Baath-Partei und muslimischen Nationalisten zusammen und stellte keine ernste Bedrohung dar. Doch hätte man etwas genauer beobachtet, wie die islamistische Radikalisierung in der Zeit der Wirtschaftssanktionen vorangeschritten war, so hätte man wertvolle Hinweise darauf gefunden, dass sich ein größerer konfessioneller Bürgerkrieg zusammenbraute, der das Potenzial hatte, die gesamte muslimische Welt zu destabilisieren.[113]

Die tief greifenden Veränderungen, die der Irak zur Zeit der Wirtschaftssanktionen der 1990er-Jahre durchmachte, fanden im Westen kaum Beachtung. Unter dem Schutz Saddam Husseins hatte der moderne Salafismus im Irak Fuß gefasst und war zu einer Quelle ausgeprägter Radikalisierung geworden. Mit seinem neu entfachten religiösen Eifer bezweckte der irakische Diktator, die sunnitischen Stämme in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Not zu besänftigen. Für die verarmte sunnitische Mittelklasse, die Säule des Saddam-Regimes, war die Religion zur Zeit der UN-Sanktionen zu einer Quelle des Trostes geworden, die ihr über die langen Jahre der wirtschaftlichen Entbehrungen hinweghalf. Gleichzeitig konnte das Regime unter dem Deckmantel der Radikalisierung seine ökonomischen Misserfolge kaschieren: So konnte Saddam Hussein die Arbeitslosigkeit in kurzer Zeit halbieren, einfach indem er Frauen das Arbeiten verbot, zunächst in der Öffentlichkeit und dann auch zu Hause.

Im Unterschied zu den westlichen Mächten wussten die Dschihadisten, dass viele Menschen im sunnitischen Dreieck nordwestlich von Bagdad seit einem Jahrzehnt einem radikalen salafistischen Glauben anhingen. Entsprechend strömten nach dem Sturz Saddam Husseins Glaubenskrieger aus dem gesamten Nahen Osten in dieses Gebiet. Einige von ihnen unterhielten sogar

Beziehungen zu den lokalen irakischen Salafisten-Gruppen, die alle im sunnitischen Dreieck ansässig waren, in Städten wie Ramadi, Falludscha und Mossul, allesamt wichtige Brutstätten für den dschihadistischen Aufstand der Sunniten. Unter diesen Neuankömmlingen fand sich auch al-Zarqawi.

Dieselben Regierungen, die diese durch Wirtschaftssanktionen bewirkten Veränderungen im Irak ignoriert hatten, übersahen auch die Gefahr, welche die Zunahme von Rebellen- und Widerstandsgruppen in Syrien für die gesamte Region darstellte. Der Westen machte es sich leicht und tat die Radikalisierung im Irak und in Syrien als ein Produkt des religiösen Fanatismus ab.

Das religiöse Alibi

Es mutet surreal an, dass die westlichen Mächte im Nahen Osten einen Religionskrieg zu sehen glaubten, dessen Ursprung in einer Fehde im Arabien des 7. Jahrhunderts liegt. Denn als Christen ähnliche Konflikte austrugen, diente die Religion meist als Vorwand für politische Beweggründe. Im Europa des 15. und 16. Jahrhunderts war Apostasie ein Verbrechen, das den Scheiterhaufen nach sich zog, und so loderten im Abendland die Feuer der Ketzerverbrennungen, die im Namen Gottes vollstreckt wurden. In ähnlicher Weise inszeniert das Kalifat heute Enthauptungen und Kreuzigungen.

Im 16. Jahrhundert bestand die größte Gefahr für Europa in einem möglichen Bürgerkrieg zwischen Katholiken und Protestanten, der zwar entlang religiöser Linien gefochten wurde, dessen Wurzeln jedoch in den uralten Machtkämpfen des Kontinents zu finden waren. Heute soll der Takfir gegen die Schiiten, die Bezichtigung der Apostasie, in Vorderasien genau einen solchen Krieg, eine Fitna entflammen: einen Krieg, der auf den ersten Blick durch Religion motiviert scheint und dessen politische und ökonomische Ursachen dadurch verschleiert werden. Wie im Europa des 16. Jahrhunderts liegen die Motive im Ringen um die Kontrolle der gesamten Region.

Die IS-Führung ist sich bewusst, dass der Aufbau eines neuen Staates und die Legitimation durch Konsens viel mehr erfordert als eine aufpolierte, über soziale Netzwerke geführte Kampagne religiöser Propaganda. Insbesondere die religiöse »Säuberung« des Territoriums von der schiitischen Bevölkerung verschafft ihr zahlreiche Vorteile für den Prozess der Staatenbildung: Sie garantiert die Unterstützung durch die Sunniten, schafft eine homogenere Bevölkerung und mindert damit die Gefahr des Sektierertums, und sie setzt Ressourcen frei, um die Kämpfer mit Kriegsbeute zu versorgen. Anders ausgedrückt, die Führung des Kalifats zieht aus der Auslöschung der Schiiten einen sowohl wirtschaftlichen als auch politischen Nutzen, und gleichzeitig befriedigt sie unter Sunniten einen brennenden Wunsch nach Rache – was bei der Bildung von Konsens und Loyalität nur helfen kann.

Der Krieg gegen die Schiiten ist demnach keineswegs als eine rein religiöse Mission zu verstehen, sondern als kalkulierte Taktik einer überaus pragmatischen Führung. Anders als die Taliban zeigt der Islamische Staat dabei Flexibilität: Wer konvertiert, wird im neuen Staat willkommen geheißen, und wer die *dschizya* entrichtet, eine Steuer für Nichtmuslime, darf das Kalifat unversehrt verlassen. Der IS ist sogar bereit, ausländische Geiseln gegen Lösegeld freizulassen.

Dieser Pragmatismus leitet sich aus der komplexen Aufgabe der Nationenbildung ab, die für den Islamischen Staat erste Priorität hat. Um Regionen regieren zu können, die jahrzehntelang durch Krieg versehrt worden sind, müsste der IS die gesamte sozioökonomische Infrastruktur neu aufbauen, die Einflussnahme aus den umliegenden Staaten eindämmen und gleichzeitig einen Eroberungsfeldzug führen. Dazu braucht es über ein religiöses Alibi hinaus vor allem eines: eine stetig fließende Finanzierungsquelle.

Der Islamische Staat ist über die Mythologie und Rhetorik früherer Dschihadisten-Gruppen hinausgegangen. Er hat Pragmatismus und Modernität gezeigt bei der Entwicklung von Strategien, die für den ehrgeizigen Traum der Nationenbildung erforderlich sind. Er hat das Geschäft des Terrorismus in kurzer Zeit

privatisiert und sich von seinen Geldgebern emanzipiert, indem er eine Ökonomie aufbaute, die nicht ausschließlich vom Krieg abhängt. Darüber hinaus hat er Partnerschaften mit den lokalen sunnitischen Stämmen geschlossen, um dem Widerstand den Wind aus den Segeln zu nehmen und die Gewinne aus der Ausbeutung von Ressourcen zu verteilen. Der Islamische Staat hat in dieser Hinsicht Umsicht und Cleverness gezeigt – was man von den Regimen al-Assads und al-Malikis nicht behaupten kann.

KAPITEL 7
DIE VORMODERNEN KRIEGE VON HEUTE

Seitdem die politischen Führer der Welt die aufstrebende Macht des Islamischen Staates als ernst zu nehmende Bedrohung erkannt haben, haben sie ihren Wählerinnen und Wählern Pläne unterbreitet, wie sie der Gefahr beikommen wollen. Und der IS hat geantwortet – manchmal mit Akten der Barbarei, wie den Enthauptungen James Foleys und Steven Sotloffs, und manchmal, indem sie europäische IS-Mitglieder oder Geiseln wie John Cantlie Verlautbarungen vortragen ließen.[114]

Wie war es möglich, dass eine bewaffnete Organisation, die vor gerade mal drei Jahren praktisch unbekannt war, heute die mächtigsten Staaten der Welt herausfordert – nicht nur militärisch, auf den Kriegsschauplätzen in Syrien und im Irak, sondern auch ideologisch und unter Verwendung aller modernen Kommunikationsmittel? Die Antwort liegt im voranschreitenden Zerfall des Nationalstaats in Syrien und im Irak. Die jeweiligen Regierungen haben ihre Rolle als Vertreter der Bevölkerung eingebüßt, und beide Länder haben sich zurück zum Status vormoderner Enklaven entwickelt.

Der Zerfall der arabischen Nationen

Das syrische Regime reagierte auf den Arabischen Frühling mit Gewalt, und unter den gleichgültigen Blicken der Welt zerbrach der Traum von Demokratie in diesem Land. Ali Khedery, Mitarbeiter von fünf US-Botschaftern im Irak und von 2003 bis 2010 als Berater für die US-Armee tätig, bringt die Entwicklungen auf den Punkt: »Als sich die anfänglich friedlichen Protestierenden Syriens nicht nur der Armee und den Geheimdiensten Assads gegenübersahen, sondern auch der libanesischen Hisbollah, den schiitischen islamistischen Milizen Iraks und deren Schirmherren, den iranischen Revolutionsgarden, wurden sie schnell entmutigt, desillusioniert; sie fühlten sich entrechtet – mit der Folge, dass sie sich radikalisierten und der Gewalt zuwandten.« [115]

Fast über Nacht öffneten sich konfessionelle Fronten. Die friedlichen Proteste entwickelten sich zu einem Bürgerkrieg, der wiederum zu einem modernen Stellvertreterkrieg ausartete, in dem mehrere reiche Golfstaaten ihre eigenen sunnitischen Milizen finanzierten, um sich an ihrem größten schiitischen Feind zu rächen, dem Iran, sowie an Baschar al-Assad, Teherans arabischem Verbündeten. Zahlreiche Regeln der internationalen Kriegsführung wurden verletzt, allen voran das Verbot von Chemiewaffen. Von einem Augenblick zum anderen wurde ein Staat im 21. Jahrhundert von einem scheinbar unlösbaren Konflikt zerfressen.

Im Irak warf Nuri al-Maliki sein Versprechen über Bord, die Macht mit anderen politischen Gruppen zu teilen, und festigte stattdessen seine eigene Machtbasis mittels einer religiös verbrämten Kampagne, die auf die Zerstörung seiner Rivalen abzielte. So versuchte er, den Vizepräsidenten Tariq al-Haschimi festzunehmen, und wurde dabei vom Iran unterstützt und mit US-amerikanisch gefertigtem Militärmaterial versorgt.[116] Das gleiche Schicksal drohte einem weiteren prominenten sunnitischen Rivalen, Finanzminister Rafi al-Issawi, der daraufhin aus der Politik ausstieg und ins Machtzentrum seines Stammes floh, in der irakischen Provinz Anbar.[117]

Ali Khedery schildert: »Angesichts drohender Massenunruhen entschieden sich die sunnitischen Provinzräte für eine halbautonome Herrschaft, ähnlich jener in der benachbarten Region Kurdistan. Al-Maliki blockierte ein entsprechendes Referendum mittels bürokratischer Tricks, die gegen die irakische Verfassung verstießen. Als Millionen von Irakerinnen und Irakern in den sunnitischen Provinzen erneut feststellen mussten, dass sie am Erfolg des Irak nicht teilhaben würden – nur an dessen Scheitern –, organisierten sie Demonstrationen zivilen Ungehorsams. Maliki behauptete, es gebe Hinweise, dass al-Qaida die Protestcamps infiltriert habe, und zerschlug sie mit tödlicher Gewalt. Im April 2013 wurden bei einem irakischen Luftangriff in Hawidscha mehrere Dutzend Leute getötet, was die konfessionellen Spannungen weiter verschärfte. « [118]

Zwei schiitische Staatschefs, beide von Großmächten unterstützt – Russland im Fall al-Assads und der Westen im Fall al-Malikis –, missbrauchten ihre Macht und antworteten auf die Forderung nach wahrer Demokratie mit Gewalt. Beide brachen ihre Versprechen, die Macht zu teilen. Als al-Assad nach dem Tod seines Vaters die Zügel in die Hand genommen hatte, nährte er mit dem Versprechen demokratischer Reformen im Volk Hoffnungen. In ähnlicher Weise hatte auch al-Maliki gelobt, gemäß den Regeln der Verfassung zu regieren und der ersten wirklich demokratischen Regierung im Irak vorzustehen.

Der Rückfall des Irak in die vormoderne Epoche spiegelt die Entwicklung in Syrien, wobei Syrien in diesem deprimierenden Prozess einen Schritt voraus ist: Der Zerfall des Irak hat eben erst begonnen. Der Islamische Staat hat gezeigt, dass er die Ähnlichkeiten der beiden Länder erkannt hat und sie mit erstaunlich gutem Gespür für das richtige Timing auszunutzen versteht.

Wird der Westen im Fall des Irak anders handeln als in Syrien, besonders jetzt, nachdem der Islamische Staat sein Kalifat ausgerufen hat? Niemand kann diese Frage beantworten. Bislang fanden weder die USA noch Europa einen Weg, das Veto Russlands und Chinas gegen eine militärische Intervention in Syrien zu

umgehen. Jeder weiß, dass al-Assad der russischen Flotte den Zugang zum Mittelmeer gewährt, was den Widerstand Russlands erklärt, doch Chinas Widerwille basiert auf den Lehren aus der Intervention in Libyen: Die katastrophale Art und Weise, wie sich der von Europa und den USA unterstützte Regimewechsel in Libyen vollzogen hatte, hinterließ das Land in einem höchst instabilen Zustand. Und nach den Lügen Bushs und Blairs zur Rechtfertigung der Invasion im Irak und angesichts des hohen Preises, den die Koalitionskräfte für den Einsatz bezahlten, hat es der Westen nicht eilig, einen weiteren arabischen Diktator zu stürzen.

Möglicherweise wird sich zeigen, dass die derzeit in Syrien verfolgte Strategie der Eindämmung nicht ausreicht, um mit einer Miliz fertigzuwerden, die sich zu einem Staat geformt hat. Tatsächlich stellt der Islamische Staat ein grundsätzlich anderes Problem dar als andere Konflikte in Gebieten, in denen der moderne Staat zusammengebrochen ist.

Der Dritte Weltkrieg

Im Sommer 2014 verkündete Papst Franziskus, dass der Dritte Weltkrieg bereits begonnen habe, und zwar in Form einer regelrechten Epidemie von Konflikten, die sich über den ganzen Globus ausbreite und wenig Ähnlichkeit habe mit den zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Die neuen Konflikte erinnern an vormoderne Kriege, in denen die Hauptakteure nicht souveräne Staaten sind, sondern Kriegsherren, Terroristen, Milizen und Söldner; das ultimative Ziel dieser Akteure ist die Gebietseroberung zum Zweck der Ausbeutung der Bewohner und der natürlichen Ressourcen. Keiner dieser Kriege wird geführt, um einen Nationalstaat zu gründen.

Es fehlen die Schützengräben, die Schlachtfelder und auch die internationalen Richtlinien, die zumindest zu einem gewissen Grad die Verhaltensregeln der Kriegsteilnehmer festlegten; die Genfer

Konventionen sind im Papierkorb gelandet. Alle Parteien in diesen mannigfaltigen Konflikten haben sich schwerer Exzesse schuldig gemacht, darunter religiös motivierte Gewalt, grundlose Zerstörung und sogar Genozid. Auch einige der regulären Armeen benehmen sich wie Milizen: In Nigeria hat Amnesty International gefilmt, wie Regierungssoldaten und Mitglieder der staatlich unterstützten zivilen Miliz Civilian Joint Task Force die Kehlen von Gefangenen aufschlitzten, die der Mitgliedschaft in der berüchtigten islamistischen Miliz Boko Haram verdächtigt wurden, und wie sie die enthaupteten Leichen in Massengräber warfen.[119]

Von Nigeria bis Syrien, vom Sahel bis Afghanistan sind die Opfer dieser neuen Kriege meist Zivilisten. Nach Angaben von Amnesty International starben in Nigeria allein in den ersten sieben Monaten des Jahres 2014 4000 Menschen bei Angriffen durch Boko Haram und die nigerianische Armee, die meisten davon Zivilisten. In Syrien sind seit Ausbruch des Bürgerkrieges 200 000 Menschen ermordet und über eine Million vertrieben worden.

Ähnliche Statistiken können an den Rändern der Europäischen Union zusammengetragen werden: Laut Schätzungen der UNO sind in der Ukraine von April bis August 2014 1129 Zivilisten getötet worden, in gewaltsamen Zusammenstößen zwischen der ukrainischen Armee und separatistischen, prorussischen Milizen. Inoffizielle Statistiken setzen die Zahl viel höher an.

Wir sehen uns mit vormodernen Konflikten konfrontiert, die mit moderner Technologie geführt werden – eine tödliche Kombination, die die Zahl der zivilen Opfer massiv ansteigen lässt. Ein augenfälliges Beispiel hierfür ist der Abschuss der Malaysian-Airlines-Maschine im Juli 2014 in ukrainischem Luftraum.

Mary Kaldor von der London School of Economics, schreibt in ihrem Buch *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung* [120], die Globalisierung stürze einige Regionen in Zustände der Anarchie, die Thomas Hobbes' berühmter Beschreibung des Naturzustands glichen, dem Krieg aller gegen alle.

Dies sind genau die Zustände, zu denen Teile Syriens und des Irak heute verkommen sind.

Von Libyen bis Syrien und in den Irak hat die Globalisierung eine Reihe von autoritären Regimen destabilisiert, indem sie innerhalb der Bevölkerungen ein Bewusstsein hervorgerufen hat, welchen politischen Einschränkungen sie unterworfen sind. Der Sturz Gaddafis im Jahr 2011 führte zu einem politischen Vakuum, das Milizen rivalisierender Stämme – von Liberalen bis zu radikalen Islamisten – mit Gewalt gefüllt haben. Die gewaltsame Reaktion auf den Arabischen Frühling in Syrien und auf den sunnitischen Widerstand im Irak schuf ein ähnliches Vakuum. Die zahlreichen bewaffneten Gruppen, die in die Lücke gesprungen sind, verfolgen das gleiche Ziel, nämlich die Eroberung politischer und wirtschaftlicher Macht zum Zweck der Ausbeutung. Keine dieser Gruppen hat vor, einen demokratischen Staat oder irgendeine neue Nation im modernen Sinn zu gründen. Im Gegenteil: Die Anarchie bietet das beste Umfeld zur Plünderung der Ressourcen und zur Ausbeutung der Bevölkerung.

Der Prozess des Zerfalls und Zusammenbruchs des Staates ist demnach die Hauptursache für das vormoderne Wesen der heutigen Konflikte. Dieses Phänomen ist in zunehmendem Maß mit ökonomischen Faktoren verknüpft: mit der drastischen Verarmung der Bevölkerung in weiten Teilen der Welt. Während die Globalisierung in einigen Regionen Prosperität hervorgebracht hat, etwa in China oder Brasilien, hat sie in vielen anderen Gebieten zur Armut geführt, beispielsweise im Nahen Osten und in Teilen Afrikas. Die Krise des Staates in Afrika hat sowohl mit dem Klimawandel zu tun als auch mit dem Wettlauf reicher Länder, sich die Ressourcen des Kontinents unter den Nagel zu reißen. Die Verarmung im Nahen Osten hingegen ist auf andere Phänomene zurückzuführen. Im Irak zum Beispiel bewirkte ein Jahrzehnt der Wirtschaftssanktionen, dass die Nation mit dem höchsten Bildungsniveau im arabischen Raum zu einem Land verkommen ist, in dem die Frauen überhaupt nicht arbeiten dürfen. So ging der Prozess des Rückschritts in eine

vormoderne Gesellschaft Hand in Hand mit der Verarmung des Landes.

Die tödliche Kombination von Globalisierung und steigender Armut löste Unsicherheit aus und nährte Stammeskonflikte, die unter dem Banner der Religion und der Konfession geführt wurden. Die Konflikte sind gezwungenermaßen multipolar geworden. In Mali bekämpfen sich Tuareg-Separatisten und islamistische Faktionen gegenseitig, und gleichzeitig kämpfen beide gegen die Regierung; in der Zentralafrikanischen Republik liefern sich muslimische und christliche Milizen einen Krieg, der zu einem Genozid auszuarten droht, während Mitglieder der nationalen Armee die Seite gemäß ihrer Religion wählen; und in Westafrika ist al-Qaida im Maghreb fast überall aktiv.

Brutale Gewalt charakterisiert alle diese Konflikte – oft vor laufender Kamera. Das markanteste Beispiel ist die Ermordung des amerikanischen Journalisten James Foley durch den Islamischen Staat; doch es wäre ein Fehler, den Eroberungsfeldzug des Islamischen Staates in Syrien und im Irak in einen Topf zu werfen mit den oben beschriebenen vormodernen Konflikten. Obwohl der Krieg des IS Bestandteil des Dritten Weltkrieges ist, wie ihn Papst Franziskus beschrieben hat, unterscheidet er sich fundamental von den anderen Konflikten, in die bewaffnete Gruppen heute verwickelt sind.

Eine neue Definition des modernen Staates

Der Islamische Staat verfolgt das gleiche ambitionierte Ziel wie die Gründer des europäischen Nationalstaats, allerdings versteht er darunter eine ethnisch-religiöse Einheit, nicht ausschließlich eine ethnische. Er versucht zudem, alle Erfordernisse des modernen Staates zu erfüllen: Territorialität, Souveränität (die bislang nur intern anerkannt wird), Legitimität und Bürokratie. Anstatt sich mit kleinen Enklaven zufrieden zu geben, trachtet er nach der Schaffung

einer zeitgenössischen Version des alten Kalifats und lehnt die permanente Anarchie ab. Im Gegenteil, in den eroberten Gebieten besteht eine der ersten Handlungen des IS in der Einführung der Scharia.

Die Führung des Kalifats erachtet die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung als ihre Pflicht – die sie zu erfüllen vermag, wenn auch in grober und rudimentärer Manier. Das Kalifat ist darüber hinaus verantwortlich für die Verteidigung des Gebiets vor feindlichen Angriffen; entsprechend nimmt der Islamische Staat auch die Aufgabe der nationalen Sicherheit wahr. Recht und Ordnung und nationale Sicherheit sind zwei der wichtigsten Merkmale, die einen modernen Staat von den vormodernen Enklaven unterscheidet, die von Warlords und Freiherren regiert wurden. Das dritte entscheidende Kennzeichen ist der Konsens der Bevölkerung, Rousseaus Gesellschaftsvertrag, also die Legitimität des Staates.

Ohne Frage versucht der Islamische Staat mit allen Mitteln, diesen Konsens herzustellen. Strategische Ressourcen wie Ölförderanlagen oder Staudämme verwendet er zum Beispiel nicht nur zur Finanzierung des Eroberungsfeldzugs, wie es andere bewaffnete Gruppen tun, sondern auch zum Wiederaufbau der sozioökonomischen Infrastruktur innerhalb des Kalifats.

Eine hoch entwickelte Propagandamaschinerie projiziert das Image eines richtigen Staates, der durch eine muslimische Bevölkerung legitimiert wird, und zwar nicht nur auf der lokalen Ebene, sondern auch international. Abu Bakr al-Baghdadi wird der gesamten muslimischen Gemeinschaft, der Umma, als neuer Kalif präsentiert, als Nachfolger des Propheten Muhammed. Das Kalifat rühmt sich seiner regulären Armee, die sich grundlegend unterscheidet von den bewaffneten Terrorgruppen von al-Qaida oder Boko Haram – eine Armee, die im herkömmlichen Sinn Schlachten kämpft, und zwar mithilfe moderner Waffen (die ironischerweise größtenteils aus den USA und Russland stammen und jeweils von der irakischen und syrischen Armee gestohlen wurden). Der IS rekrutiert auf der ganzen Welt: Seine ausländischen Soldaten

stammen aus Europa, den USA, aus Asien, Nordafrika, Australien und Neuseeland. Neben den religiösen »Säuberungen« betreibt der IS gleichzeitig Missionsarbeit und bietet jeder und jedem die Möglichkeit, zum Salafismus überzutreten und so Teil des Kalifats zu werden. Wer sich weigert und nicht fliehen kann, wird exekutiert. Das Kalifat verhandelt mit ausländischen Mächten über die Freilassung von Geiseln und lässt damit einen Pragmatismus erkennen, den al-Qaida nie besaß.

Doch in einem unterscheidet sich der Islamische Staat vom modernen Nationalstaat, nämlich im Mittel, das er benutzt, um dieses geografische und politische Konstrukt zu errichten: Terrorismus. Während die Revolution als eine akzeptable Quelle der Legitimität eines modernen Staates erachtet wird, gilt dies nicht für den Terrorismus.

Inmitten einer existenziellen Krise, die unsere modernen Demokratien in einer multipolaren Welt durchleben, und vor dem Hintergrund einer Destabilisierung des Nahen Ostens und eines Dritten Weltkriegs, der den Konflikten der Vormoderne ähnelt, besteht die größte Gefahr, die vom Islamischen Staat ausgeht, in seinen Versuchen der Nationenbildung. Egal, ob es IS gelingen wird, sich in naher Zukunft als neuer Staat zu konstituieren, oder ob er scheitert: Das neue Modell, mit dem er experimentiert, wird zweifelsohne andere bewaffnete Gruppen inspirieren. Das Versäumnis des Westens, sich diesem Problem zu stellen, wird für die Weltordnung verheerende Folgen haben.

EPILOG

Während der Abfassung dieses Buches, während der Islamische Staat den Nahen Osten aus den Angeln hebt und die Staatsgrenzen mit Blut neu zieht, wurde Hongkong von der Regenschirm-Revolution erschüttert, einem weiteren Aufstand junger Menschen, die nach Demokratie riefen. Gibt es eine Verbindung zwischen diesen beiden Ereignissen? Und in was für einer Beziehung stehen der Arabische Frühling und die brutale Terrormiliz?

Die demokratischen Aufstände des vergangenen Jahrzehnts und der Islamische Staat sind beides Produkte einer multipolaren Weltordnung, die sich nach dem Ende des Kalten Krieges herauszubilden begann. Der Arabische Frühling und der Islamische Staat wiederum sind zwei Antworten auf dasselbe Problem: die korrupten Regierungen in den Staaten des Nahen Ostens. Aber wieso hat der IS mehr Erfolg gehabt als der Arabische Frühling?

Wie wir gesehen haben, stellt der Islamische Staat paradoxerweise ein durch und durch modernes Phänomen dar. Könnte hierin sein Erfolgsrezept liegen? Vielleicht. Während der Westen und seine muslimischen Verbündeten die Augen vor der Tatsache verschlossen, dass die internationale politische Landschaft in einem grundlegenden Wandel begriffen ist, hat sich der Islamische Staat nicht nur an diesen Umstand angepasst, sondern ihn vollends ausgenutzt.

Durch die Herausbildung eines multipolaren Systems, in dem der Einfluss der Vereinigten Staaten durch aufstrebende Mächte wie China im Zaum gehalten wird, wurden frühere Rezepte der Außenpolitik hinfällig. Eine Intervention des Westens in Syrien unter einem UN-Mandat bleibt aufgrund der Opposition Chinas und Russlands unwahrscheinlich. Und trotz der vordergründigen

Legitimität der von Präsident Obama zusammengetrommelten großen Koalition wird sich die Intervention gegen den Islamischen Staat auf den Irak beschränken und auf Luftangriffe zur Unterstützung der lokalen Truppen. Mit anderen Worten, die Koalition wird jedem beistehen, der den Kampf gegen den Islamischen Staat vor Ort aufnehmen will – womit das bereits riesige Ausmaß des modernen Stellvertreterkriegs weiter ausgeweitet wird. Das Risiko dieses Ansatzes besteht darin, dass er andere radikale Gruppen ermutigen könnte, dem Weg des Islamischen Staates zu folgen und die von ihren Sponsoren bereitgestellten Waffen und Gelder zur Errichtung ihrer eigenen Staaten zu verwenden – was den Nahen Osten weiter destabilisieren würde.

Der Entschluss der USA und Europas, die Peschmerga und die PKK mit Waffen zu versorgen, hat in der Türkei, deren Bevölkerung zu 20 Prozent kurdischer Abstammung ist, bereits neue Frontlinien im Kampf für ein unabhängiges Kurdistan gezogen: In mehreren türkischen Städten ist es zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Kurden und Türken gekommen, und in ganz Europa haben Demonstrationen für ein unabhängiges Kurdistan stattgefunden. Unter anderem wurde das Europaparlament für kurze Zeit besetzt.

Unterdessen sorgt die Frage des militärischen Eingriffs bei den Koalitionskräften weiterhin für große Verwirrung. Bombenangriffe aus der Luft scheinen nicht auszureichen, um den Vormarsch der Armee des Islamischen Staates zu stoppen; aus diesem Grund wird die Frage, ob Bodentruppen in den Irak entsendet werden sollen, möglicherweise bald auf den Tisch kommen. Ungeachtet des Resultats dieser Debatte ist klar, dass eine Intervention des Westens die Destabilisierung der Region nicht abwenden wird – das hat sie nie getan und wird es auch nie tun; wir brauchen dringend einen pragmatischen Ansatz, um dem Morden und der Zerstörung Einhalt zu gebieten. So müssen wir uns der Tatsache stellen, dass es in der Region eine neue Macht gibt und dass der Stellvertreterkrieg sich als Bumerang erweisen wird. Entsprechend müssen wir an diese neue Macht mit anderen Mitteln als dem Krieg herantreten.

Mit der Herausbildung unseres multipolaren Systems haben sich neue Möglichkeiten eröffnet für jene, die die Regeln des Spiels durchschaut haben. Wir haben gesehen, wie der Islamische Staat den syrischen Stellvertreterkrieg zu seinem eigenen Vorteil ausnutzte und wie er mittels seiner mächtigen Propagandamaschinerie die Widersprüche deutlich macht, durch die Obamas große Koalition gekennzeichnet ist.

Nebst der modernen Politik hat der Islamische Staat auch die moderne Technologie gemeistert, und er benutzt sie, um zu missionieren, zu rekrutieren und Geld aufzutreiben – ein klares Zeichen seiner Modernität. Die Fortschritte auf dem Weg zur Nationenbildung, die seine digitale Kampagne erzielt hat, bieten ein Musterbeispiel für die Macht der Kommunikation. Bei vielen demokratischen Protestbewegungen der letzten zehn Jahre war dies nicht der Fall.

Die Straßenproteste im Iran 2009 wurden mittels Twitter angeheizt. 2011 sah die Welt dank Facebook, was in Kairo passierte. Im Herbst desselben Jahres verbreitete die Occupy-Bewegung Bilder ihrer Proteste auf Youtube, und heute wendet die Regenschirm-Revolution in Hongkong den Datenübertragungsdienst Bluetooth an, um die Internet-Zensur zu umgehen. Doch keine dieser Bewegungen konnte einen politischen, ökonomischen oder sozialen Wandel von der Größenordnung bewirken, wie es der Islamische Staat geschafft hat.

Allerdings reichen moderne Technologie und ein klares Verständnis der Funktionsweise unserer multipolaren Welt als Mittel zum Ziel nicht aus. Sind die »Smartphone-Aufstände« wie der Arabische Frühling hinter den Erfolgen des Islamischen Staates zurückgeblieben, weil dieser über eine professionelle und hierarchische Struktur verfügt, innerhalb deren eine Elite die Basis anführt, während die demokratischen Bewegungen vor der Schwierigkeit der konstanten Interaktion und Partizipation aller Beteiligten stehen? Wenn dem so ist, folgt dann daraus, dass das Modell der Nationenbildung, wie es der Islamische Staat praktiziert,

erfolgreicher ist als jenes des Arabischen Frühlings? Dies sind beunruhigende Fragen, die sich Demokratien und legitime Staaten stellen müssen, wenn sie die Entstehung einer neuen Welle des Autoritarismus verhindern wollen.

Gibt es nebst dem Scheitern des Arabischen Frühlings und dem Voranschreiten des Islamischen Staates noch eine dritte Option? Ja, die gibt es: Sie setzt Bildung und Wissen voraus sowie ein Verständnis der Art und Weise, wie sich unser politisches Umfeld verändert – dieselben Instrumente, die in der Vergangenheit benutzt wurden, um politischen Wandel nicht durch Blutvergießen, sondern durch Konsens zu erreichen; dies ist eine Lektion, die sowohl die jungen Smartphone-Krieger als auch die Politiker in ihren grauen Anzügen bislang nicht verstanden haben.

GLOSSAR

Alawiten: Eine Glaubensrichtung, die vorwiegend im Westen Syriens verbreitet ist und die einer mystischen Auslegung des schiitischen Islam folgt. Da die Alawiten ihre Glaubensvorstellungen vor Außenstehenden in der Vergangenheit geheim gehalten haben, ist nicht viel über sie bekannt. In Syrien sind die Alawiten, die mit 12 Prozent der Bevölkerung eine bedeutende Minderheit bilden, seit 1966 an der Macht. Auch Präsident Baschar al-Assad ist Alawite.

Antisowjetischer Dschihad: Der Krieg, den afghanische und ausländische muslimische Krieger (Mudschahedin) gegen die sowjetische Invasion und Besatzung Afghanistans führten und der von Dezember 1979 bis Februar 1989 dauerte. Er endete mit der Niederlage und dem Rückzug der sowjetischen Armee.

Scheich Abdallah Yusuf Azzam: Ein sunnitischer Gelehrter, der in den 1980er-Jahren zum Dschihad gegen die sowjetischen Eindringlinge in Afghanistan aufrief. Zusammen mit bin Laden gründete er das Terrornetzwerk al-Qaida und errichtete in Afghanistan das sogenannte Büro für Mudschahedin-Dienste, Maktab al-Chadamat, das Geld auftrieb und Terroristen rekrutierte. Er wurde im November 1989 durch eine Autobombe getötet.

Abu Bakr al-Baghdadi: Anführer des IS und selbsternannter Kalif des Islamischen Staates, 1971 in der irakischen Stadt Samarra geboren.

Boko Haram: Eine 2002 gegründete islamistische Organisation, die im Norden Nigerias aktiv ist. Sie will in ganz Nigeria die Scharia einführen und hat seit 2009 mehrere Tausend Zivilisten umgebracht und Hunderte entführt. Ihr Name bedeutet wörtlich »Westliche Bildung ist verboten«.

Dschabhat al-Nusra oder Nusra-Front: Ein Ableger von al-Qaida, der in Syrien und im Libanon operiert. Die Gruppe wurde 2012 während des syrischen Bürgerkrieges gegründet und lieferte sich mehrere Gefechte mit ISIS; zur Zeit der Abfassung dieses Buches erlitt die Organisation im offenen Krieg mit dem Islamischen Staat schwere Niederlagen.

Dschihad: Dieser Begriff wird oft falsch übersetzt als »Heiliger Krieg«, ein Konzept, das in Europa während der Kreuzzüge entstand.*Al-Dschihad* ist Arabisch für »Anstrengung«, und eine bessere Übersetzung für Dschihad als religiöse Doktrin wäre »Anstrengung auf dem Weg Gottes«. Der Dschihad umfasst zwei Aspekte: Der große Dschihad bezieht sich auf das Bemühen des Individuums, gegen sinnliche Versuchungen und negative Neigungen anzukämpfen, während der kleine Dschihad den bewaffneten Kampf zur Verteidigung des Islam beschreibt. Der Begriff ist von verschiedenen bewaffneten Gruppen verwendet worden, die sich einen bewaffneten Kampf mit dem Westen liefern; so rief bin Laden in seiner Fatwa gegen die Amerikaner zu einem Dschihad auf, zu einem »gerechten Krieg« gegen den Unterdrücker.

Dschizya: Eine Steuer, die den Nichtmuslimen innerhalb einer islamischen Gesellschaft auferlegt wird. Während die Nationalstaaten in der muslimischen Welt keine solche Steuer erheben, hat sie der IS in einigen Teilen seines Herrschaftsgebiets eingefordert.

Euskadi ta Askatasuna (ETA): Eine bewaffnete Gruppe, deren baskischer Name »Baskenland und Freiheit« bedeutet und die für die Unabhängigkeit des Baskenlands von Spanien kämpft. Anfänglich war die Gruppe verantwortlich für Bombenanschläge in baskischen Städten wie Bilbao. 1968 lancierte die ETA ihre erste militärische Aktion, und in den darauffolgenden Jahren setzte sie vermehrt auf Gewaltakte gegen Sicherheitskräfte und Politiker. Die Gruppe unterhält Verbindungen zu bewaffneten Gruppen in der ganzen Welt. Ihre Mitgliedschaft wird als sehr klein eingeschätzt: Der harte Kern umfasst möglicherweise nur zwanzig Aktivisten, dazu kommen einige Hundert Anhänger. Seit einem Waffenstillstandsabkommen zwischen der ETA und der spanischen Regierung 2011 laufen die Verhandlungen über die Entwaffnung und Auflösung der Organisation.

FARC: Die Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia, auf Deutsch »Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens«, sind eine bewaffnete Organisation mit marxistischer Tendenz, die sich den Sturz der Regierung Kolumbiens zum Ziel gesetzt hat; sie wurden 1964 von Manuel Marulanda Vélez und anderen Mitgliedern des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kolumbiens gegründet. Die FARC geben als ihr Ziel aus, die Armen in ländlichen Gebieten vor der reichen Klasse Kolumbiens zu schützen, und stellen sich deshalb gegen den amerikanischen Einfluss, die Privatisierung der natürlichen Ressourcen und die Präsenz multinationaler Konzerne. Experten zufolge belaufen sich die Einnahmen der Gruppe auf 200 bis 400 Millionen Dollar pro Jahr – mindestens die Hälfte davon aus dem illegalen Drogenhandel. Der Rest stammt aus Entführungen, Erpressung und inoffiziellen Steuern, die auf dem Land erhoben werden. Die im Oktober 2012 begonnenen Friedensverhandlungen zwischen den FARC und der kolumbianischen Regierung sind bislang vor allem wegen des strittigen Verhandlungspunkts einer Agrarreform ins Stocken geraten.

Fitna: Ursprünglich bezeichnet der Begriff eine Glaubensprüfung, heute allgemein eine Periode der Unruhen und des Krieges innerhalb der muslimischen Gemeinschaft. In der islamischen Geschichtsschreibung wird damit oft ein Bürgerkrieg beschrieben. Der erste Bürgerkrieg zwischen Muslimen, die Große Fitna, entbrannte im Jahr 655 über die Frage der Nachfolge des Propheten Mohammed.

Groupe Islamique Armé (GIA): Eine islamistische Miliz, die wahrscheinlich im März 1992 von Arabern gegründet wurde, die nach dem Afghanistankrieg nach Algerien zurückkehrten. Ziel der GIA ist es, die derzeitige, vom Militär gestützte Regierung Algeriens zu stürzen und einen islamistischen, auf der Scharia beruhenden Staat zu errichten. Ihre Mitgliedschaft wird auf 20 000 bis 25 000 geschätzt.

Hamas: Wurde am 14. Dezember 1987 (fünf Tage nach Beginn der Ersten Intifada) als militärischer Ableger der Muslimbruderschaft gegründet. Ihr Ziel besteht darin, anstelle Israels einen islamischen palästinensischen Staat zu errichten. Die Hamas war der Hauptrivale der PLO in den von Israel besetzten Gebieten und profitierte von Jassir Arafats Misserfolgen auf der internationalen Bühne, besonders nach dem Golfkrieg. Sie stellte eine direkte Verbindung her zwischen dem Islam und der Befreiung dieses Territoriums, zu deren Zweck sie den bewaffneten Kampf als einziges Mittel verfolgte. Die Organisation

verübte zahlreiche Anschläge in Israel, besonders Selbstmordattentate. Nachdem 2004 binnen weniger Wochen zwei ihrer Anführer von israelischen Spezialeinheiten getötet worden waren, änderte die Hamas ihre Strategie. Im Januar 2006 kandidierte die Organisation für die Wahlen zum palästinensischen Parlament und errang auf Anhieb die absolute Mehrheit der Sitze, scheiterte aber wiederholt an dem Versuch, mit der Fatah eine Einheitsregierung zu bilden. Im Frühsommer 2014 erklärte sich die Hamas zur Anerkennung Israels bereit, als Bedingung für die Teilnahme an einer Koalitionsregierung. Ihre Aktivitäten konzentrieren sich auf den Gazastreifen und einige Gebiete im Westjordanland. Gemäß der Gründungscharta vom 18. August 1988 zielt Hamas nicht nur auf die Befreiung Palästinas und die Errichtung eines islamischen Palästinas ab, sondern sie lehnt auch jegliche westliche Präsenz in muslimischen Ländern ab, genauso wie die Säkularisierung der arabischen Gesellschaft.

Hisbollah: Eine libanesische Gruppe radikaler Schiiten, die 1982 als Reaktion auf den israelischen Einmarsch gegründet wurde; ihr Name bedeutet »Partei Gottes«. Sie tritt für die Einführung der islamischen Herrschaft im Libanon ein (ähnlich jener im Iran) sowie für die Befreiung aller besetzten arabischen Länder und die Vertreibung aller Nichtmuslime aus muslimischen Ländern. Die Gruppe wird vom Iran finanziert und operiert vornehmlich im Bekaa-Tal, südlich von Beirut. Ihre Mitgliedschaft im Libanon wird auf 40 000 geschätzt, dazu kommen mehrere Tausend Unterstützer. Die Hisbollah ist auch unter dem Namen Islamischer Dschihad bekannt, aber ihr offizieller bewaffneter Flügel heißt Islamischer Widerstand. Dieser wurde 1983 gegründet und leitet die militärischen Operationen im Südlibanon. Er zählt 400 gut ausgebildete Kämpfer und 5000 Unterstützer und ist im Besitz schwerer Geschütze wie beispielsweise BM-21-Raketen. Nebst sporadischen Anschlägen (hauptsächlich Bombenattentate und Ermordungen), darunter auch Anschläge gegen die USA, an denen Mitglieder beteiligt waren, organisiert der Islamische Widerstand militärische Operationen gegen die israelische und libanesische Armee. Im südlichen Libanon hat die Gruppe versucht, durch soziale Hilfsprogramme den Rückhalt der Bevölkerung zu gewinnen; das Programm Dschihad al-Bina (»Heiliger Krieg für den Wiederaufbau«) beispielsweise finanziert den Wiederaufbau von Gebäuden, die von der israelischen Armee zerstört wurden. Zudem entschädigt sie die Familien der »Märtyrer« ihrer Selbstmordattentate mit jeweils 25 000 Dollar. 2006 töteten Angehörige der Hisbollah eine Gruppe israelischer Soldaten, worauf Israel mit Militärschlägen reagierte. Im syrischen Bürgerkrieg kämpfte die Hisbollah offiziell ab 2013 aufseiten der Regierungstruppen.

Hizb ut-Tahrir: Eine 1953 im jordanisch kontrollierten Ost-Jerusalem gegründete panislamistische Bewegung, die aus der Muslimbruderschaft hervorgegangenen ist und deren Ziel es ist, die weltweite Gemeinschaft der Muslime unter einem Kalifat zu vereinen.

Imam: Allgemein bezieht sich dieser Begriff auf den Leiter der muslimischen Gebete – eine Aufgabe, deren Ausübung keine Weihe oder besondere spirituelle Macht voraussetzt, lediglich eine gewisse Bildung. Viele Sunniten benutzen den Terminus zudem im übertragenen Sinn zur Bezeichnung eines Anführers der islamischen Gemeinde. Unter den Schiiten hat der Begriff eine Reihe von komplexen Bedeutungen; im Allgemeinen jedoch wird damit ein Abkömmling der Partei Alis bezeichnet, der – so der Glaube – mit der spirituellen Autorität Gottes ausgestattet worden ist.

Islamismus: Eine politische Ideologie, die auf dem Glauben basiert, dass die religiösen Prinzipien des Islam jeden Aspekt des öffentlichen und privaten Lebens beherrschen sollten. Wird i. d. R. synonym verwendet zum Ausdruck »islamischer Fundamentalismus « und zeichnet sich insbesondere durch einen hohen Grad der Organisiertheit aus, entsprechend wird der Islamismus vor allem von radikalen Gruppierungen wie der Muslimbruderschaft, der Hamas oder der Hisbollah vorangetrieben.

Kalif: Titel des höchsten religiös-politischen Führers im Islam, der die Integrität des Staates und des Glaubens schützt. Der Begriff entstammt dem arabischen *al-chalifa*, »Nachfolger«, und die Kalifen verstehen sich als die Nachfolger Mohammeds. Kalif war auch der Ehrentitel, den die osmanischen Sultane im 16. Jahrhundert annahmen, nachdem Sultan Mehmed II. Syrien und Palästina erobert hatte, Ägypten zu einem Satellitenstaat des Osmanischen Reiches machte und als Beschützer der heiligen Städte Mekka und Medina anerkannt wurde. Der letzte Kalif war Abdülmecid, dessen Absetzung 1924 durch die türkische Nationalversammlung gleichzeitig das Ende des Kalifats markierte.

Kreuzzüge: Eine Reihe militärischer Kampagnen christlicher Armeen aus Westeuropa, die das Heilige Land der muslimischen Kontrolle zu entreißen suchten. 1095 rief Papst Urban II. zum Ersten Kreuzzug auf, und insgesamt wurden zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert acht Kreuzzüge geführt; die daran beteiligten Ritter versprachen sich einen Platz im Himmel. Aus muslimischer Sicht waren die Kreuzzüge eine militärische Kampagne zur Ausweitung des christlichen Herrschaftsgebiets und zur Auslöschung des Islam.

Maktab al-Chadamat: Die Organisation, auch bekannt als »Büro für Mudschahedin-Dienste«, wurde 1984 von Osama bin Laden und Abdallah Yusuf Azzam gegründet zum Zweck, Geld aufzutreiben und terroristische Soldaten gegen die Sowjets zu rekrutieren. Nach Azzams Tod 1989 wurde Maktab al-Chadamat al-Qaida eingegliedert.

Mudschahedin: Plural des arabischen Wortes Mudschahed, wörtlich »jener, der Heiligen Kampf betreibt«. Der Begriff, übersetzt als »Heilige Krieger«, bezeichnet im ursprünglichen Sinn Muslime, die gegen die sowjetische Besatzung Afghanistans kämpften (1979–1989).

Muslimbruderschaft: Gegründet 1928 in Ägypten durch Hasan al-Banna, gilt dieser Bund als Prototyp aller modernen islamistischen Bewegungen sunnitischer Prägung. Die Muslimbruderschaft ist in der ganzen Welt verbreitet und vertritt einen reformistischen Islam.

Al-Nahda: Eine kulturelle Renaissance, die sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Ägypten und im Nahen Osten entfaltete und unter anderem durch den Kontakt mit Europa gefördert wurde. Sie gilt als eine Zeit der intellektuellen Modernisierung.

Nationalismus: Die Ideologie und das Gefühl der Verbundenheit mit einer Nation und ihren Interessen. Der Begriff entstammt der Vorstellung, dass ein Staat in einer Nation gegründet werden und dass umgekehrt eine Nation einen Staat darstellen sollte. Nationalismus erfordert das Bewusstsein einer nationalen Identität, die territoriale Integrität und eine gemeinsame Sprache umfassen kann sowie gemeinsame Bräuche und andere Elemente einer gemeinsamen Kultur.

Mullah Omar: Geistiges Oberhaupt und Anführer der Taliban. Er war zudem von 1996 bis 2001 das Staatsoberhaupt des Islamischen Emirats Afghanistan und wurde abgesetzt, als

die Vereinigten Staaten im Land einmarschierten.

Osmanisches Reich: Das muslimische Imperium, das Ende des 13. Jahrhunderts von Osman I. errichtet wurde, dem Begründer der osmanischen Dynastie. Seine Nachfolger weiteten das Reich aus, indem sie die byzantinischen Gebiete im westlichen Anatolien und in Südosteuropa eroberten. Auf ihrem Höhepunkt erstreckte sich die Macht der Osmanen vom Nahen Osten und von Teilen Nordafrikas bis nach Südosteuropa, doch im 19. Jahrhundert begann das Reich zu bröckeln, ehe es im Ersten Weltkrieg schließlich endgültig zusammenbrach; das anatolische Kerngebiet wurde zur Republik Türkei, während die anderen Provinzen als unabhängige Staaten anerkannt wurden.

Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO): Eine nationalistische palästinensische Bewegung und zentrale Organisation anderer palästinensischer Bewegungen, die 1964 von Ahmed Schukeiri unter der Schirmherrschaft Ägyptens gegründet wurde. Ihr Ziel besteht gemäß ihrer Gründungscharta in der Errichtung eines palästinensischen Staates auf dem Gebiet des heutigen Israel, oder zumindest in den besetzten Gebieten (Gaza und das Westjordanland). Von 1969 bis zu seinem Tod 2004 war Jassir Arafat ihr Vorsitzender; sein Nachfolger ist Mahmud Abbas.

Peschmerga: Offizieller Name der kurdischen Armee. In der einen oder anderen Form gibt es diese Kämpfer seit Beginn der kurdischen Unabhängigkeitsbewegung in den 1920er-Jahren, nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches; sie ist bekannt dafür, dass sich in ihren Reihen auch Frauen befinden.

PKK: Die Kurdische Arbeiterpartei (kurd. *Partiya Karkerên Kurdistan)* ist eine kurdische Organisation marxistischen Ursprungs, die in der Türkei für mehr Selbstbestimmung für die kurdische Minderheit kämpft. Sie wurde 1978 gegründet und führte 35 Jahre lang einen politischen und militärischen Kampf gegen den türkischen Staat. 2013 rief der inhaftierte PKK-Chef Abdullah Öcalan einen Waffenstillstand aus. Die PKK wird von der EU und den USA als Terrororganisation eingestuft.

Protostaat (engl. shell state): Das Ergebnis des Prozesses, bei dem eine bewaffnete Organisation die sozioökonomische Infrastruktur eines Staates (Besteuerung, Beschäftigung usw.) errichtet, ohne gleichzeitig über die grundlegenden politischen Voraussetzungen zur Führung eines Staates – Selbstbestimmung oder die internationale Anerkennung des staatlichen Territoriums – zu verfügen.

Al-Qaida: Wörtlich »die Basis«; al-Qaida wurde 1988 von Osama bin Laden und Ubaida al-Banschiri gegründet, bin Ladens oberstem militärischem Kommandanten, und diente als ein Netzwerk, um die freiwilligen arabischen Kämpfer zusammenzubringen, die sich am antisowjetischen Dschihad beteiligten. Al-Qaida half zudem bei der Finanzierung, Rekrutierung und Ausbildung der sunnitischen Extremisten, die sich am afghanischen Widerstand beteiligten. Bald wurde sie zu einer multiethnischen sunnitischen Organisation islamistischer Widerstandskämpfer, die auch lange nach dem Ende des Afghanistankrieges aktiv blieben. Ihr ultimatives Ziel ist die Errichtung eines panislamischen Kalifats in der gesamten muslimischen Welt; zu diesem Zweck sucht al-Qaida die Zusammenarbeit mit islamistischen Organisationen, um bestehende Regime zu stürzen, die als »unislamisch« erachtet werden, und um Nichtmuslime und Angehörige des Westens aus muslimischen Ländern zu vertreiben. 1998 schloss sich die Organisation mit dem ägyptischen Islamischen

Dschihad (al-Dschihad) zusammen. Schätzungen bezüglich ihrer Mitgliederzahl reichen von wenigen Hundert bis zu mehreren Tausend Personen.

Rote Brigaden: Die Roten Brigaden (ital. *Brigate Rosse*, BR) wurden 1969 in Italien im Zuge der Studenten- und Arbeiterbewegung gegründet. Ihre Ideologie befürwortete Gewalt im Dienst des Klassenkampfs und der Revolution. Die Gruppe war in Italien aktiv und richtete sich gegen Symbole und Vertreter des Establishments, etwa Industrielle, Politiker und Geschäftsleute.

Muqtada al-Sadr: Ein höchst einflussreicher islamischer Anführer im Irak. Im Februar 2014 zog er sich plötzlich aus der Regierung zurück.

Salafismus: Eine islamische Glaubensrichtung, die einer strikten, wörtlichen Auslegung des Korans folgt. Der Salafismus entstand im 19. Jahrhundert als Reaktion auf den europäischen Einfluss in der Region und wird zuweilen als puristisch erachtet und oft mit dem Dschihad in Zusammenhang gebracht. Salafisten sind hauptsächlich in Saudi-Arabien, Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten präsent und gelten im Nahen Osten als die »herrschende Minderheit «.

Scharia: Wörtlich »religiöses Gesetz«; ein Begriff, der sich auf den moralischen und rechtlichen Kodex bezieht, der gläubige Muslime verbindet.

Schiiten: Die muslimische Minderheit, die einzig Ali, den Vetter und Schwiegersohn des Propheten Mohammed und vierten der sogenannten Rechtsgeleiteten Kalifen, als den legitimen Nachfolger des Propheten anerkennt. In der Großen Fitna weigerte sich Ali, sich dem Kalifen Muawiya unterzuordnen, was zum größten Schisma im Islam führte – zur Spaltung zwischen Schiiten und Sunniten. Weltweit sind heute etwa 10 bis 15 Prozent der Muslime Schiiten.

Stellvertreterkrieg: Ein Krieg, bei dem dritte Parteien anstelle von Großmächten kämpfen. Paradebeispiele sind der Vietnamkrieg (1964–1975) oder der Bürgerkrieg in Angola (1975–2002).

Sunniten: Die größte Konfession im Islam; sie umfasst die Anhänger der vier islamischen Rechtsschulen, die sich in Anlehnung an die sogenannten vier rechtsgeleiteten Kalifen – Gefährten des Propheten Mohammed – seit dem 9. Jahrhundert als Repräsentanten der muslimischen Gemeinschaft formierten. Weltweit gehören 85 Prozent der Muslime der Sunna, der Gemeinschaft der Sunniten, an.

Takfir: Die Bezichtigung der Apostasie, des Glaubensabfalls.

Tawhid: Die Einheit Gottes in der muslimischen Theologie.

Tauhid w'al-Dschihad: Eine militante islamistische Gruppierung, die von Abu Musab al-Zarqawi 2003 in Falludscha gegründet wurde. Die Miliz organisierte gefälschte Dokumente für über hundert al-Qaida-Kämpfer, die während des Krieges 2001 aus Afghanistan flohen. Sie versorgte sie zudem mit Geld und bot ihnen einen Unterschlupf in der Nähe von Teheran; danach organisierte sie ihren Transfer vom Iran in andere Gebiete im Nahen Osten und im Westen. 2004 schwor die Gruppe Osama bin Laden ihre Treue und änderte ihren Namen in al-Qaida im Irak. Der Name bedeutet »Monotheismus und Dschihad«.

Umma: Gemeinschaft der Gläubigen, ungeachtet aller nationalen, ethnischen, politischen und wirtschaftlichen Unterschiede.

Zakat: Wörtlich »Reinheit«; die obligatorische Spende von Almosen, die eine der fünf Säulen des Islam bildet.

Abu Musab al-Zarqawi: Islamischer Terrorist aus Jordanien, der dort Mitte der 1990er-Jahre ein terroristisches Trainingslager leitete. Er gelangte zu Ruhm, als er in den Irak ging und dort während des Krieges eine Reihe von Bombenattentaten organisierte. Er wurde 2006 von US-Streitkräften getötet.

DANK

Ich begann mit der Abfassung dieses Buches im Juni 2014, als ich mit ansah, wie die jüngste Inkarnation von al-Zarqawis Terrormiliz im Irak auf dem Vormarsch war. Zusammen mit meiner Agentin, Diana Finch, und meinem amerikanischen Verleger, Dan Simon von Seven Stories Press, begann ich mit der erneuten Lektüre meines Buches *Insurgent Iraq*. Als wir uns das Material ansahen, das ich damals zusammengetragen hatte, kamen wir zum Schluss, dass meine Theorien korrekt gewesen waren. Also machten wir uns an die Arbeit, als die Ereignisse im Nahen Osten wie eine Rakete im internationalen Bewusstsein einschlugen und der Islamische Staat zum neuen Staatsfeind Nummer eins wurde. Während diese deutsche Übersetzung in den Druck geht, entwickelt sich die Situation weiter.

Besonderer Dank geht an die Journalistin und Freundin Laura Passetti, die mir beim Zusammentragen der Informationen und Daten zum Islamischen Staat geholfen hat, an Edith Champagne, die mir zeigte, wie modern die Medienkampagne des Islamischen Staates tatsächlich ist, und an Francesca Borri, die meine Augen gegenüber dem Syrien-Konflikt öffnete.

Wie immer war die Unterstützung meines Assistenten Federico Bastiani von unschätzbarem Wert; ohne ihn hätte ich das Buch nicht rechtzeitig abschließen können. Auch meiner Schwägerin Claudia Gerson und meinem besten Freund, Bart Stevens, gilt besonderer Dank dafür, dass sie das Manuskript gelesen haben – und zwar gleich zweimal. Und auch Sally Klein, die während meiner Arbeit für mich gekocht und mich umsorgt hat, danke ich herzlich, ebenso ihren hübschen Enkelkindern, die mich zum Lächeln gebracht haben.

Dank geht auch an Steven und Eleonora Creaturo, die mir ihr Zuhause in East Quogue zur Verfügung stellten, wo ich den ersten Entwurf überarbeiten konnte.

Ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Seven Stories würde dieses Buch nicht existieren, und ohne die Arbeit von Silvia Stramenga wäre das Buch nicht in so vielen Sprachen erhältlich.

Ein besonderer Dank gilt Luigi Bernabó, meinem italienischen Agenten, der nie daran zweifelte, dass das Buch ein Erfolg würde.

Und ich danke meinem Mann, meinen Kindern, meiner Mutter und meiner Tante, die immerzu eine Stütze waren; meinen Cousinen Marina und Davide; meinen Freunden, die – mit gewohnter Verlässlichkeit – meinen endlosen Theorien zum Islamischen Staat Gehör schenkten.

ANMERKUNGEN

Vorbemerkung zur Terminologie/Einführung

1 Bazma Atassi, »Iraqi al-Qaeda chief rejects Zawahiri orders«, www.aljazeera.com/news/middleeast/2013/06/201361517221782781O.html (Abfrage dieser und sämtlicher folgender Websites: 10.12.2014).

2 Die Bezeichnung »Kalifat« bezieht sich auf einen islamischen Staat, in dem ein religiöser und politischer Herrscher regiert, der Kalif oder »Nachfolger« des Propheten Mohammed. Das berühmteste der muslimischen Reiche, die als Kalifate bezeichnet werden, ist das Osmanische Kalifat (oder Reich), das von 1453 bis 1924 bestand. Das Osmanische Reich beruhte auf der Macht der türkischen Sultane, und unter Süleyman dem Prächtigen im 16. Jahrhundert erstreckte es sich bis zum Balkan und Ungarn, und reichte damit fast bis an die Tore Wiens.

3 Nick Paton Walsh / Gul Tuyusz / Raja Razek, »Al Qaeda-linked group strengthens hold in northern Syria«, www.edition.cnn.com/2013/11/05/world/europe/syria-turkey-al-qaeda/.

4 Modern zu sein bedeutet in diesem Kontext, die Welt so zu begreifen, dass von ihren heutigen Möglichkeiten und von der Dynamik des Wandels hin zu einer volleren Entwicklung Gebrauch gemacht wird. Diese Definition folgt Paul Nadal, »What Is Modernity?«, www.belate.wordpress.com/2013/03/03/what-is-modernity/.

5 Diverse Autoren, »Life under ISIS: For residents of Raqqa is this really a caliphate worse than death?«, www.independent.co.uk/news/world/middle-east/life-under-isis-for-residents-of-raqqa-is-this-really-a-caliphate-worse-than-death-9715799.html.

6 Hannah Strange, »Islamic State leader Abu Bakr al-Baghdadi addresses Muslims in Mosul«, www.telegraph.co.uk/news/worldnews/middleeast/iraq/10948480/Islamic-State-leader-Abu-Bakr-al-Baghdadi-addresses-Muslims-in_mosul.html.

7 Roula Khalaf, »Abu Bakr al-Baghdadi, ISIS Leader«, www.ft.com/cms/s/0/ec63d94c-02b0-11e4-a68d-00144feab7de.html.

8 Paul Gilbert, *Terrorism, Security and Nationality. An Introductory Study in Applied Political Philosophy*, London/New York 1995.

Prolog – Eine neue Gattung des Terrorismus?

9 Benoît Faucon / Ayla Albayrak, »Complex network smuggles militants' oil«, in: *Wall Street Journal*, 16. September 2014.

10 Alex Bilger, »ISIS Annual Reports Reveal a Metrics-Driven Military Command«, www.understandingwar.org/backgrounder/ISISAnnual-Reports-Reveal-Military-Organization.

11 GAO, »PLO's Ability to Help Support Palestinian Authority Is Not Clear«, www.gao.gov/assets/230/221940.pdf.

12 »Die Zerschlagung des IS-Kalifats ist möglich«, www.tagesanzeiger.ch/ausland/naher-osten-und-afrika/Die-Zerschlagung-des-ISKalifats-ist-moeglich/story/17482723.

13 Die Auflösung der 350 000 Mann starken irakischen Armee angesichts der ISIS-Attacke gegen Tikrit und Mossul im Juni 2014 ist nicht nur Feigheit und dem Fehlen von Loyalität geschuldet, sondern auch weit verbreiteter Korruption. Befehlshaber erhielten Löhne für nichtexistente »Geisterbataillone« und wurden für 600 Soldaten bezahlt, wenn es tatsächlich nur 200 waren. »Trotz der enormen Ausgaben für die Armee, angeblich 41,6 Milliarden Dollar in den letzten drei Jahren, wurden Einheiten ohne ausreichend Munition an die Front geschickt, mit lediglich vier Magazinen für jedes Gewehr. ISIS produzierte furchteinflößende Videos, in denen er zeigte, wie einfach es für seine Scharfschützen war, Soldaten zu verwunden und zu töten.« www.independent.co.uk/news/world/middle-east/isis-caliphate-has-baghdad-worried-because-it-willappeal-to-angry-young-sunnis-9574393.html.

Kapitel 1 – Von al-Zarqawi zu al-Baghdadi

14 Trotz der oft verbreiteten Rhetorik, dass der Krieg gegen den Terror ein neues Zeitalter des amerikanischen Imperialismus eingeleitet habe, haben die USA auch im Irak nie neue Territorien mit dem Ziel erobert, sie in ihr eigenes Staatswesen zu integrieren, so wie es in vormodernen Eroberungskriegen geschah.

15 John Gray, »A Point of View: ISIS and what it means to be modern«, www.bbc.com/news/magazine-28246732.

16 Lawrence Joffe, »Obituary: Ayatollah Mohammad Bakir al-Hakim«, www.theguardian.com/news/2003/aug/30/guardianobituaries.iraq.

17 Greg Bruno, »The Role of the ›Sons of Iraq‹ In Improving Security«, www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2008/04/28/AR2008042801120.html.

18 Matt Bradley / Ali A. Nabhan, »Iraqi Officer Takes Dark Turn to al-Qaeda«, www.wsj.com/news/articles/SB10001424052702304834704579405440767359448.

19 Bill Roggio, »Analysis: ISIS, allies reviving ›Baghdad belts‹ battle plan«, www.longwarjournal.org/archives/2014/06/analysis_isis_allies.php.

20 A. a. O.

21 A. a. O.

22 »Timeline: Invasion, surge, withdrawal; U.S. forces in Iraq«, www.reuters.com/article/2011/12/15/us-iraq-usa-pulloutidUSTRE7BE0EL20111215.

23 »Q&A: Iraq's Awakening Councils«, www.bbc.co.uk/news/world-middle-east-10677623.

24 Weißes Haus, »President's Address to the Nation, January 10, 2007«, http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2007/01/20070110-7.html.

25 Peter Beaumont, »Abu Bakr al-Baghdadi: The ISIS chief with the ambition to overtake al-Qaida «, www.theguardian.com/world/2014/jun/12/baghdadi-abu-bakr-iraq-isis-mosul-jihad.

26 Diverse Autoren, »Interior Published a New Picture of the Leader of ›Daash‹ Abu Bakr al-Baghdadi«, www.shafaaq.com/sh2/index.php/news/iraq-news/71597--qq-.html (auf Arabisch).

27 Jenna McLaughlin, »Was Iraq's Top Terrorist Radicalized at a US-Run Prison?«, www.motherjones.com/politics/2014/07/was-campbucca-pressure-cooker-extremism.

28 Diverse Autoren, »The biography of Sheikh Abu Bakr Al-Baghdadi«, www.archive.org/stream/TheBiographyOfSheikhAbuBakrAlBaghdadi/The%20biography%20of%20Sheikh%20Abu%20Bakr%20Al-Baghdadi_djvu.txt.

29 Lizzie Dearden, »Iraq crisis: ISIS leader Abu Bakr al-Baghdadi pictured for first time after declaring himself head of Islamic caliphate«, www.independent.co.uk/news/world/middle-east/iraq-crisis-isis-leader-pictured-for-first-time-after-declaring-islamic-caliphate-9586787.html.

30 Sohrab Ahmari, »Inside the Mind of the Western Jihadist«, www.wsj.com/articles/sohrab-ahmari-inside-the-mind-of-thewestern-jihadist-1409352541.

31 Interview mit Michal Przedlacki, 16. September 2014.

32 Aryn Baker, »Why Al-Qaeda Kicked Out Its Deadly Syria Franchise«, www.time.com/3469/why-al-qaeda-kicked-out-its-deadly-syria-franchise/.

33 Paul Crompton, »The Rise of the new ›caliph‹, ISIS chief Abu Bakr al-Baghdadi«, www.english.alarabiya.net/en/perspective/profiles/2014/06/30/The-rise-of-the-new-caliph-ISIS-chief-Abu-Bakr-al-Baghdadi.html.

Kapitel 2 – Generalprobe für das Kalifat

34 Donald Neff, »The first Intifada erupts, forcing Israel to recognize Palestinians«, www.ampalestine.org/index.php/history/the-intifadas/364-the-first-intifada-erupts-forcing-israel-to-recognize-palestinians.

35 Loretta Napoleoni, *Terror Incorporated, New York 2005*.

36 Hannah Allam, »Records show how Iraqi extremists withstood U.S. anti-terror efforts«, www.mcclatchydc.com/2014/06/23/231223/records-show-how-iraqi-extremists.html.

37 Bernard Haykel, »The Enemy of My Enemy Is Still My Enemy«, www.nytimes.com/ref/opinion/26haykel.html.

38 Aryn Baker, »Syrian Rebels Appear to Have a New Type of U.S.-made Anti-Tank Weapon«, www.time.com/57313/syrian-rebels-are-seen-with-u-s-made-weapons/.

39 Erika Solomon / Daniel Dombey, »PKK ›terrorists‹ crucial to fight against ISIS«, www.ft.com/cms/s/0/4a6e5b90-2460-11e4-be8e-00144feabdc0.html#axzz3ATSuW000.

40 Interview mit Francesca Borri, 15. September 2014.

41 Interview mit einem ehemaligen syrischen Rebellen, 10. August 2014.

42 Interview mit Francesca Borri, 15. September 2014.

43 »Opposizione siriana, Qatar ha pagato riscatto di 20 milioni di dollari per rilascio caschi blu da al-Nusra«, in: *La Repubblica,13. September 2014*.

44 »ISIS, nuovo video. L'ostaggio John Cantlie ai media: ›Dite la verità su Stato Islamico‹«,www.ilfattoquotidiano.it/2014/09/18/isisnuovo-video-lostaggio-john-cantlie-ai-media-dite-la-verita-sullo-stato-islamico/1125414/.

45 Elliot Ackerman, »Watching ISIS Flourish Where We Once Fought«, www.newyorker.com/news/news-desk/watching-isis-flourishwhere-we-once-fought.

46 »ISIS leader al-Baghdadi proves formidable enemy«, www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/02/iraq-isis-baghdadi-mystery.html.

47 Sawsan Ramahi, »Corruption in the Palestinian Authority«, www.middleeastmonitor.com/downloads/reports/20131214_Corruptionin-the-

PalestinianAuthority.pdf.

48 Maggie O'Kane, »Where War is a Way of Life«, www.theguardian.com/world/2001/oct/15/afghanistan.terrorism9.

49 Hannah Allam, »Records show how Iraqi extremists withstood U.S. anti-terror efforts«, www.mcclatchydc.com/2014/06/23/231223/records-show-how-iraqi-extremists.html.

50 Tatsächlich verfolgte Muqtada Al-Sadr in den schiitischen Vorstädten Bagdads 2003 einen ähnlichen Plan und schuf seinen eigenen Protostaat mitsamt Sozialprogrammen – ein Ansatz, der sich als sehr erfolgreich herausstellte.

51 Aaron Zelin, »The Islamic State of Iraq and Syria Has a Consumer Protection Office«, www.theatlantic.com/international/archive/2014/06/the-islamic-state-of-iraq-and-syria-has-a-consumerprotection-office/372769/.

52 Interview mit Michal Przedlacki, 16. September 2014.

53 Fehim Taştekin, »Turkey's Syria borders an open door for smugglers «, www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/04/turkey-syria-borders-smuggling-guns-conflict-kurds-pkk-isis.html.

54 Aaron Zelin, »The Islamic State of Iraq and Syria Has a Consumer Protection Office«, www.theatlantic.com/international/ar-chive/2014/06/the-isis-guide-to-building-an-islamic-state/372769/.

55 A. a. O.

56 Juan Forero, »Rebel-Held Zone in Colombia Fears End of Truce«, www.nytimes.com/2000/12/16/world/rebel-held-zone-in-colombia-fears-end-of-truce.html.

Kapitel 3 – Das Paradoxon des neuen Rom

57 Jeremy Bowen, »Iraq crisis: Fighting in Tikrit after ›caliphate‹ declared «, www.bbc.com/news/world-middle-east-28092840.

58 Frank Gardner, »ISIS rebels declare ›Islamic state‹ in Iraq and Syria«, www.bbc.co.uk/news/world-middle-east-28082962.

59 Francesca Borri, »Behind the Black Flag: Current, Former ISIL Fighters Speak«, www.usnews.com/news/articles/2014/06/25/behind-the-black-flag-current-former-isil-fighters-speak.

60 William Dalrymple, »The ISIS demand for a caliphate is about power, not religion«, www.theguardian.com/commentisfree/2014/jul/13/isis-caliphate-abu-bakr-al-

baghdadi-jihadi-islam.

61 Zachariah Matthews, »The Golden Age of Islam«, www.irfi.org/articles/articles_401_450/golden_age_of_islam.htm.

62 Es wäre jedoch ein Fehler, das Taliban-Regime in diese Kategorie miteinzubeziehen, und zwar aus verschiedenen Gründen, darunter der Umstand, dass die Taliban einen fremden Glauben und ein fremdes politisches Modell nach Afghanistan brachten, dessen Gebiet nicht Teil des ursprünglichen Kalifats bildete.

63 Interview mit einem albanischen Übersetzer, der für die US-Armee im Kosovo arbeitete, 25. Juli 2014.

64 Ludovica Iaccino, »ISIS Insurgents Tweet Picture of Beheaded Man: ›This is our ball. It's made of skin #WorldCup‹«, www.ibtimes.co.uk/isis-insurgents-tweet-picture-beheaded-man-this-our-ball-its-made-skin-worldcup-1452643.

65 Interview, Loretta Napoleoni.

66 Roula Khalaf / Sam Jones, »Selling terror: How ISIS details its brutality«, www.ft.com/cms/s/2/69e70954-f639-11e3-a038-00144feabdc0.html.

67 BBC News, »Iraq's annual death toll highest in five years«, www.bbc.com/news/world-middle-east-25568687.

68 Aaron Zelin, »The Islamic State of Iraq and Syria Has a Consumer Protection Office«, www.theatlantic.com/international/archive/2014/06/the-isis-guide-to-building-an-islamic-state/372769/.

69 Francesca Borri, »Behind the Black Flag: Current, Former ISIL Fighters Speak«, www.usnews.com/news/articles/2014/06/25/behind-the-black-flag-current-former-isil-fighters-speak.

70 Deborah Amos, »Islamic State Rule: Municipal Services And Public Beheadings«, www.npr.org/blogs/parallels/2014/09/12/347748371/islamic-state-rule-municipal-services-and-public-beheadings

71 BBC News, »Battle for Iraq and Syria in maps«, www.bbc.co.uk/news/world-middle-east-27838034.

72 Interview mit Francesca Borri, 15. September 2014; siehe auch: Francesca Borri, *La Guerra Dentro,Turin 2014.*

Kapitel 4 – Der islamistische Phönix

73 Michael Daly, »ISIS Leader: ›See You In New York‹«, www.thedailybeast.com/articles/2014/06/14/isis-leader-see-you-in-new-york.html.

74 Fox News, »The Next Bin Laden: ISIS Leader Abu Bakr al-Baghdadi«, www.foxnewsinsider.com/2014/06/13/next-bin-laden-isis-leader-abu-bakr-al-baghdadi.

75 Juan Sanchez, *Terrorism & It's Effects,Delhi 2007*.

76 Sohrab Ahmari, »Inside the Mind of the Western Jihadist«, www.online.wsj.com/articles/sohrab-ahmari-inside-the-mind-of-the-western-jihadist-1409352541.

77 VICE News, »The Islamic State«, www.youtube.com/watch?v=AUjHb4C7b94.

78 BBC News, »Islamic State switches to new platforms after Twitter block«, www.bbc.com/news/world-middle-east-28843350.

79 Jack Healy, »For Jihad Recruits, a Pipeline From Minnesota to Militancy«, www.nytimes.com/2014/09/07/us/for-Jihad-recruits-a-pipeline-from-Minnesota-to-militancy.html.

80 J. M. Berger, »How ISIS Games Twitter«, www.theatlantic.com/international/archive/2014/06/isis-iraq-twitter-social-media-strategy/372856/.

81 Cahal Milmo, »ISIS jihadists using World Cup and Premier League hashtags to promote extremist propaganda on Twitter«, www.independent.co.uk/news/world/middle-east/iraq-crisis-exclusive-isis-jihadists-using-world-cup-and-premier-league-hashtags-to-promote-extremist-propaganda-on-twitter-9555167.html.

82 Mushreq Abbas, »ISIS Leader al-Baghdadi proves formidable enemy«, www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/02/iraq-isis-baghdadi-mystery.html.

83 Cahal Milmo, »ISIS jihadists using World Cup and Premier League hashtags to promote extremist propaganda on Twitter«, www.independent.co.uk/news/world/middle-east/iraq-crisis-exclusive-isis-jihadists-using-world-cup-and-premier-league-hashtags-to-promote-extremist-propaganda-on-twitter-9555167.html.

84 Interview mit Francesca Borri, 15. September 2014.

85 Sohrab Ahmari, »Inside the Mind of the Western Jihadist«, www.online.wsj.com/articles/sohrab-ahmari-inside-the-mind-of-the-western-jihadist-1409352541.

86 Interview mit Francesca Borri, 15. September 2014.

87 Jason Burke, »The ISIS leader's vision of the state is a profoundly contemporary one«, www.theguardian.com/commentisfree/2014/aug/24/isis-abu-bakr-al-

baghdadi-jason-burke.

Kapitel 5 – Der moderne Dschihad

88 Tom Engelhardt, »Don't walk away from war: It's not the American Way«, http://original.antiwar.com/engelhardt/2014/06/10/dont-walk-away-from-war/.

89 Robert Fisk, »Iraq crisis: Sunni caliphate has been bankrolled by SaudiArabia«, www.belfasttelegraph.co.uk/opinion/columnists/robert-fisk/iraq-crisis-sunni-caliphate-has-been-bankrolled-by-saudi-arabia-30351679.html.

90 Damien McElroy, »ISIS leader: ›Muslims must fight until Rome conquered‹«, www.independent.ie/world-news/middle-east/isis-leader-muslims-must-fight-until-rome-conquered-30399749.html.

91 A. a. O.

92 Saladin (1137/38–1193) war der erste Sultan von Ägypten und Syrien und der Gründer der Dynastie der Ayyubiden. Er führte den muslimischen Widerstand gegen die europäischen Kreuzzüge in der Levante an. Auf dem Höhepunkt seiner Macht umfasste sein Sultanat Ägypten, Syrien, Mesopotamien, Hedschas, Jemen und Teile Nordafrikas.

93 Weil Qutb vom Regime von Gamal Abdel Nasser verhaftet, gefoltert und schließlich erhängt wurde, ist sein Leidensweg zu einem Symbol für die Opfer repressiver arabischer Regime geworden.

94 Damien McElroy, »ISIS leader: ›Muslims must fight until Rome conquered‹«, www.independent.ie/world-news/middle-east/isis-leader-muslims-must-fight-until-rome-conquered-30399749.html.

95 Ben Hubbard, »ISIS Threatens Al Qaeda as Flagship Movement of Extremists«, www.nytimes.com/2014/07/01/world/middleeast/isis-threatens-al-qaeda-as-flagship-movement-of-extremists.html.

96 »How Saudi Arabia helped Isis take over the north of Iraq«, www.belfasttelegraph.co.uk/opinion/how-saudi-arabia-helped-isis-take-over-the-north-of-iraq-30435038.html.

97 Nick Paton Walsh, »The secret jihadi smuggling route through Turkey «, www.cnn.com/2013/11/04/world/europe/isis-gaining-strength-on-syria-turkey-border/.

Kapitel 6 – Die neuen Mongolen

98 »Under the Microscope«, in: *Al-Jazeera,1. Juli 2004 (auf Arabisch).*

99 Diverse Autoren, »The biography of Sheikh Abu Al-Baghdadi«, www.archive.org/stream/TheBiographyOfSheikhAbuBakrAlBaghdadi/The%20biography%20of%20Sheikh%20Abu%20Bakr%20Al-Baghdadi_djvu.txt.

100 Albert Hourani, *Die Geschichte der Arabischen Völker,Frankfurt am Main 1992*.

101 www.oxfordislamicstudies.com/article/opr/t125/e2356.

102 A. a. O.

103 »The Future of Shari'a: Negotiating Islam in the context of the Secular State«, http://sharia.law.emory.edu/index.html%3Fq=en%252Fwars_apostasy.html.

104 »How Saudi Arabia helped Isis take over the north of Iraq«, www.belfasttelegraph.co.uk/opinion/how-saudi-arabia-helped-isis-take-over-the-north-of-iraq-30435038.html.

105 Mike Shuster, »The Origins Of The Shiite-Sunni Split«, www.npr.org/blogs/parallels/2007/02/12/7332087/the-origins-of-the-shiite-sunni-split.

106 »The Saud Family and Wahhabi Islam«, http://countrystudies.us/saudi-arabia/7.htm.

107 Nassima Neggaz, »The Falls of Baghdad in 1258 and 2003: A Study in Sunni-Shi'i Clashing Memories«, http://repository.library.georgetown.edu/handle/10822/707405.

108 *Bashaer*,27. Dezember 2004; Sam Hamod, »The New Mongols,« in: *Al-Jazeera,19. November 2004*.

109 Diese Behauptung basiert nicht auf historischen Tatsachen: Der Begriff Tataren wurde damals als Synonym für Mongolen verwendet [Anm. d. Übers.].

110 A. a. O.

111 Am 28. April 2003 verkündete Saddam Hussein, dass Bush mithilfe von »mehr als einem Alqami« in Bagdad einmarschiert sei. Siehe: www.theguardian.com/world/2003/apr/30/iraq.brianwhitaker.

112 Loretta Napoleoni, »The Myth of Zarqawi«, www.antiwar.com/orig/napoleoni.php?articleid=7988.

113 Im Jahr 2003 war die Präsenz von Selbstmordattentätern und ausländischen Kämpfern im sogenannten sunnitischen Dreieck eines der wichtigsten Merkmale, die den sunnitischen vom schiitischen Widerstand unterschieden. Der Hintergrund und die Motivation der beiden Gruppen stellte einen weiteren Unterschied dar: Während die Schiiten im Wesentlichen einen Klassenkampf führten, war der sunnitische

Widerstand ein Gegenkreuzzug gegen die Koalition sowie ein Bürgerkrieg gegen die Schiiten. Von Anfang an hatte die schiitische Revolte Muqtada Al-Sadrs politische Repräsentanz für seine Anhänger gefordert, die bis dahin von Schlüsselpositionen ausgeschlossen waren, und zudem beabsichtigte er, sich selbst ein Stück vom politischen Kuchen abzuschneiden. Tatsächlich gelang es den Schiiten, die volle Kontrolle über einen »demokratischen Irak« zu erlangen; die sunnitischen Widerstandskämpfer hingegen waren mit dem Krieg gegen die Besatzungsmächte beschäftigt, und nach dem Selbstmordanschlag gegen die Imam-Ali-Moschee zudem mit einem Bürgerkrieg gegen muslimische Häretiker.

Kapitel 7 – Die vormodernen Kriege von heute

114 John Cantlie, »Lend Me Your Ears«, www.youtube.com/watch?v=Vcew3qmidRI.

115 Ali Khedery, »How ISIS came to be«, www.theguardian.com/world/2014/aug/22/syria-iraq-incubators-isis-jihad.

116 A. a. O.

117 A. a. O.

118 A. a. O.

119 Amnesty International, »Nigeria: Videos und Zeugenaussagen belegen Verwicklung des Militärs in Gräueltaten«, www.amnesty.ch/de/laender/afrika/nigeria/dok/2014/grauenhafte-videoaufnahmen-belegen-verwicklung-des-militaers-in-graeueltaten.

120 Mary Kaldor, Neue *und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt am Main 2000*.

This file was downloaded from Z-Library project

Your gateway to knowledge and culture. Accessible for everyone.

z-library.sk z-lib.gs z-lib.fm go-to-library.sk

Official Telegram channel

Z-Access

https://wikipedia.org/wiki/Z-Library